



Im Fokus

1/2011



- ▶ Gotteshäuser zu verkaufen – DVD zum Thema Kirchengenutzung
- ▶ Keine Bildung ohne Medienzentren?!
- ▶ Methoden praktischer Filmbildung in der Schule
- ▶ Ehe sie verschwinden ... „die Läden im Viertel“

LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.



Liebe Medienverantwortliche in Westfalen-Lippe, liebe Freunde des LWL-Medienzentrums für Westfalen,

Immer mehr Lehrkräfte weiterführender Schulen in Nordrhein-Westfalen setzen im Unterricht digitale Medien ein. Gut die Hälfte tun dies gelegentlich, d. h. mindestens einmal im Monat, 15 Prozent sogar schon mehrmals pro Woche. Ganz auf die Nutzung digitaler Medien verzichten nur noch fünf Prozent. Die Unterstützungs- und Qualifizierungsangebote vor Ort scheinen allerdings stark ausbaufähig. Jedenfalls beurteilten die 1.400 befragten Lehrerinnen und Lehrer den „technischen Support“ im Durchschnitt mit der Schulnote 3,2, die „Unterstützung durch das Kompetenzteam“ und die „medienpädagogische Unterstützung“ bekamen gar nur die Noten 3,7 bzw. 3,8. Das sind zentrale Ergebnisse der Studie „Medienkompetenz in der Schule“, die der Bremer Medienwissenschaftler Prof. Andreas Breiter im Auftrag der Landesanstalt für Medien NRW im Herbst 2010 erstellt hat.

Die Landesregierung hat sich das Ziel gesetzt, Nordrhein-Westfalen in den nächsten Jahren zum Medienkompetenzland Nr. Eins zu machen. Dass diese Ankündigung nicht nur auf die Stärkung praktischer Anwendungskom-

petenz und kritischer Auseinandersetzung mit den Medieneinflüssen unserer Zeit zielt, sondern auch auf die Forcierung eines sinnvollen Medieneinsatzes im Unterricht, daran hat Schulministerin Sylvia Löhrmann beim Bildungskongress in Dortmund am 12. März keinen Zweifel gelassen. In Ihrem Statement hielt sie fest, die Möglichkeiten des Unterrichtseinsatzes von Medien würden noch nicht hinreichend genutzt, und fügte wörtlich hinzu: „Wir haben uns vorgenommen, das zu verbessern!“

Welch wichtige Rolle die Medienzentren dabei spielen können, zeigte sich auf dem Dortmunder Kongress bei der Preisverleihung des Wettbewerbs „Examedia“. Er prämiert Staatsarbeiten, die den innovativen Einsatz digitaler Medien im Unterricht thematisieren. Ob es um die Bereitstellung von mobilen Geräten für ein Geocaching-Projekt im Biologieunterricht ging oder um die Arbeit mit EDMOND-Filmen im Englisch- oder Geschichtsunterricht, immer waren nach Aussagen der jungen Preisträger das Know-how und die Ausstattung der kommunalen Medienzentren gefragt.

Das setzt freilich voraus, dass die Medienzentren diese Unterstützung auch leisten können und nicht durch Sparzwänge und die kurzsichtige Vorstellung, künftig werde das Internet virtuell alle Aufgaben übernehmen, in ihrer Existenz gefährdet werden. Um Perspektiven für die Zukunft der lokalen Unterstützungssysteme zu entwickeln, sind wir zur Zeit landes- und bundesweit in intensiven Planungen. Erste Überlegungen soll der Beitrag „Keine Bildung ohne Medienzentren?!“ in diesem Heft aufzeigen.

Besonders gefreut hat mich bei der Examedia-Preisverleihung in Dortmund, dass eine der prämierten Examensarbeiten – zum Thema Film im Geschichtsunterricht einer 10. Hauptschulklasse – sogar auf eine Produktion des LWL-Medienzentrums zurückgriff, den Film über den Holocaust-Zeugen Kurt Gerstein. Das belegt einmal mehr, dass unsere regionalbezogenen Medienproduktio-

nen nicht nur bei Museumsbesuchern oder heimatgeschichtlich Interessierten Resonanz finden, sondern auch im schulischen Unterricht innovativ und gewinnbringend eingesetzt werden können.

Auf solche positiven Rückmeldungen hoffen wir natürlich auch für jene Produktionen, die in diesen Wochen und Monaten das Licht der Öffentlichkeit erblicken – gleich sechs aktuelle landeskundliche Medien des LWL-Medienzentrums werden in diesem Heft vorgestellt. Alle werden in Kürze über EDMOND NRW und die Verleihe der kommunalen Medienzentren in Westfalen-Lippe allen Schulen zur Verfügung stehen. Ich bin gespannt auf die Resonanz!

Das gilt natürlich auch für diesen „Im Fokus“. Die Vielzahl seiner Beiträge zeigt die Vielfalt der Arbeit für Medien in Bildung und Kultur in Westfalen-Lippe. Ich danke allen, die am aktuellen Heft mitgewirkt haben, insbesondere unserer Praktikantin Nicole Schneider, die gemeinsam mit Frau Landwehr die Redaktion übernommen hat, und wünsche allen Leserinnen und Lesern eine ertragreiche Lektüre!

Ihr

Dr. Markus Köster
Kontakt: markus.koester@lwl.org

Medienbildung

- 4 Neu im LWL-Medienzentrum
- 5 Filme als Volkserzieher
- 6 Keine Bildung ohne Medienzentren?!
- 10 Literarisches Lernen mit Computerspielen – geht das?
- 12 Wie geht es weiter? Fünftklässler schreiben eine interaktive Geschichte

Filmbildung

- 14 Unterricht im Kino – SchulKinoWochen NRW 2011
- 16 Methoden praktischer Filmbildung in der Schule
- 18 Die Insel – Schul kino im Marler Stern
- 20 Bilder sehen lernen – Eine Aufgabe für den Deutschunterricht
- 21 FilmGalerie: Mehr als nur bunt – Farbe im Film
- 22 Jüdischer Humor im zeitgenössischen Film
- 23 Ganz nah ran: Dokumentarfilme verstehen und selber machen

Medien für die Bildungsarbeit

- 25 Vom Umgang mit dem Verschwinden
- 26 EDMOND-Medien zum Thema Atomkraft

Ein Bild

- 29 Wohnhaus der Familie Kreyer – die ehemalige evangelische Kirche in Langenberg

Westfalen in der Fotografie

- 29 Ein Bild erzählt vom Karfreitag
- 30 Das Südsauerland – ein Fotoprojekt
- 33 Ehe sie verschwinden ... „die Läden im Viertel“
- 35 Fotowettbewerb „Westfalen entdecken!“

Filmgeschichte

- 36 Die Kirche im Dorf – Ein Seminar für Studierende
- 37 Nottuln im Wandel der Zeit – Ein Dokumentarfilm im Rahmen des Projekts „Archiv und Schule“

- 38 Die Bewertung von Filmquellen. Eine Diplomarbeit
- 39 Neuzugang im Filmarchiv: Das Dorf in der Heide
- 41 Der Dank – Ehrung für Heinz Schulte und das „Metropoli-Kino“ in Rheine

Westfalen-Medien

- 42 Das märkische Sauerland. Fünf Filmporträts von Paul Kellermann
- 43 Zwischen Hoffen und Bangen
- 44 Erich, lass mal laufen! Die Filme der Elisabeth Wilms
- 46 Wewelsburg – Ideologie und Terror der SS
- 47 Gotteshäuser zu verkaufen. Kirchenschließungen zwischen Verlust und Chance
- 49 Gestern kein Recht, heute keine Gerechtigkeit? Ein Hörbuch zur Entschädigung von NS-Unrecht

Ausbildung

- 50 „Industrie- und Architektur-Fotografie“ Neue Regeln für die Berufsausbildung
- 50 Von der Azubi zur Gesellin

Aus dem LVR-Zentrum für Medien und Bildung

- 51 Nacht und Nebel – Dokumentarfilm von Alain Resnais, Frankreich 1955

Aus den westfälischen Medienzentren

- 53 Münster. Bildungspartnerschaft mit dem Geschwister-Scholl-Gynasium Münster
- 54 Gütersloh. Von der Kreisbildstelle zum modernen Dienstleister – Das Medienzentrum wurde 75 Jahre
- 55 Paderborn. Dienstleister für die Schulen. 75-jähriges Jubiläum des Kreismedienzentrums
- 55 Hamm. Ran an die Maus – jetzt wird gespielt. LAN-Party für Eltern
- 56 Recklinghausen. Ein Urgestein nimmt Abschied
- 56 Siegen-Wittgenstein und Olpe schließen ihren Verleih

Tipps & Termine

Im Fokus – Nachrichten aus dem LWL-Medienzentrum für Westfalen

Heft 1 – März 2011

Redaktion: Claudia Landwehr, Nicole Schneider
Kontakt: claudia.landwehr@lwl.org, Tel: 0251 591-3966
Layout und Bildbearbeitung: Ute Havers

Titelfoto: Das Restaurant und Bistro GLÜCKUNDESELIGKEIT in Bielfeld, ehem. evangelische Martini-Kirche. Stephan Sagurna/LWL-Medienzentrum
Foto Seite 2: Stephan Sagurna/LWL-Medienzentrum



Neu im LWL-Medienzentrum

Im LWL-Medienzentrum gibt es seit August 2010 zwei neue Mitarbeiter: Herr Severin Teschner und Herr Andreas Weinhold unterstützen am Standort Münster das Team der Medienberatung NRW. Um mehr über die beiden zu erfahren hat „Im Fokus“ sie zum Interview geladen.

Im Fokus: Herr Teschner, Herr Weinhold, Sie sind beide seit dem 1. August 2010 bei der Medienberatung NRW tätig. Was haben Sie vorher gemacht?

Severin Teschner: Ich habe an einem Weiterbildungskolleg in Arnsberg gearbeitet. Neben meinem Unterricht habe ich dort die Medienarbeit betreut, so ergab sich der Kontakt zur Medienberatung NRW.

Andreas Weinhold: Und ich komme von der Kurt Tucholsky Gesamtschule in Krefeld. Ich bin dort noch mit einer halben Stelle beschäftigt.

Im Fokus: Was schätzen Sie an Ihrer neuen Tätigkeit am meisten?

Andreas Weinhold: Am meisten schätze ich hier die konsequente Teamarbeit. Von der konsequenten Zusammenarbeit mit anderen zu profitieren, Projekte gemeinsam zu entwickeln statt einsam vor sich hin zu wurschteln, ist eine Erfahrung, die auch meine Arbeit als Lehrer positiv beeinflusst. In der Schule ist das Einzelkämpfertum noch immer verbreitet; und das hat, glaube ich, eher traditionelle als strukturelle Gründe.

Severin Teschner: Ich freue mich, bei der Medienberatung NRW Ideen und Anregungen zur schulischen Medienarbeit zu geben und viel mehr Leute erreichen zu können, als dies beispielsweise an einer einzelnen Schule der Fall wäre. Die Teamarbeit schätze ich auch sehr.

Im Fokus: Wie fühlen Sie sich hier durch Ihre neuen Kolleginnen und Kollegen aufgenommen?

Andreas Weinhold: Durchweg super. Die Zusammenarbeit war von Anfang an freundschaftlich, wertschätzend, intensiv.

Severin Teschner: Es ist eine ganz tolle Atmosphäre. Wir besprechen und unterstützen uns bei der Arbeit gegenseitig und handeln als Team. Das gelingt sehr gut und wir können gemeinsam unsere Ziele voranbringen.

Im Fokus: Nennen Sie drei Dinge, die uns Ihr Privatleben ein wenig näher bringen!

Andreas Weinhold: Jazz, Kurt Tucholsky und Radfahren. Das sind drei Dinge, mit denen ich eine Menge Freizeit verbringe. Das meiste davon zusammen mit meiner Frau.

Severin Teschner: Musik hören und machen, Fahrrad fahren und Ausflüge in die Natur. Zumindest die beiden letzten Dinge lassen sich ja gut kombinieren. Ich gehe auch gerne ins Kino und ins Theater.

Im Fokus: Herr Weinhold, Sie kommen von weit her! Gefällt es Ihnen im Rheinland nicht oder warum nehmen Sie die weite Anfahrt in Kauf?

Andreas Weinhold: Mir gefällt es sogar sehr gut an meinem Wohnort Tönisvorst. Hier in Münster anzufangen, war ja keine Entscheidung gegen das Rheinland, sondern für die Arbeit in der Medienberatung NRW. Im Übrigen pendle ich ja zwischen beiden Landschaftsverbänden hin und her; ich betrachte das als gelebte Integration.

Im Fokus: Pendeln Sie denn auch, Herr Teschner?

Severin Teschner: Jeden Tag eine weite Anreise – das wäre mir doch zu unpraktisch gewesen. Ich bin nach Münster gezogen und finde es toll, dass hier in

der Stadt alles so nah beieinander liegt. Alles kann mit dem Fahrrad erreicht werden.

Im Fokus: Herr Teschner, Herr Weinhold, die Redaktion von „Im Fokus“ bat Sie, für diesen Interview-Termin einen Gegenstand mitzubringen, der Ihre Tätigkeit bei der Medienberatung NRW kennzeichnet.

Im Fokus: Sie, Herr Teschner, halten ein Netbook im Arm. Das müssen Sie erklären!

Severin Teschner: Der Schwerpunkt meiner Arbeit liegt im Bereich „Leben und Lernen mit Medien“. Ich habe ein Netbook mitgebracht, weil es zeigt, wie sich in kurzer Zeit unser Alltag gewandelt hat. Gab es früher nur den PC am Schreibtisch, können wir heute mit mobilen Geräten jederzeit und überall online sein, arbeiten oder (digital) Spaß haben. Die medialen Möglichkeiten durchdringen – inzwischen unverzichtbar – unser Alltagsleben und unsere Freizeit.

Das passiert auch in Schule und Unterricht, für die Lernsituationen ergeben sich vielfältige Möglichkeiten Medienarbeit als integralen Bestandteil zu etablieren. Manchmal geschieht das schon ganz selbstverständlich, es gibt einige positive Beispiele. Dennoch halte ich die konsequente Fortführung der Arbeit für wichtig. Den Schulen sollen hinsichtlich der Medienbildung weiterhin Einsatzmöglichkeiten und -notwendigkeiten aufgezeigt, Impulse gegeben und Unterstützung bei der Umsetzung angeboten werden.

Im Fokus: Sie, Herr Weinhold, haben ein altes, gerahmtes Schwarzweißfoto mitgebracht. Was hat es damit auf sich?

Andreas Weinhold: Mein Arbeitsschwerpunkt ist die Erarbeitung von



Severin Teschner
Foto: Nantke Neumann/LWL-Medienzentrum



Andreas Weinhold
Foto: Nantke Neumann/LWL-Medienzentrum

Fortbildungsmaterialien im Fach Geschichte. Und historische Fotos aus dem Bildarchiv des LWL-Medienzentrums kommen dabei als Quellen zum Einsatz. Im heutigen Geschichtsunterricht sollen Schüler vor allem lernen, wie Geschichte benutzt wird, welche Rolle sie im politischen Leben, in den Medien und im sonstigen Alltag spielt. Wir wollen Schülerinnen und Schüler im Unterricht nicht zu kleinen Historikern ausbilden, sondern sie in die Lage versetzen, Auseinandersetzungen über Geschichte zu durchschauen. Sie sollen ein Wörtchen mitreden können, wenn die Vergangenheit zur Gestaltung der Gegenwart und Zukunft herangezogen wird. Bilder, wie etwa das Foto, das ich in der Hand halte, bestimmen ganz wesentlich die öffentliche Auseinandersetzung über Geschichte.

Eines der Fortbildungsmodulen, an denen wir arbeiten, wird zeigen, wie Schülerinnen und Schüler zu kritischen Konsumenten historischer Bilder wer-

den können, wie sie die manipulative Macht der Bilder durchschauen oder für eigene Interessen nutzen können. Im Bildarchiv haben wir unzählige Fotografien aus den vergangenen rund hundert Jahren, die sich für diesen pädagogischen Zweck hervorragend eignen. Einige davon wollen wir in unseren Fortbildungsangeboten nutzen.

Im Fokus: Wenn eine gute Fee daher käme und Ihnen die Erfüllung eines beruflichen Wunsches in Aussicht stellte, was wäre das in Bezug auf Ihre Arbeit bei der Medienberatung NRW?

Andreas Weinhold: Ich würde mir wünschen, dass manches von dem, was wir hier entwickeln, in ein paar Jahren den schulischen Alltag mitbestimmt. Wir haben hier z.B. tolle Ansätze zur Arbeit mit Lernplattformen, die den Unterricht kooperativer und zeitgemäßer machen können. Ich möchte erleben, dass das in allen Unterrichtsfächern, auch und gerade in Geschichte, zum Tragen kommt.

Severin Teschner: Ich wünsche mir, dass die vielfältige Arbeit der Medienberatung NRW dazu beiträgt, den Schülerinnen und Schülern einen lebendigen, interessanten und abwechslungsreichen Unterricht zu ermöglichen.

Im Fokus: Vielen Dank für das Gespräch.

Severin Teschner
Kontakt: teschner@medienberatung.nrw
Andreas Weinhold
Kontakt: weinhold@medienberatung.nrw



Die Medienberatung NRW ist ein gemeinsames Angebot des LVR-Zentrums für Medien und Bildung und des LWL-Medienzentrums für Westfalen im Auftrag des Landes NRW und der Landschaftsverbände Rheinland und Westfalen-Lippe.



Filme als Volkserzieher

Zur Frühgeschichte der Bildstellen in Westfalen (1910-1933)

Anstöße: Das Kino als „Jugendverderber“

Anders als manchmal zu hören, waren die Bildstellen keine Erfindung der Nationalsozialisten. Schon um 1910 gründete in Soest der Lehrer Heinrich Genau die erste Bildstelle Westfalens (s. Fokus 1/2010). Einen wesentlichen Anstoß dafür hatte bemerkenswerter Weise die Entstehung von gleich drei Kinos in Soest gebildet. Wie Heinrich Genau sahen sich am Beginn des 20. Jahrhunderts überall in Deutschland Pädagogen und Jugendpfleger durch die Anziehungskraft, die das neue Medium Film gerade auf Jugendliche ausübte, herausgefordert.

1912 warnte der preußische Kultusminister: „Die Kinematographentheater haben neuerdings nicht nur in den Großstädten sondern auch in kleineren Orten eine solche Verbreitung gefunden, daß schon in dem hierdurch veranlaßten übermäßigen Besuche solcher Veranstaltungen ... eine schwere Gefahr für Körper und Geist der Kinder zu befürchten ist. Vor allem aber wirken viele dieser Lichtbildbühnen auf das sittliche Empfinden dadurch schädigend ein, daß sie unpassende und grauenvolle Szenen vorführen, die die Sinne erregen, die Phantasie ungünstig beeinflussen und deren Anblick daher auf das empfängliche Gemüt der Jugend ebenso vergiftend einwirkt wie die Schmutz- und Schundliteratur. ... Aber auch das ästhetische Empfinden der Jugend wird auf diese Weise verdorben; die Sinne gewöhnen sich an starke, nervenerregende Eindrücke und die Freude an ruhiger Betrachtung guter künstlerischer Darstellungen geht verloren.“

Während viele Pädagogen, Behörden- und Kirchenvertreter mit Verbotsforderungen auf die angeblich jugendverderbenden Einflüsse der „lebenden Photographien“ reagierten, erkannten andere

früh die pädagogischen Potenziale des neuen Mediums. Westfalen avancierte dabei kurzzeitig sogar zu einem „Zentrum der Kinoreformbewegung in Deutschland“ (so Philipp von Hugo). Spiritus Rector war der Hagener Gymnasiallehrer und evangelische Theologe Prof. Adolf Sellmann. In seinem Hauptwerk „Der Kinematograph als Volkserzieher“ und zahlreichen Aufsätzen focht Sellmann für sein Credo der Überwindung des „Schundkinos“ durch ein bildungsorientiertes „Reformkino“, das „den Film als eines der lebendigsten und wirkungsvollsten Anschauungsmittel für den Unterricht“ nutzen sollte.

Auf Initiative von Sellmann richtete der Westfälische Landgemeindegtag im Juni 1912 eine eigene „Kinematographen-Kommission“ ein. Diese setzte sich das Ziel, „durch praktische Vorschläge und positive Arbeit die nicht zu leugnenden Vorteile und volksbildenden Werte der Kinematographie dem Volke, besonders der nationalen Jugendpflege und der Schule, dienstbar zu machen“. Als Hauptmittel dazu sah sie „die Gründung von hygienisch einwandfreien Lichtspielhäusern durch die Gemeinden auf volksbildender, erzieherischer, nationaler und unterhaltender Grundlage.“ Die Anregung wurde rasch umgesetzt: Im November 1912 eröffnete in Eickel, damals Landkreis Gelsenkirchen, das erste gemeindeeigene Lichtspielhaus Deutschlands. Kurz hintereinander folgten im westfälischen Industriegebiet eine Reihe weiterer kommunal getragener „Musterkinos“, so in Buer, Bottrop, Osterfeld, Horst und Hagen, dazu mehrere kommunale Wanderkinos.

Ergänzend organisierte die Kinokommission des Westfälischen Landkreistages im Februar 1913 einen „Instruktionskurs“, um „über das Wesen und die Bedeutung des Kinematographen als Volksbildungsmittel“ aufzuklären. Rund 450 Lehrer, Jugendpfleger, Verwal-

tungsbeamte und Kirchenvertreter aus ganz Westfalen und dem Rheinland nahmen daran teil. Eine von Sellmann vorbereitete Resolution forderte die größeren Landgemeinden auf, „in Häusern, die der Jugendpflege dienen, gleichzeitig Anlagen für Kinematographen und Lichtbildapparate ins Auge zu fassen. Man darf diese vorzüglichen modernen Anschauungsmittel nicht mehr länger der ländlichen Bevölkerung, insbesondere der ländlichen Jugend vorenthalten. Auf den Landratsämtern, Kreishäusern sind Filmarchive für diese Zwecke einzurichten.“ Damit war erstmals die Forderung nach einem Netz öffentlicher Filmverleihstellen in Westfalen erhoben.

Aufschwünge: Das Bildstellenwesen nach dem Ersten Weltkrieg

Nach dem Ersten Weltkrieg nahm der 1918 gegründete „Bilderbühnenbund Deutscher Städte“ die Bemühungen um die Förderung des Films als Volkserzieher wieder auf. Seit 1920 organisierte der Bilderbühnenbund, der sich bald „Deutscher Bildspielbund“ nannte, gemeinsam mit der Bildstelle am Berliner Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht alljährlich eine „Deutsche Bildwoche“ als zentrales Austauschforum für alle, die sich der Förderung des Bild- und Filmeinsatzes im schulischen Unterricht verschrieben hatten. Die achte dieser Bildwochen fand im Oktober 1927 in Dortmund statt. Generalthema war die „Ausbildung der Lehrerschaft und der Jugendpfleger für die Verwendung von Lauf- und Stehbild“.

Das umfangreiche Programm und die starke Resonanz, die dieser Fachkongress fand, spiegelte den generellen Aufschwung, den das Bildstellenwesen in den 1920er Jahren genommen hatte. In vielen Städten, Kreisen, Regierungsbezirken, Provinzen und Ländern des Deutschen Reiches waren Lichtbild-



Kinowerbung um 1910
Sammlung Heinz Schulte/Metropoli Rheine



Frühes Kino – Das Kinematographen-Theater der Familie Merhing in Rheine, um 1918.
Sammlung Heinz Schulte/Metropoli Rheine

stellen entstanden. Zu den frühen Gründungen in Westfalen zählten neben den schon im Ersten Weltkrieg errichteten Bezirkslichtbildstellen Arnsberg (in Soest) und Minden (in Bielefeld) die Stadt- und Kreisbildstellen in Dortmund, Iserlohn, Siegen (alle 1920), Halle (1921), Arnsberg (1922), Bocholt (1924), Bielefeld, Bochum, Lippstadt (alle 1925), Hamm, Herford (beide 1926), Kamen, Witten, Wattenscheid, Wetter, Wiedenbrück, Soest (alle 1927), Ahaus, Altena-Lüdenscheid, Hattingen, Wanne-Eickel und Wittgenstein (alle 1928). Auch die Landeslichtbildstelle Westfalen in Münster, Vorläuferin des heutigen LWL-Medienzentrums, nahm Anfang 1928 ihre Arbeit auf.

In ganz Preußen gab es zu diesem Zeitpunkt über 70 Bildstellen. Das Gros beschränkte sich allerdings auf den Verleih von Bildreihen, nur 22 Stellen verliehen auch Filme. Diese Zurückhaltung gegenüber den bewegten Bildern hing damit zusammen, dass der Filmeinsatz in Schulen bis Ende der 1920er Jahre gleichermaßen teuer wie aufwändig war. Neben den hohen Anschaffungskosten für Projektoren erforderte das damals verwendete 35mm-Nitrozellulose-Filmmaterial wegen seiner Feuergefährlichkeit umfangreiche Sicherheits-

vorkehrungen, vor allem den Bau getrennter Vorführkabinen, was die Arbeit mit Film im Unterricht wenig praktikabel machte.

Das änderte sich erst, als sich 1928 die großen Rohfilmunternehmen darauf einigten, den fünf Jahre zuvor als Alternative zum 35mm-Kinofilmformat erfundenen 16mm-Schmalfilm nur noch auf Acetylbasis zu produzieren, ein Material, das wesentlich schwerer entflammbar ist als Zelluloid. Bald darauf verboten Polizeiverordnungen in allen deutschen Ländern die Vorführung von Zelluloidschmalfilmen. Auf diese Weise wurde die Filmprojektion in Schulen nicht nur sicherer, sondern auch billiger, weil die bis dahin nötigen Sicherheitsvorschriften für die Projektion entfielen.

Für den Filmeinsatz im Unterricht bedeutete dies einen großen Entwicklungsschub. Davon profitierte auch die Idee öffentlicher Bild- und Filmverleihstellen sehr, denn für die professionellen, am Kino orientierten Verleiher war eine Distribution von Schmalfilmen direkt an die Schulen nicht rentabel. So entwickelte sich bis zum Ausgang der Weimarer Republik in Westfalen bereits ein breites, wenn auch nicht flä-

chendeckendes Netz von öffentlichen Bildstellen. Insgesamt existierten Anfang 1933 über 40 Einrichtungen, davon 21 im Regierungsbezirk Arnsberg, 14 im Bezirk Münster und 8 in Minden. An diese Infrastruktur konnten die Nationalsozialisten anknüpfen, als sie sich nach der Machtübernahme an die Gleichschaltung und den Ausbau des Bildstellenwesens machten. Aber das ist eine andere Geschichte, die im nächsten „Im Fokus“ erzählt werden wird.

Markus Köster
Kontakt: markus.koester@lwl.org



Keine Bildung ohne Medienzentren?!

Zum Nutzen ortsnaher Unterstützungssysteme

Der Beitrag* verfiert drei zentrale Thesen:

1. **Der gezielte und reflektierte Einsatz von Medien leistet einen essentiellen Beitrag zur Verbesserung von Unterricht: Er erleichtert und bereichert das Lernen der Schüler und differenziert und entlastet das Lehren der Lehrkräfte!**
2. **Um das zu erreichen, sind Schulen dauerhaft auf ortsnahe Unterstützung angewiesen!**
3. **Medienzentren sind dafür in mehrfacher Hinsicht zentrale Partner!**

Was macht eigentlich guten Medieneinsatz an einer Schule aus? Mit dieser Frage beschäftigte sich Anfang November 2010 auf Einladung der Medienberatung NRW ein Workshop, in dem Lehrer und Lehrerinnen aus unterschiedlichen Schulformen ihre Erfahrungen weitergaben. Quintessenz war, dass in einer guten Schule Medien gezielt und reflektiert eingesetzt werden, um einen besseren Unterricht zu gestalten, sprich das Lernen der Schüler zu erleichtern und bereichern und das Lehren der Lehrkräfte zu differenzieren und auch ein Stück weit zu entlasten. Als Gelingensfaktoren für eine so verstandene „gute Medienschule“ zeichneten sich drei zentrale Elemente ab:

1. In einer solchen Schule ist die Ausstattung abgestimmt auf pädagogische Konzepte. Das heißt, dass jeder Beschaffung eine gründliche interne Erörterung und externe Beratung vorausgeht, wie der Unterricht gestaltet werden soll.
2. In einer „guten Medienschule“ wird in allen Jahrgangsstufen und Klassen ein breites Mixtum von Medien genutzt: nicht maximal, sondern adäquat, nicht nur der PC zur Internetrecherche, sondern auch EDMOND-Medien, Lernplattformen und nicht zuletzt das gute alte Buch.
3. In einer „guten Medienschule“ ist der Unterricht von einem umfassenden

Verständnis von Medienbildung geprägt: Medien sind Werkzeuge, aber auch Gegenstand der reflektierten Auseinandersetzung und des aktiven Umgangs mit ihnen, mit dem Ziel der Vermittlung von Medienkompetenz und auch der ästhetischen Bildung etwa durch die Beschäftigung mit Filmklassikern im Unterricht.

Vier wesentliche positive Rahmenbedingungen für eine „gute Medienschule“ wurden in dem Workshop benannt:

1. medienkompetentes Personal, beginnend bei der Schulleitung über ein Kollegium, das einen verbindlichen Fortbildungsplan durchläuft, bis zu Kolleginnen und Kollegen, die als „Coaches“ regelmäßig ansprechbar sind, wenn es im konkreten Unterrichtsaltag Fragen zum Medieneinsatz gibt.
2. ein fortgeschriebenes, aktuelles Medienkonzept, in dem Pädagogik und Technik eng miteinander verzahnt sind und das verbindlich in allen Stufen und Klassen gilt.
3. eine enge Einbindung des Schulträgers bzw. des Medienzentrums in die Ausstattungsplanung.
4. die Zusammenarbeit mit medienspezifischen Bildungspartnern, vom örtlichen Medienzentrum über die Bibliothek bis zum Kino.

Mit den genannten Rahmenbedingungen rücken die Unterstützungssysteme vor Ort in den Blick und damit die Frage, welchen Platz kommunale Medienzentren darin haben sollten. Dass ortsnahe Medienzentren für eine gute schulische Medienbildung unverzichtbare Akteure sind, ist keineswegs unumstritten. Nicht wenige Entscheidungsträger vertreten auch in Nordrhein-Westfalen die Ansicht, mit der digitalen Revolution, der allgegenwärtigen Verfügbarkeit von Medien über das Netz und mit Kindern, denen selbstverständliche Mediennut-

zung fast in die Wiege gelegt zu sein scheint, sei die Zeit der Medienzentren abgelaufen. Dass dem nicht so ist, merkt man erst, wenn man genauer hinsieht: Dann wird klar, dass Schulen dauerhaft auf kompetente ortsnahe Unterstützung angewiesen sind, wenn sie im oben erläuterten Sinne zu guten Medienschulen werden sollen. Und es zeigt sich, dass Medienzentren dafür einen zentralen Beitrag leisten können.

Da ist zunächst natürlich deren klassisches Kerngeschäft, die Bereitstellung von Medien: Neben dem – auch für die nächsten Jahre noch unverzichtbaren – physikalischen Verleih, mit dem die Medienzentren die Schulen mit hochwertigen didaktischen DVDs versorgen, ist seit 2004 die Online-Distribution getreten. Das geschieht in Nordrhein-Westfalen über EDMOND NRW, den gemeinsamen Onlinedienst der beiden Landesmedienzentren und 53 kommunalen Medienzentren. Mit EDMOND können Lehrkräfte und künftig auch Schüler kostenlos und unkompliziert Filme, Bilder, Audiobeiträge, Animationen und mehr per Mausclick abrufen und im Unterricht vielfältig einsetzen.

Hinsichtlich der künftigen Rolle der lokalen Medienzentren bleibt in diesem Zusammenhang festzuhalten, dass mit EDMOND NRW zwar bestimmte Funktionalitäten der Online-Medienbereitstellung ressourcenschonend in den beiden landschaftsverbandlichen Medienzentren in Düsseldorf und Münster zentralisiert werden konnten, dass dies aber eine lokale Unterstützung seitens der Kreise und Städte nicht überflüssig macht. So obliegt ihnen weiterhin die Auswahl und Beschaffung der Online-Medien und die Verwaltung der lokalen Nutzerdaten. Ebenso wenig können die vielfältigen Aufgaben der inhaltlichen und technischen Betreuung, Beratung und Qualifizierung der Lehrkräfte im Hinblick auf die Arbeit mit den vom Kreis beschafften Bildungsmedien von zentraler Seite übernommen werden.



Medieneinsatz in der Schule 1960 ...
Foto: LWL-Medienzentrum



...und heute
Foto: Katharina Bahl/LWL-Medienzentrum

Und mir jedenfalls ist kein Organisationsmodell bekannt, das eine effizientere und ressourcenschonendere Erfüllung der kommunalen Pflichtaufgabe der Medienbereitstellung für Schulen möglich macht. Dies gilt insbesondere deshalb, weil die Organisationsform des Medienzentrums nicht nur die Schulen, sondern in Kreisen auch die einzelnen Schulträger von der Beschaffung und Bereitstellung von Medien entlastet.

Eine zweite Aufgabe der Medienzentren war und ist die medientechnische Unterstützung. Jahrzehntlang bezog sich das auf den Verleih von Schmalfilm- und Diaprojektoren. Heute wird zwar immer noch Technik verliehen: aber eben Beamer, DV-Kameras oder auch digitale Videoschnittsoftware. Vielleicht noch wichtiger ist inzwischen die Beratungsfunktion der Medienzentren im Hinblick auf die Ausstattung der Schulen. Sie erstreckt sich auf die individuelle Beratung, z.B. durch Präsentation der Funktionalitäten von interaktiven Tafeln oder Lernplattformen, aber auch auf die pädagogische und technische Aspekte zusammen denkende Mitarbeit an den Medienkonzepten der Schulen und an den Medienentwicklungsplänen der Schulträger. Gerade ein Kreismedienzentrum kann in der Ausstattungsberatung Know-how vernetzen, Ressourcen bündeln und so für die kreisangehörigen Gemeinden einen Beitrag zur nachhaltigen Kostendämmung leisten.

Eine dritte Aufgabe ortsnaher Unterstützung ist die pädagogische Qualifizierung von Lehrkräften für die unterrichtliche Arbeit mit Medien. Die im Auftrag der Ifm erstellte aktuelle Studie des Bremer Professors Andreas Breiter zur Mediennutzung in den nordrhein-westfälischen Schulen zeigt, wie wichtig eine niedrigschwellige fachspezifische und methodische Qualifizierung zum Medieneinsatz im Unterricht ist. Genauso ist die Vermittlung von Wissen über die aktuellen Medienwelten der Schüler, deren Gefahren und auch Chancen gefragt. Und last but not least geht es um die Qualifizierung für aktive Medienarbeit in der Schule, z.B. durch kleine eigene Film-Foto- oder Audioproduktionen oder die Gestaltung von Websites.

Für die große Aufgabe der Qualifizierung sind alle gefragt: die landesweit Verantwortlichen im Ministerium für Schule und Weiterbildung, die Medienberatung NRW und die Landesmedienzentren ebenso wie die Unterstützungssysteme vor Ort: Medienzentren, Kompetenzteams und Studienseminare. Eine wichtige vermittelnde Rolle fällt den vom Schulministerium mit üblicherweise einer halben Stelle freigestellten lokalen Medienberatern zu. Sie bilden gewissermaßen das lebendige Bindeglied zwischen Medienzentrum und örtlichem Kompetenzteam für Lehrerfortbildung. Das setzt freilich voraus, dass die kommunalen Sachaufwands-

träger der Medienzentren den Wert der „Landesressource Medienberater“ für den eigenen Bildungsstandort angemessen zu schätzen wissen und entsprechend eine adäquate Infrastruktur im lokalen Medienzentrum für ihn bereitstellen. Umgekehrt verlangt es, dass die Schulaufsichten sich ihrer Verpflichtung zur Unterstützung der kommunalen Schulträger durch die Beauftragung eines Medienberaters bewusst sind und auch so handeln.

Einmal mehr zeigt sich hier, dass gute Medienbildung nur gelingen kann, wenn Kommunen und Land Hand in Hand arbeiten. Dies betont auch die gemeinsame Erklärung der drei kommunalen Spitzenverbände und des Schulministeriums zur Initiierung der Bildungspartnerschaft Medienzentrum und Schule aus dem Jahr 2009. Darin heißt es wörtlich:

„Mit ihren kommunalen Medienzentren kommen die Schulträger der gesetzlichen Verpflichtung nach, ihren Schulen Medien für das Lernen und eine entsprechende Medientechnik zur Verfügung zu stellen. In zahlreichen Kommunen in NRW nehmen die Medienzentren einen umfassenderen Bildungsauftrag wahr und bieten vielfältige Mediendienstleistungen an. Dabei sind sie schon immer selbstverständliche Partner der Schulen und arbeiten eng mit dem staatlichen System der Lehrerfortbildung und der Medienbera-



tung NRW zusammen. Medienzentren, die ihre vielfältigen, oft speziell auf Lehrpläne hin produzierten Medien, ihr qualifiziertes Bildungsangebot und ihr Know-how im Bereich Medientechnik und -management auf die Anforderungen der einzelnen Schulen optimal abstimmen, leisten einen wichtigen kommunalen Beitrag zur Qualitätsentwicklung von Schule und Unterricht.“

Gerade der zitierte Punkt der „vielfältigen Mediendienstleistungen“ sei noch einmal ausdrücklich unterstrichen: Die Medienzentren in Nordrhein-Westfalen arbeiten nicht nur in der Medienbereitstellung effizient und ressourcenschonend, sondern erfüllen weitere wichtige kommunale Aufgaben: einerseits für die Qualitätsentwicklung der Schulen vor Ort, die ja ein eminenter, auch ökonomischer Standortfaktor geworden ist, andererseits für das weite Feld der außerschulischen Bildung, das ebenfalls im vitalen Interesse der Kommunen liegt. Denn das Erlernen von Medienkompetenz kann nicht auf Schule be-

schränkt sein, es ist ein lebenslanger, vom Vorschul- bis zum Seniorenalter reichender Bildungsprozess. Die Medienalphabetisierung von Bürgerinnen und Bürgern qualifiziert die Menschen auf einem zentralen Bildungssektor. Sie leistet damit einen Beitrag zu Standort-sicherung und Strukturentwicklung von Kreisen, Städten und Gemeinden.

Deshalb beginnt die Arbeit der Medienzentren bei der Qualifizierung und Unterstützung von Erzieherinnen in den Kindertagesstätten, damit diese ihre Kinder behutsam und kritisch an die Potenziale von Medien heranführen können, auch und gerade als Gegengewicht zur unkontrollierten und unverantwortlichen Medienreizüberflutung, der Kinder in manchen Elternhäusern bereits im Vorschulalter ausgesetzt sind.

Die Arbeit setzt sich fort in Projekten der Jugendarbeit wie Kinderfilmfesten, Radioworkshops oder Trickfilmproduktionen und sie kann enden in der Unterstützung heimatkundlicher Arbeit durch

Film- und Fotodokumentationen oder auch dem Seniorenkino im Altenheim. Nicht jedes Medienzentrum muss und kann jede der genannten Aufgaben annehmen, zu dünn ist in vielen Häusern die personelle und finanzielle Decke. Andererseits bringt es wenig, über zu knappe Ressourcen zu klagen und die Hände in den Schoß zu legen. Was auch mit beschränkten Mitteln geht, zeigen zahlreiche engagierte Medienzentren, indem sie über die Aufgabe der Medienversorgung hinaus als Institution für Beratung und Fortbildung, als Lern- und Veranstaltungsort und auch als Zentrum der Medienkulturarbeit einen weit gefassten Bildungsauftrag erfüllen. Diese Rolle als lokale Unterstützungssysteme der Medienbildung gilt es zu erhalten und zu stärken!

Markus Köster
markus.koester@lwl.org

* Überarbeitete und gekürzte Fassung eines Vortrags zum 75. Geburtstag des Kreismedienzentrums Paderborn am 30.11.2010.

Literarisches Lernen mit Computerspielen – geht das?

Ein Interview mit Jan Boelmann

Dagmar Missal: Computerspiele haben in der Lebenswelt von Schülerinnen und Schülern eine große Bedeutung. Seit 2008 sind sie sogar als Kulturgut anerkannt, dennoch werden sie als Unterrichtsmedium weitgehend ignoriert. Worauf führen Sie das zurück?

Jan Boelmann: Die Gründe hierfür sehe ich in der unterschiedlichen medialen Sozialisation von Schülern und Lehrern. Das Medium Computerspiele ist sehr jung, in größerem Ausmaß erst seit ca. 20 Jahren verbreitet. In der Medienwelt der Lehrer ist es daher noch nicht so stark verankert, dass sie sich als kompetent einschätzen, mit diesem neuen Gegenstand zu arbeiten.

Dagmar Missal: Nun fällt einem beim schulischen Einsatz von Computerspielen nicht als erstes der Literaturunterricht ein. Sie sagen aber, dass solch ein Einsatz gut geeignet sei um grundlegende Kompetenzen zu erwerben.

Jan Boelmann: Ja natürlich. Computerspiele erzählen Geschichten. Und um diese zu verstehen braucht man die gleichen Kompetenzen die man benötigt, um auch Literatur zu verstehen – von Lesekompetenz einmal abgesehen. Gerade im Bereich der literarischen Kompetenzen sind hier die gleichen Fähigkeiten gefragt wie auch beim Verstehen von Literatur.

Jan Boelmann ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Literaturdidaktik (Didaktik der Germanistik) der Ruhr Universität Bochum und Projektleiter des von der UAMR geförderten eLearning-Seminars Literaturverfilmungen. Im Rahmen seiner Dissertation befasst er sich mit den Lernpotenzialen von narrativen Computerspielen für das literarische Lernen.

Dagmar Missal: Das ist aber sicherlich nicht bei allen Computerspielen so?

Jan Boelmann: Das ist richtig. Es gibt durchaus viele Spiele die populär sind und bei denen es nicht primär um die



Narration geht, wie z.B. das Online-Rollenspiel „World of Warcraft“ oder auch „Counter-Strike“. Aber in verschiedenen anderen Genres, wie bei Adventure-Rollenspielen, bei vielen Ego-Shootern, aber auch Strategiespielen ist immer eine Geschichte dabei.

Jürgen Fritz, Professor für Spielpädagogik, Interaktionspädagogik und komplexe Kommunikation an der FH Köln, sagte einmal, dass sich einige Spiele auf dem literarischen Niveau von Groschenromanen bewegen, da hat er durchaus recht. Es gibt aber gleichzeitig eine – mittlerweile gar nicht so kleine – Avantgarde von Spielen, die durchaus komplexe Geschichten erzählen. Ein schönes Beispiel ist das mit dem diesjährigen deutschen Entwicklerpreis ausgezeichnete Adventure-Spiel „Lost Horizon“, bei dem es um die Klimakatastrophe geht. Es ist ein Spiel, das eine ausführliche Geschichte mit einer großen Tragweite erzählt und eine starke Anknüpfung an die Lebenswelt der Schüler hat.

Dagmar Missal: Jetzt könnte man doch sagen, ein Computerspiel ist auf Interaktivität angelegt, dadurch kann der Spieler auf die Geschichte Einfluss nehmen und diese vielleicht auch verändern. Ich habe also gar nicht – wie in einem Buch – eine klare Geschichte mit Anfang und Ende. Ist das nicht ein entscheidender Unterschied?

Jan Boelmann: Die Entwickler müssen uns natürlich glauben machen, dass wir frei handeln können. Dem ist aber nicht so. Alles was in einem Computerspiel geschieht muss vorher auch so programmiert werden, damit die Geschichte – gerade bei narrativen Computerspielen – schon vorher entsteht. Der Spieler hat dann zwar die Illusion, er entscheide selber, was gemacht werden könne, aber in Wirklichkeit hat er nur die Möglichkeit den Regeln des Spiels zu folgen oder alternativ das Spielen einzustellen. In nahezu allen Spielen geht es darum, Probleme zu lösen. Vielleicht muss man Informationen von einer Person bekommen, die sie uns erst einmal nicht geben will, oder man muss sich aus einem abgeschlossenen Raum befreien. In einigen

wenigen Spielen hat der Spieler hierzu die Möglichkeit, verschiedene Wege zu wählen, dieses Problem zu lösen. Aber nachdem diese Schwierigkeit überwunden ist, geht das Spiel für alle Spieler mit der gleichen nächsten Aufgabe weiter.

Um bei Adventure-Spielen das Rätsel zu lösen gibt es immer nur eine richtige Möglichkeit der Kombination von Personen und Gegenständen bzw. Gegenständen miteinander. Man hat also gar nicht die Wahl, wie man sich verhält. Auch bei einem Ego-Shooter kann man nicht spontan sagen, ich wähle jetzt doch mal den Weg des „ich verstecke mich jetzt und warte bis das Schlimmste vorbei ist“, sondern dann muss man direkt handeln.

Dagmar Missal: Und diese Handlung würde man dann ähnlich analysieren oder interpretieren wie die Handlung in einem Roman?

Jan Boelmann: Genau, weil vorher schon klar ist, welche Handlung es geben muss damit die Geschichte weitergeht. Solange der Spieler nicht die vom Programm erwünschte Handlung erbringt, kann das Spiel nicht weitergehen bzw. wird auch die Narration nicht fortgesetzt.

Dagmar Missal: Wie muss man sich das in der Unterrichtssituation vorstellen? Können Sie dafür ein Beispiel nennen?

Jan Boelmann: Nehmen wir das Beispiel „Ceville“, das ist ein Adventure-Spiel. Es spielt in einer märchenhaften Welt und man spielt einen kleinen König, der – weil er ungerecht ist – von seinem Volk abgesetzt wurde und nun versucht, zurück an die Macht zu kommen. Hierfür muss entsprechend der Schwierigkeiten von „Ceville“ agiert werden. Ceville ist klein, ein bisschen böse und gehässig. Und er hat Spaß daran mit Gehässigkeit seine Ziele zu erreichen. Man hat ihm eine kleine Fee zur Seite gestellt die sehr freundlich ist. Man muss nun in der Geschichte immer wieder mal aussuchen, mit wem von beiden man spielt. Dann muss gemäß den Charakteren dieser beiden Figuren

gehandelt werden. Man muss natürlich zunächst erkennen, welche Charaktere die Figuren haben, damit sie eine entsprechende Handlung vollziehen können. Es gibt z.B. die Situation, dass man eine Wache ablenken soll. Die kleine Fee hat eine kleine Steinschleuder und die Wache hat einen riesigen metallischen Helm. Wenn man diese Figur nun anweist, sie solle einen kleinen Stein vor den Helm schießen, würde sie das nicht tun und sagen „das hier ist kein Ego-Shooter und so etwas würde ich nie tun“. Der König hingegen kann anders vorgehen. Er weiß, dass die Wache sehr eitel ist und hat keine Probleme ihr Läuse in den Kamm zu tun, damit sie dann doch abgelenkt wird. Um das Spiel richtig spielen zu können muss also eine Figurencharakterisierung gemacht werden.

Dagmar Missal: Welche Aufgabe würden Sie daraus für den Deutschunterricht ableiten?

Jan Boelmann: Eine klassische Aufgabe ist z. B. „Charakterisiere die Figuren“ oder auch „Analysiere die Handlung“. Alle Aufgabenstellungen, die die Handlung und die Figuren betreffen, lassen sich sehr gut einbringen. Und genau das sind ja auch die Kernelemente von Literatur. Andere Möglichkeiten sind Inhaltsangaben, das Verfassen alternativer Enden, Betrachtung der Dramaturgie des Spiels...also auch viele kreative Schreibaufgaben. Hier hat man sehr viele Methoden, die im Unterricht zum Einsatz kommen und dann allerdings an schüleraffine Medien gebunden sind.

Dagmar Missal: Glauben Sie, dass es einen Vorteil hat, literarisches Lernen – statt am Buch – nun am Medium Computerspiel einzuführen und zu üben? Kann man – vielleicht auch schwächere Schüler – damit tatsächlich besser erreichen?

Jan Boelmann: Ja. Ich denke, dass zwei Zielgruppen ganz besonders interessant sind: Das eine sind leseschwache Schüler über 14 Jahren. Die Lesesozialisationsforschung sagt ja, dass sich ab dem 14. Lebensjahr entschieden



hat, ob jemand zum Leser oder Nicht-Leser wird. Gerade die Schüler, die sich entschieden haben Nicht-Leser zu werden, denen kann man mit der Arbeit am literarischen Computerspiel nochmals literarische Kompetenzen vermitteln. Das wäre zu diesem Zeitpunkt am Medium Buch ungemein schwierig.

Dagmar Missal: Betrifft das vor allem Jungen?

Jan Boelmann: Natürlich insbesondere Jungen, weil sie deutlich computerspielaffiner sind und auch in größerem Maße Leseschwächen aufweisen – ich

denke, da waren Pisa und Co. eindeutig. Gerade die Schüler mit großem Leseproblem werden also gut erreicht. Was aber schnell übersehen wird: Auch Schüler der Oberstufe haben ein Medium, in das sich viele Elemente übertragen lassen, die man an der Literatur bereits gelernt hat. Man denke an Spiele wie z.B. „Bioshock“, das sich auch auf der Inhaltsebene kritisch mit totalitären Systemen und am Ende – den Handlungen der Spieler während des Spiels angepasst – mit der Schulfrage von Akteuren dieser Systeme auseinandersetzt. Gleichzeitig arbeitet dieses Spiel in einem hohen Maße mit

metaphorischen und symbolischen Elementen, die wiederum sehr viele Anknüpfungspunkte für den Unterricht bieten: Wofür stehen die klingenden Namen? Wofür steht die Symbolhaftigkeit der Spielewelt? Wie lässt sich das im Hinblick auf den Sinn und die Aussage des Spiels deuten. Hier gibt es wirklich Möglichkeiten, auf einem sehr hohen Niveau zu arbeiten.

Dagmar Missal: Vielen Dank für das Gespräch.

Dagmar Missal
Kontakt: missal@medienberatung.nrw

Wie geht es weiter?

Fünftklässler schreiben eine interaktive Geschichte

Wird ein Konflikt friedlich oder gewalttätig gelöst? Findet das verliebte Paar zueinander oder gehen sie zukünftig getrennte Wege? Oftmals gibt es in einer Geschichte Schnittstellen, die den weiteren Fortgang bestimmen und manchmal möchte man als Leser insgeheim gerne an diesen Stellschrauben drehen, um dem Verlauf eine andere Wendung zu geben. Doch ein Buch hat (in der Regel) nur einen Anfang und ein Ende.

Die Hypertextstruktur von Webseiten macht es jedoch leicht möglich, einzelne Stränge einer Geschichte auf unterschiedliche Art weiterzuerzählen, miteinander zu verknüpfen und dem Leser tatsächlich eine Auswahlmöglichkeit zu lassen.

In einem Schreibprojekt erprobten Schülerinnen und Schüler diese Art des diskontinuierlichen Schreibens und erstellten eine interaktive Geschichte, die in Form eines Hypertextes abgebildet wurde. Dabei lernten sie gleichzeitig die Verlinkungen auf Webseiten und eine

sinnvolle Navigation durch verschiedene Unterseiten kennen.

Die Lerngruppe bestand aus 14 Schülerinnen und Schülern aus sechs verschiedenen Klassen des 5. Jahrgangs, davon fünf Jungen und neun Mädchen. Sie trafen sich in dieser Konstellation einmal wöchentlich in einer Fördergruppe Deutsch. Bei zwei Schülerinnen zeigte sich eine ausgeprägte Lese-Rechtschreibschwäche. Insgesamt war die Gruppe aber sehr motiviert, aufmerksam und kooperationsbereit.

Die Geschichte entsteht Schritt für Schritt

Als roten Faden für die Geschichte einigten sich die Schülerinnen und Schüler auf die Erlebnisse eines Schülers, der in eine fremde Stadt gezogen ist und sich dort nun in neuer Umgebung und an einer neuen Schule zurechtfinden muss. Der Schauplatz Schule gab den Autorinnen und Autoren die Möglichkeit, das eigene Schulumfeld, das für

sie ja auch noch recht neu war, mit in die Handlung einzubeziehen und dabei vorzustellen. Protagonisten sollten die Mitglieder der Lerngruppe sein und die Hauptfigur war schnell gefunden – ein türkischer Junge, der gut in die Gruppe integriert war.

Nachdem das Setting geklärt und eine gemeinsame Einleitung formuliert war, bildeten sich Kleingruppen, die an unterschiedlichen Erzählsträngen arbeiten wollten. Interessanterweise formierten sich die Jungen zu der einen und die Mädchen zu der anderen Gruppe. Die Mädchen wollten einen „Freundschaftsstrang“ entwickeln, in dem der türkische Junge sich mit einem deutschen Mädchen anfreundet, die Jungen hatten eher einen „Konfliktstrang“ vor Augen, in dem es um eine Mobbingproblematik gehen sollte.

Alle Webseiten sollten den gleichen Aufbau haben, nämlich mit einem Text beginnen und anschließend in drei Alter-

nativmöglichkeiten münden. Außerdem sollten sie durch ein Foto illustriert werden. Zum Entwurf der Seiten stand eine Mustervorlage zur Verfügung. Aus den ursprünglich zwei Arbeitsgruppen bildeten sich Paare, die jeweils eine Seite entwickelten. Die handschriftlich vorbereiteten Texte wurden anschließend auf dem Boden in Form eines Baums mit vielen Verzweigungen ausgelegt, so dass die Struktur deutlich wurde.

Bei manchen Verzweigungen hatten die Schülerinnen und Schüler auch Schleifen eingebaut, indem sie beispielsweise Informationen über die Hobbys der Hauptperson einfügten von denen aus man dann wieder zu der Geschichte zurück gelangte. Durch das Auslegen auf dem Boden wurde deutlich, dass manche Übergänge noch nicht ganz stimmig waren und angepasst werden mussten. Einzelne weitere Seiten mussten auch noch ergänzt werden.

Damit es wirklich gut wird – eine Schreibkonferenz!

Im Anschluss an die erste Textarbeitungsphase fand eine Überarbeitung der Texte statt. Die Schülerinnen und Schüler trafen sich wiederum in Kleingruppen und besprachen die Texte nach der Methode der Schreibkonferenz. Dabei stand die inhaltliche Überarbeitung im Vordergrund. Interessant war zum Beispiel die Situation, in der der türkische Junge bei den Mädchen las, dass er sich mit seiner neuen Freundin in der Mensa treffen und eine Currywurst essen sollte. Er legte vehement Einspruch ein und wies darauf hin, dass ein gläubiger Moslem keinesfalls Schweinefleisch essen dürfe. Die Geschichte wurde dementsprechend abgeändert und es wurden auch einige Fakten über die Regeln im Islam integriert.

Nachdem alle Texte fertiggestellt waren, wurden Motive für die illustrierenden Fotos überlegt und aufgenommen. Die meisten Fotos entstanden in der Mittagspause im Schulgebäude, einige Aufnahmen machten die Schülerinnen und Schüler auch am Nachmittag und brachten sie zur nächsten Stunde mit.



Fünftklässler schreiben die interaktive Geschichte „Der Neue“ und veröffentlichen sie im Internet.
Foto: Manfred Kremers

Wie kommt der Text ins Netz?

In einem letzten Schritt wurden die Texte von den Schülern in ein Textverarbeitungsprogramm getippt und einer Rechtschreibprüfung unterzogen. Zunächst war geplant gewesen, sie in die Webseite der Schule zu integrieren.

Wegen technischer Schwierigkeiten entschied die Gruppe sich letztendlich dazu, eine eigene, kostenlose Webseite zu erstellen. Die Übertragung der Texte und Bilder in das CMS der Webseite wurde von einer Kleingruppe übernommen.

Als Fazit kann man sagen, dass die Unterrichtseinheit sehr positiv verlaufen ist. Es ist gelungen eine Geschichte mit zwei in sich abgeschlossenen Erzählsträngen zu entwerfen. Die Schülerinnen und Schüler haben die Struktur eines Hypertextes verstanden und gingen beim Schreiben ihrer Texte nicht linear vor sondern bauten auch Umwege und Querverbindungen zwischen Textteilen ein. Somit wurde sowohl ihre Schreibkompetenz gefördert als auch Medienkompetenz vermittelt.

In ihrer Themenwahl orientierten sich die Schülerinnen und Schüler stark an ihrer

realen Schulsituation. Sie griffen authentische Situationen und reale Alltagsproblematiken auf und entwickelten unterschiedliche Lösungsmuster. Die Schülerinnen mit der Lese-Rechtschreib-Schwäche trugen an einigen Stellen besonders interessante Ideen bei und wurden durch die Mitschülerinnen und Mitschüler bei der Umsetzung unterstützt.

Sehr positiv wurde auch die Veröffentlichung der Seite im Internet bewertet. Die Schülerinnen und Schüler freuten sich über die Endfassung ihres Projekts und über die positiven Einträge im Gästebuch der Seite. Während des Projekts stellte die Erstellung einer Webseite noch eine kleine Hürde dar. Inzwischen könnte ein ähnliches Projekt auch in einer Wiki-Umgebung durchgeführt werden, wodurch sowohl die Überarbeitung als auch die Veröffentlichung der Texte noch leichter möglich wäre.

Die interaktive Geschichte „Der Neue“ kann im Internet angesehen werden:
<http://www.beepworld.de/members81/derneue2004/index.htm>

Dagmar Missal
Kontakt: missal@medienberatung.nrw

Unterricht im Kino

SchulKinoWochen in NRW 2011 begeistern mehr als 70.000 Schüler

Drei Wochen lang haben Schulklassen in ganz Nordrhein-Westfalen die Gelegenheit genutzt, an einem ungewöhnlichen Ort mit Filmen sehen zu lernen. Mehr als 70.000 Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer sind dem Aufruf von „VISION KINO – Netzwerk für Film- und Medienkompetenz“ und der Initiative „FILM+SCHULE NRW“, die der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) und das NRW-Schulministerium gestartet haben, gefolgt und haben an den SchulKinoWochen NRW 2011 teilgenommen.

Zum Abschluss des größten filmpädagogischen Angebots in Nordrhein-Westfalen sahen sich mehr als 200 Schülerinnen und Schüler im bambi Kino in Gütersloh Dietrich Brüggemanns preisgekrönten Spielfilm „Renn, wenn du kannst“ an und stellten im Anschluss an die Vorführung Fragen an der Regisseur, der krankheitsbedingt nicht in Gütersloh sein konnte und per Handy in den Kinosaal dazu geschaltet wurde. Als besondere Gäste bei dieser Veranstaltung waren zudem Ute Schäfer, Ministerin für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen, und Dr. Barbara Rüschoff-Thale, LWL-Kulturdezernentin, anwesend. Auch sie brachten sich nach dem Film in die Diskussion ein und standen den Schülerinnen und Schülern für Fragen zur Verfügung.

„Das Kino ist ein wunderbarer außerschulischer Lernort. Kino regt zum Phantasieren und Träumen, zum Erzählen und Freuen an und ergänzend vermittelt es Lerninhalte“, sagte Ministerin Ute Schäfer. Die Filmbildung wecke, fördere und stärke in ganz besonderer Weise die Wahrnehmungsfähigkeit und die kreativen Kräfte von Kindern und Jugendlichen. Sie vermittele Kenntnisse über die Sprache der Bilder, über Bedingungen und Wirkungen von Filmen. Gleichzeitig könnten sich die jungen



Zum Abschluss der SchulKinoWochen NRW 2011: „Renn, wenn du kannst“ von Dietrich Brüggemann
Foto: Zorro Film

Menschen kritischer mit anderen medialen Formen auseinandersetzen, so Schäfer weiter.

Die 97 teilnehmenden Kinos in 79 Städten haben mehr als 900 Vorstellungen für die Schulklassen durchgeführt, die aus einem Filmangebot von über 150 Titeln für alle Altersstufen und Schulformen wählen konnten. Alle gezeigten Filme wurden mit kostenlosem Unterrichtsmaterial angeboten und wiesen konkrete Bezüge zu den Lehrplänen unterschiedlichster Fächer auf.

Der meistgebuchte Film war mit über 7.000 Anmeldungen der Film „Vincent will meer“. Der Kinoerfolg des Regisseurs Ralf Huettner stellt auf ebenso feinfühlig wie unterhaltsame Art die Bewältigung und Akzeptanz psychischer Krankheiten in den Vordergrund und war damit Teil des Sonderprogramms zum Wissenschaftsjahr 2011, das sich mit dem Thema „Forschung für unsere Gesundheit“ befasst. In Kooperation mit dem Bundesministerium für Bildung und Forschung wurden fünf Filme ausgewählt, die Schülerinnen und Schüler animieren sollten, sich mit der Gesundheitsforschung auseinanderzusetzen, Ziele und Möglichkeiten zu verstehen, kritisch zu hinterfragen und über Chancen und Risiken zu diskutieren.

Denn die Gesundheitsforschung hat unmittelbaren Einfluss auf den einzelnen Menschen und auf das gesellschaftliche Zusammenleben.

Einmal mehr gehörten die Filmvorführungen, die Gespräche zwischen Schülern und eingeladenen Filmschaffenden nach sich zogen, zu den Höhepunkten der SchulKinoWochen NRW. Jens Schanze, der Regisseur der soeben mit dem Bayerischen Filmpreis ausgezeichneten Dokumentation „Plug & Pray“, nahm eine siebenstündige Bahnfahrt von München auf sich, um mit den Schülerinnen und Schülern im Tichelpark-Kino in Kleve über Robotik und künstliche Intelligenz zu diskutieren.

Der Sounddesigner Tobias Fleig begeisterte die Zuschauer des Oscar®-prämierten Films „Die Fälscher“ in Marl mit Einblicken in sein ungewöhnliches Berufsfeld. Im Anschluss an die Vorführung des Erfolgsfilms „Goethe!“ im Schloßtheater in Münster stellte sich der Produzent Christoph Müller den Fragen der Schülerinnen und Schüler und berichtete über die sieben Jahre lang dauernde Entwicklungsodyssee von der ersten Idee bis zum fertigen Film. Im Cineplex in Hamm konnte man mit dem mehrfach preisgekrönten Kameramann Martin Langer ins Gespräch kommen, der für die beeindruckende



Der meistbesuchte Film war „Vincent will meer“ mit über 7.000 Anmeldungen. Foto: Constantin Film

ckenden Bilder der opulenten Neufilmung von „Effi Briest“ gesorgt hat. Er verdeutlichte auf anschauliche Weise, wie arbeitsteilig die Produktion eines Kinofilms vonstatten geht und dass selbst die Kameraarbeit auf ein eigenes kleines Team verteilt ist. Und gleich in drei Städten – Aachen, Brühl und Krefeld – sorgten die Auftritte der „Vorstadtkrokodile“-Darsteller Leonie Tepe, Javidan Imani und David Hürten für leuchtende Augen und zahlreiche Autogrammwünsche beim jungen Publikum.

Anlässlich der 150-jährigen Freundschaft zwischen Deutschland und Japan besuchten Schülerinnen und Schüler einer siebten Klasse eines Kölner Gymnasiums im Japanischen Kulturinstitut in Köln die Vorführung des Films „Kikujiros Sommer“ von Takeshi Kitano, die mit einleitenden Worten des Direktors Professor Ueda Kôji stattfand.

Um auch die Kunstform Kurzfilm in den Blick zu rücken, wurde im Vorprogramm des Tom Tykwer produzierten Films „Soul Boy“ der deutsch-türkische 10-Minüter „Bende Sira – Ich bin dran“ gezeigt, der auf unwiderstehliche Art beweist, dass Kino eine universelle Sprache spricht.

In Kooperation mit der Bundeszentrale für politische Bildung, den Medienzentren und anderen Partnern wurden zudem eine Reihe von Kinoseminaren und Fortbildungen für Lehrer durchgeführt. Unter Leitung versierter Filmpädagogen beschäftigten sie sich mit Themen wie „Filmvermittlung im Unterricht“, „Praktische Filmarbeit“ oder auch Fragen des Urheberrechts im schulischen Filmeinsatz und wurden äußerst positiv aufgenommen.

Auch wenn die Leinwand-Vorhänge der SchulKinoWochen NRW bis zur Ausgabe 2012 erst einmal geschlossen bleiben, hatten Schülerinnen und Schüler aller Altersklassen bis zum 20. Februar die Chance, Filmkritiken zu den von ihnen besuchten Filmen zu verfassen und damit am gemeinsam mit „Spinxx.de – Onlinemagazin für junge Medienkritik“ organisierten Wettbewerb teilzunehmen. Alle Filmkritiken werden auf www.spinxx.de veröffentlicht, die besten werden mit Sachpreisen belohnt. So kann eine Klasse z.B. einen Trickfilm-Workshop gewinnen oder noch einmal kostenlos ins Kino gehen.

Es gibt aber auch Abos einer Filmzeitschrift oder Einladungen zum Besuch eines Filmfestivals zu gewinnen.

Carsten Happe
Kontakt: marlies.baak-witjes@lwl.org

Hintergrund

Die SchulKinoWochen NRW werden veranstaltet von „VISION KINO – Netzwerk für Film und Medienkompetenz“ und von „FILM+SCHULE NRW“, einer gemeinsamen Initiative des Ministeriums für Schule und Weiterbildung NRW und des LWL-Medienzentrums für Westfalen. VISION KINO ist eine Initiative des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, der Filmförderungsanstalt, der Stiftung Deutsche Kinemathek und der „Kino macht Schule GbR“ und steht unter der Schirmherrschaft von Bundespräsident Christian Wulff. Unterstützt werden die SchulKinoWochen NRW vom Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen, der „filmothek der jugend nrw“ und „spinxx.de“.

Methoden praktischer Filmbildung in der Schule

Eine Fortbildung

Das Thema „Filmbildung in der Schule“ ist seit einiger Zeit in aller Munde. Von der Forderung nach Aufnahme in die Kernlehrpläne über die Idee sie stärker im Fach Kunst zu verankern bis hin zur Profilbildung im fächerübergreifenden Verbund „Kunst“, „Musik“, „Darstellendes Spiel“ bzw. „Deutsch“ werden viele Vorschläge zur Umsetzung diskutiert. Alle Vorschläge sind grundsätzlich zu unterstützen, dienen sie doch alle dem Ziel, dem Film als dem Leitmedium des 21. Jahrhunderts endlich einen gebührenden Platz in der Schule zu geben. Dabei muss es darum gehen, Filmbildung nicht auf die Analyse von Filmen zu reduzieren, sondern handlungsorientiert zu unterrichten. Nur so lernen die Schülerinnen und Schüler nachhaltig die Wirkung und Funktion von filmischer Gestaltung kennen und die Wechselwirkung zwischen Inhalt und Form. Dazu bedarf es ausgebildeter Lehrerinnen und Lehrer, die die Grundlagen filmischen Denkens vermitteln. In diesem Zusammenhang bietet FILM+SCHULE NRW Fortbildungen zur praktischen Filmbildung an.

Über 80 Lehrerinnen und Lehrer aus allen Schulformen fanden am Mittwoch, den 24. November 2010 aus ganz NRW den Weg ins Hans-Böckler-Berufskolleg nach Marl, um an der Fortbildung „Methoden praktischer Filmbildung“ teilzunehmen. Angeboten wurde diese Fortbildung von FILM+SCHULE NRW, einer Initiative des Ministeriums für Schule und Weiterbildung und des LWL Medienzentrums für Westfalen in Kooperation mit dem Hans-Böckler-Berufskolleg.

Anlass für die Fortbildung ist das gestiegene Interesse an Filmbildung in der Schule. Immer mehr setzt sich die Überzeugung durch, dass Filmbildung nicht zufällig Bestandteil des Unterrichtsgeschehens sein kann, weil eine Kollegin oder ein Kollege das für wichtig hält, sondern systematisch betrieben werden



In Workshop 1 wurden die Grundlagen der filmischen Gestaltungsmittel mit digitalen Standbildern erarbeitet. Foto: Leo Hansen

und Eingang in die Curricula finden muss. Dazu braucht es Lehrer, die Zugang und Einblick in die medien-spezifischen Besonderheiten des Films haben, den sie in Fort- und Weiterbildungsangeboten wie diesem von FILM+SCHULE NRW erhalten können.

Impulse und Filmgespräch

Die drei Impulse am Vormittag der Fortbildung machten deutlich, dass Filmbildung handlungsorientiert und schwerpunktmäßig praktisch erfolgen sollte. Georg Kerl, Schulleiter des Gymnasiums Altona in Hamburg, stellte das Filmbildungsprofil in seiner Oberstufe vor. Das sogenannte „Filmcurriculum“ integriert den Erwerb von Filmbildungskompetenzen (einige in Anlehnung an das Kompetenzorientierte Konzept Filmbildung der Länderkonferenz Medien) in die Fächer Kunst, Darstellendes Spiel und Musik. Unter Berücksichtigung der Lehrpläne für die einzelnen Fächer werden so konsequent vorgegebene Aufgaben mit filmischen Themen vermittelt. Z.B.

zeichnen die Schüler Storyboards eigener oder vorgegebener Filmideen und erlernen so das perspektivische Zeichnen oder sie entwerfen Filmplakate und beschäftigen sich mit filmgeschichtlichen Aspekten. In Musik werden verschiedene Themen der Filmmusik vermittelt.

Den Einsatz von Stummfilmen in der Schule demonstrierte Christine Preuß von der Universität Münster an eindrucksvollen Frühwerken des Films. Durch praktische Beobachtungsaufgaben wurden die Teilnehmer zur genauen Bildbeschreibung angeleitet - eine Methode, die vor allem in der Primarstufe eingesetzt werden kann. Die Einbeziehung von Filmschaffenden ist ein fester Bestandteil der Fortbildungen von FILM+SCHULE NRW, denn so erhalten die teilnehmenden Lehrerinnen und Lehrer und Multiplikatoren Einblicke in die Entstehung von Filmen und somit einen Blick hinter die Kulissen. WDR Kameramann Hubert Schick zeigte anhand von Bildern (z.B. eines

Fernsehstudios, in dem ein Teil des Kölner Doms nachgebaut wurde) einer aktuellen WDR-Produktion des Fernsehfilms „Bloch“, wie aufwändig moderne Filmproduktionen sind. Welche Bedeutung dem visuellen Konzept zukommt, vermittelte Hubert Schick den Teilnehmerinnen und Teilnehmern anhand von Filmstills, die die Wechselwirkung von Lichtsetzung und Dramaturgie veranschaulichten.

Die Vermittlung der filmischen Gestaltungsmittel, das machten alle Referenten deutlich, ist bei der Filmbildung in Schule ganz zentral.

Praktische Filmarbeit in den Workshops

So war denn die praktische Workshoparbeit am Nachmittag auf die Vermittlung dieser Basics ausgerichtet. In Workshop 1 wurden die Grundlagen der filmischen Gestaltungsmittel mit digitalen Standbildern/Fotos erarbeitet. Die Teilnehmer lernten, wie sie mit dieser Methode, mit einfachen technischen Mitteln (mit und ohne Computer) die Wirkung von Einstellungsgrößen, Kameraperspektiven und die Inszenierung von Gesprächssituationen im Unterricht praxis- und handlungsorientiert vermitteln können. Die Teilnehmer bearbeiteten die Aufgaben selbständig und produzierten Fotos für die Präsentation. Außerdem wurden die schulischen Möglichkeiten dieser Methode im Hinblick auf Zeitaufwand und die Integration in den schulischen Alltag diskutiert.

Thema des Workshop 2 war das Nachdrehen einer Filmsequenz und die Einführung in die Aufnahmepraxis mit der digitalen Videokamera. Anhand eines Filmausschnitts konnten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer selbst eine kurze Sequenz nachdrehen und somit erfahren, welche Vorüberlegungen, Fertigkeiten und Kompetenzen dafür notwendig sind. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Workshops arbeiteten in ganz normalen Klassenräumen und konnten im Plenum alle ein filmisches Ergebnis präsentieren.



Workshop 2 führte in die Aufnahmepraxis mit der digitalen Videokamera ein. Foto: Leo Hansen

In Workshop 3 lernten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Grundlagen der Montage anhand von ausgesuchtem Filmmaterial kennen. Diese Methode bietet in der schulischen Filmbildung eine optimale Möglichkeit, anschaulich ein Gefühl für den Schnittrhythmus und die Reihenfolge der Bilder zu bekommen. Durch eigenes Experimentieren zum Beispiel beim Verändern der Reihenfolge kann die Wirkung und Aussage eines Films verändert werden. Die Übungen wurden (je nach Vorkenntnissen) mit den Videoschnittprogrammen Movie Maker und Premiere durchgeführt; am Ende konnten alle Gruppen ihre Schnittversion von „Lola rennt“ präsentieren.

Workshop 4 thematisierte das Zusammenspiel von Bild und Ton. Die Wahl des Kommentars, der Musik oder der Geräusche sowie deren Mischung sind für die Wirkung und die Aussage eines Films von großer Bedeutung. Anhand eines kurzen dokumentarischen Films wurden in diesem Workshop die Manipulationsmöglichkeiten der Nachvertonung vermittelt. Mit Hilfe der digitalen Technik konnten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ausprobieren, wie „Geschichte gemacht“ wird und im Plenum

identisches Filmmaterial mit jeweils unterschiedlicher Nachvertonung präsentieren.

Für die Auswahl der Workshops war neben der praktischen Vermittlung von filmgestalterischen Mitteln entscheidend, dass sie sich ausnahmslos gut für die Arbeit in der Schule eignen, da sie alle mit wenig Technik auskommen und auch in einer Doppelstunde umzusetzen sind.

FILM+SCHULE NRW hat aufgrund des großen Interesses die Fortbildung am Mittwoch, den 2. März 2011 ein weiteres Mal durchgeführt.

Mehr Infos gibt's unter www.filmundschule.nrw.de.

Ines Müller
Kontakt: ines.mueller@lwl.org

„Die Insel – Schulkino im Marler Stern“

Eine Schülerfirma bringt das Kino in die Schule

Die Schülerinnen und Schüler des Abiturjahrgangs 11 im Bereich Wirtschaft und Medien am Hans-Böckler-Berufskolleg in Marl können das Ende der Herbstferien kaum erwarten. Das, was zunächst ungewöhnlich erscheint, wird verständlich, wenn man weiß, dass der erste Schultag nach den Ferien gleichzeitig Start der Schülerfirma „Die Insel – Schulkino im Marler Stern“ ist. Mit voller Kraft müssen nämlich die ersten Aktivitäten vorbereitet werden, denn das Schulkino beteiligt sich als Veranstalter an den SchulKinoWochen NRW, die immer zu Beginn des neuen Jahres stattfinden.

Seit zwei Jahren betreibt das Hans-Böckler-Berufskolleg die Schülerfirma „Die Insel“. Anlass waren die SchulKinoWochen 2009, an denen sich die Schule beteiligen, dafür aber nicht mit den Klassen nach Recklinghausen fahren wollte, denn: Marl hat kein Kino, trotz einer Einwohnerzahl von über 80.000 Menschen. Also beschloss die Schule, den alten Kinosaal im Marler Stern, der überwiegend von der VHS Marl benutzt wird, zu reaktivieren. Leider erwies sich die Inbetriebnahme der beiden noch vorhandenen 35mm Filmprojektoren als zu kostspielig und so entschlossen wir uns, auf den lichtstarken Beamer der Stadt Marl zurückzugreifen. So hatten wir schon zwei Kooperationspartner im Boot, denn sowohl die Stadt als auch die VHS sagten sofort ihre Unterstützung zu. Gleichzeitig sprachen wir noch das Ausbildungsfernsehen Marl (AFM), ehemals Offener Kanal, an, uns bei der technischen Umsetzung zu unterstützen. So entstand gleich bei der Durchführung der ersten SchulKinoWoche in Marl im Januar 2009 ein kleines Netzwerk Film.

Auftaktveranstaltung für die SchulKinoWochen in Marl sind Informationsveranstaltungen für die umliegenden Schulen, die im November stattfinden. Schon diese Veranstaltungen werden zu wesentlichen Teilen von den Schüle-



Schülerinnen kassieren an der Kinokasse. Foto: Leo Hansen

rinnen und Schülern gestaltet. So stellen sie die Filme anhand der Trailer vor und begründen ihre Auswahl auch in Bezug auf die Zielgruppe. Bis zur Durchführung der SchulKinoWoche gibt es dann aber noch viel zu tun. Einführungstexte müssen geschrieben, mögliche Spielaktionen geplant und ein Gespräch mit einem Filmschaffenden vorbereitet werden.

Vor allem die Gestaltung der Filmeinführungen nimmt viel Zeit in Anspruch. „Ich fand es immer nervig“, so Verena, „wenn vor Filmvorführungen in der Schule erst mal ein langer Einführungstext vom Lehrer stand. Meistens habe ich es nicht verstanden. Deshalb überlegen wir uns was anderes.“ Und das sind immer kleine Rollenspiele zu Beginn des Films, die das eigentliche Thema oder einen Aspekt aufgreifen. So wie beim Film „Hände weg von Mississippi“. Da trat eine Schülerin im Pferdekostüm auf, wurde mit einer Mohrrübe weggelockt und entführt, dann aber wieder befreit. Das kam gut an bei den kleinen Zuschauern und sie waren mitten im Geschehen. Anschließend

wurde dann der Film mit ein paar wenigen Daten angekündigt.

Aber auch die älteren Schüler lassen sich von einem Rollenspiel begeistern. So war es verblüffend, wie leicht sich die gut 150 Zuschauerinnen und Zuschauer beim Film „Die Welle“ zu einer Massenaktion animieren ließen. „Zunächst war ich echt aufgeregt vorne auf der Bühne zu stehen“, gesteht Melissa, „aber nach wenigen Sekunden war das dann verflogen. Und bei den weiteren Vorstellungen hat mir das nichts mehr ausgemacht, genauso wenig, wie dann anschließend im Unterricht.“ Für Michael war es mehr die Organisation und der Kontakt mit den Filmverleihern, was ihn interessierte. „So habe ich einen Teil des Filmgeschäfts kennen gelernt, den man sonst nicht im Unterricht vermittelt bekommt, nämlich Verleih und Vermarktung.“

Die Auseinandersetzung mit dem Medium Film/Fernsehen ist Gegenstand des Unterrichts in 15 Klassen des Hans-Böckler-Berufskollegs und das aus gutem Grund.

Das 21. Jahrhundert wird das Jahrhundert der Medien werden, und im Zentrum der modernen Mediengesellschaft stehen Bewegtbilder. Wie Lesen und Schreiben zu den fundamentalen Kulturtechniken gehören, so gehören das Verstehen von Filmen und das Erkennen ihrer formalen Sprache zu den Kulturtechniken des neuen Jahrhunderts. Dabei bekommt der Kinofilm zunehmend Bedeutung für die Einschätzung und Beurteilung der sozialen Realität, für die lebensweltliche Orientierung und die Identitätsbildung. Das Geschichtsbewusstsein, das nationale Selbstverständnis und das Verständnis fremder Kulturen werden in Zukunft mehr und mehr vom Medium Film mitbestimmt.

Aber die jungen Leute wissen zu wenig vom Medium Film. Die Fähigkeit, auch in einem faszinierenden Unterhaltungsmedium den kritischen Blick nicht zu verlieren, die Fähigkeit, die Qualität eines Filmes beurteilen zu können, die Fähigkeit zur Differenzierung des Visuellen, des Fiktionalen und des Dokumentierten, wird in Zukunft mitentscheidend sein für die Entwicklung unserer "Medien-Gesellschaft".

Insofern ist Filmkompetenz als Teil der Medienkompetenz notwendiger denn je. Kino als "Lesesaal der Moderne" ist Ort der Kinounterhaltung und der Filmbildung. Kino ist Lernort.

In diesem Zusammenhang passt eine Schülerfirma, die ein Kino betreibt, gut in das Unterrichtsfach „Audiovisuelle Medien“ und in ein Berufskolleg. Das Ziel von Schülerunternehmen ist die Vermittlung von Schlüsselqualifikationen, die den Schülern den Übergang ins Erwerbsleben erleichtern sollen. Eigeninitiative, Teamfähigkeit, soziale Kompetenzen und die Übernahme von Verantwortung sind nicht nur abstrakte Qualifikationen für die flexible Arbeitswelt von morgen, sondern werden von Industrie, Handwerk und Dienstleistern schon heute von den Bewerbern eingefordert. Durch Schülerunternehmen wird die Eigeninitiative der Schülerinnen und Schüler angeregt und ihr Ideenreichtum gefördert.

Die betreuenden Lehrer übernehmen dabei im Unternehmen die Funktion eines Moderators. Und genau das versucht das Schulkino „Die Insel“ umzusetzen. Die Schülerinnen und Schüler teilen sich in Gruppen auf und übernehmen für je einen Film die Verantwortung, das heißt, sie bereiten die Präsentation komplett vor. Sie recherchieren Hintergründe zum Film, machen eine Inhaltsanalyse und überlegen, was für gestalterische Besonderheiten der Film aufweist – so werden sie zu Experten für „ihren“ Film. „Diese intensive Auseinandersetzung mit einem Film schult das Auge“, erklärt Vadim, „man bekommt so was wie einen Filmblick. Seit dieser Zeit gucke ich auch privat Filme anders, sehe überall Kamerafahrten, besondere Schnitte usw.“ Und mit einem Grinsen ergänzt er: „Das nervt allerdings alle, die mit mir Filme gucken.“

Auf jeden Fall können sich die Schülerinnen und Schüler nach dieser Zeit gut für einen Aspekt entscheiden, den sie im Rollenspiel bzw. der Spielaktion thematisieren wollen. Das wiederum wird dann den anderen Mitschülerinnen und Mitschülern vorgestellt und begründet. Oft gibt es dann konstruktive Kritik, die aufgenommen wird. Das Rollenspiel selbst sowie die gesamte Einführung wird geübt und vorgespielt, solange, bis alle zufrieden sind. Bei der Generalprobe werden dann auch die eventuell notwendigen Kostüme und Requisiten präsentiert. Zwischenzeitlich wird aus jeder Gruppe ein Mitglied abgezogen, die sich dann als „Expertengruppe“ um die Organisation und das Kaufmännische kümmert. Auch hier gibt es einen stetigen Austausch mit der gesamten Klasse.

Der Lehrer unterstützt die Schülerinnen und Schüler, gibt Tipps und kontrolliert Briefwechsel und Abrechnungen. „Manchmal“, so Theresa, „hatten wir das Gefühl, unser Lehrer sollte sich mehr einmischen, aber im Nachhinein bin ich mir sicher, das wir so viele Sachen angepackt haben, die wir sonst abgegeben hätten. Und es hat ja funktioniert“ ergänzt sie mit ein wenig Stolz.



Einlass zum Film „Wo die wilden Kerle wohnen“
Foto: Leo Hansen

„Die Insel – Schulkino im Marler Stern“ ist curriculärer Bestandteil des Unterrichts im Fach „Audiovisuelle Medien“ der Stufe 11 auf dem Weg zur Allgemeinen Hochschulreife mit dem Schwerpunkt Kunst / Englisch und damit in der didaktischen Jahresplanung festgeschrieben. Damit kann das Know-How, das für die inhaltliche Gestaltung einer SchulKinoWoche notwendig ist, nämlich die Kenntnisse der filmgestalterischen und dramaturgischen Basics, in den Wochen vor Beginn des Schulkino-Projekts erworben werden. Und das geschieht nicht nur theoretisch, sondern mit vielen praktischen Übungen, denn nach der SchulKinoWoche sollen die Schülerinnen und Schüler selbst einen (Kurz-)Film drehen.

Leo Hansen
Kontakt: lhmehl@web.de

Leo Hansen, Dipl. Päd., Lehrer am Hans-Böckler-Berufskolleg in Marl, betreut das Schulkino in Marl. Er unterrichtet Film und Radio, zudem Erziehungswissenschaften und Politik/Gesellschaftslehre.



Bilder sehen lernen

Eine Aufgabe für den Deutschunterricht

Schule soll Bildung vermitteln, Schüler zu mündigen Bürgern erziehen oder ganz allgemein auf das (erwachsene) Leben vorbereiten. So gehen wir viele Jahre zur Schule und die wesentlichen Dinge, die wir dort in aller Regel lernen, sind das Lesen und Schreiben, der Umgang mit Büchern und Texten. Und dann verlassen wir eines Tages die Schule und stellen fest, dass wir uns in einer Welt befinden, die nicht durch Texte und Bücher, sondern hauptsächlich durch (bewegte) Bilder bestimmt ist.¹ Die Auseinandersetzung mit Anderen und Anderem findet im Wesentlichen über die Symbolik der Bilder statt. So funktioniert heute die Verortung der Welt, die Aneignung von Weltwissen. Dabei sind Bilder suggestiver als Worte, weil sie uns in einer komplexen Weise auf einer bewussten, aber auch unbewussten Ebene ansprechen können. Doch den Umgang mit all diesen (Bewegt-)Bildern haben wir in der Schule kaum gelernt. Eine visuelle Alphabetisierung ist also zwingend notwendig.

Was bedeutet das für den Deutschunterricht?

Es gibt an kaum einer Schule das Fach Film oder Medien, weil die Vermittlung von Film- bzw. Medienkompetenz als Querschnittsaufgabe angesehen wird. Die Filmdidaktik ist daher meistens schwerpunktmäßig im Deutschunterricht angesiedelt. Allerdings findet diese in der Regel als Beschäftigung mit „Literaturverfilmung“ statt, als Filmanalyse bei der das Kriterium der Werktreue im Vordergrund steht und damit die Inhaltsanalyse. Film als eigenständige Gattung, die mit spezifischen Gestaltungs- und dramaturgischen Mitteln arbeitet, tritt in den Hintergrund. Aber es ist gerade das Wissen um diese (filmischen) Gestaltungsmittel, das zum Verständnis von (Film-)bildern und des Gesamtwerkes (seiner Ästhetik, seiner Dramaturgie) notwendig ist und das „Bilder sehen lernen“ ermöglicht. Wie eben auch das Wissen um die Grammatik und Rechtschreibung einer Sprache notwendig ist, um sich mit ihr auseinanderzusetzen.

Das Verstehen von (bewegten) Bildern ist neben dem Verstehen von Schrift zur zentralen Tätigkeit bei der Informationsverarbeitung und bei der Urteilsbildung geworden. Daher muss neben die Schreib- und Lesekompetenz die visuelle Kompetenz treten, als ergänzender, gleichbedeutender Faktor. Erst das Zusammenspiel beider Kompetenzen wird das Weltverstehen ermöglichen.²

Wie sollte die visuelle Kompetenz oder Bildkompetenz vermittelt werden?

Wichtig ist zunächst zu akzeptieren, dass die Lektüre eines Buches nicht per se wertvoller ist als das Betrachten eines Films. Wohl wissend, dass damit das bürgerliche Bildungsideal in Frage gestellt wird, kann nur so eine visuelle Kompetenzvermittlung im Unterricht glaubhaft gelingen. Als Basisqualifikationen müssen den Schülern zunächst die Bedeutung der visuellen Gestaltungsmittel Einstellungsgröße, Kameraperspektive, Kamerabewegung und Kadrierung³ für visuelle Kommunikationsprozesse, näher gebracht werden. Von ebenso großer Bedeutung für den Verstehensprozess bewegter Bilder sind die Montageformen mit denen Filmsequenzen zu Gesamtwerken zusammengefügt werden. Montage und der Kamerastil sind letztlich verantwortlich für den filmischen Erzählstil und die filmische Ästhetik. Und bei allen fiktionalen Formaten spielt auch das Farb- und Soundkonzept für den emotionalen Zugang eine große Rolle.

Aktive Medienarbeit unterstützt das Verstehen

Diese Basisqualifikationen lassen sich nicht ausschließlich theoretisch vermitteln. Um die Wirkung einzelner Gestaltungsmittel nachhaltig zu erfahren müssen sie nicht nur an Beispielen erläutert, sondern auch praktisch angewandt werden. Soll heißen: Die Bedeutung der Kameraperspektive für die Aussage eines Bildes lernen Schüler

am besten dadurch kennen, dass sie Mitschüler aus Untersicht (dann wirken sie groß, bedrohlich) und Aufsicht (dann wirken sie klein, ängstlich) fotografieren oder Hierarchien in Beziehungskonstellationen (Eltern – Kinder, Chef – Angestellter, usw.) abbilden. Dann wird ihnen auch zu vermitteln sein, dass sie es als Produzenten des Fotos sind, die dem Betrachter den Blick auf die abgebildete Person vorschreiben. Dieses Prinzip der praktischen Aneignung gilt natürlich auch für die Vermittlung der anderen Gestaltungsmittel bis hin zur Montage. Die Bedeutung der Reihenfolge der Bilder für die Aussage einer Sequenz lässt sich gut an dem erwachenden Löwen aus Eisensteins Film „Panzerkreuzer Potemkin“ demonstrieren. Sieht der Zuschauer zunächst den schlafenden Löwen, der im zweiten Bild kurz aufblickt, um im dritten Bild hoch aufgerichtet seine Präsenz zu zeigen, erwacht er für die Zuschauer. Dreht man die Bilderfolge um, dann schläft er ein, eine völlig andere Aussage mit den gleichen Bildern. Auch diese Wirkung lässt sich für die Schüler am besten daran verdeutlichen, dass sie eine ähnliche Situation selbst mit einer digitalen Fotokamera nachstellen (digital deshalb, weil damit die Ergebnisse sofort am Bildschirm betrachtet werden können).

Die Vermittlung dieser Basisqualifikationen zum Bildverstehen ist vergleichbar mit dem Erlernen von Lesen und Schreiben, nicht unbedingt in ihrer Methodik, aber in ihrer Bedeutung. Und da es sich bei beiden Vermittlungsprozessen um Alphabetisierungen handelt, die sich auch noch ergänzen, sind sie beide auch gut im Deutschunterricht aufgehoben.

Ines Müller

Kontakt: ines.mueller@lwl.org:

1 s. auch: Ruth Gschwendtner-Wölfle: Sehen ist lernbar Handbuch, Hohenems 2007

2 Lothar Mikos: Visuelle Kompetenz und Bilderfahrungen als Element der Sozialisation, in: Medien Impulse, März 1999

3 Unter Kadrierung versteht man die Positionierung von Elementen (z.B. Personen oder Objekten) innerhalb des Bildrahmens.

FilmGalerie

Mehr als nur bunt – Farbe im Film

Die diesjährige Frühjahrsstaffel der „FilmGalerie“ widmet sich dem Thema „Farbe im Film“: Flankierend zur Ausstellung des LWL-Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte über Blinky Palermo (1943-1977) – der sich wie kaum ein anderer Künstler seiner Generation mit dem Verhältnis der Farbe zu den Kategorien Raum, Bild und Zeit beschäftigt hat – werden an fünf Abenden besonders gelungene Beispiele aus der riesigen Bandbreite des filmischen Umgangs mit der Farbe zwischen narrativer Bindung und Autonomie präsentiert. Eingeführt wird die Reihe von der Medienwissenschaftlerin Prof. Dr. Susanne Marschall, die auch Autorin des Grundlagenwerks „Farbe im Kino“ ist und an der Universität Tübingen lehrt.

Die Einführung des Farbfilms Mitte der 30er Jahre gehört zu den bedeutendsten ästhetischen Innovationen der Kinematografie. Seitdem ist Farbe ein zentrales Mittel der Bildorganisation, der filmischen Dramaturgie wie auch ein grundlegendes Element der Filmwahrnehmung. Der uralte Streit der Malereigeschichte zwischen der Farbe und der Form – die vermutete größere Nähe zum Eigentlichen gegen die vermeintlich größere Geistigkeit – griff schon früh aufs Kino über. Ursprünglich dem Irrealen und Märchenhaften vorbehalten, begegnete man der Farbe mithin distanziert: sie galt als gekünstelt, als Maquillage, war weiblich konnotiert oder Schlimmeres. Dem Schwarzweiß dagegen wurde der rationale, authentische und analytische Part zugestanden.

Als sich dann in den 1960er Jahren die Farbe im Kino mit Hilfe des Fernsehens durchgesetzt hatte, war dieses Misstrauen längst gewichen und die Verhältnisse regelrecht auf den Kopf gestellt. Aber obwohl oder vielleicht gerade weil heute fast jeder Film farbig ist, stellt eine bewusste und individuelle Gestaltung der Filmfarben eine Ausnahme dar.



Der „Zauberer von Oz“ von 1939, mit den Erlebnissen der jungen Judy Garland als Dorothy im farbstrotzenden Land Oz, war einer der ersten abendfüllenden Farbfilme und zählt in den USA bis heute zu den bekanntesten Filmen überhaupt. Foto: Swank Film

Die „FilmGalerie“ ist eine Kooperation der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, der Katholischen Filmkommission sowie des LWL-Medienzentrums für Westfalen und des LWL-Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte. Um die heimatlose Zeit des Museumsumbaus zu überbrücken, gastiert die Veranstaltungsreihe im Plenarsaal des Landshauses des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe am Freiherr-vom-Stein-Platz.

14. März 2011, 20 Uhr

Träume (Konna yume wo mita)

Japan, USA, 1990, Farbe, 119 Min., dt.;
Regie: Akira Kurosawa
Einführung: Prof. Dr. Susanne Marschall

21. März 2011, 20 Uhr

Der Zauberer von Oz (The Wizard of Oz)

USA, 1939, Farbe, 107 Min., dt.;
Regie: Victor Fleming
Einführung: Elke Kania M.A. (Köln)

28. März 2011, 20 Uhr

Lola

BRD, 1981, Farbe, 115 Minuten, dt.;
Regie: Rainer Werner Fassbinder
Einführung: Dr. Daniel Müller Hofstede

4. April 2011, 20 Uhr

Drei Farben: Rot (Trois couleurs: rouge)

Frankreich / Schweiz / Polen, 1994,
Farbe, 99 Minuten, dt.;
Regie: Krzysztof Kieslowski
Einführung: Thomas Warnecke

11. April 2011, 20 Uhr

Der Mann ohne Vergangenheit (Mies vailla menneisyttä)

Finnland / Deutschland, 2002, Farbe,
96 Minuten, dt.; Regie: Aki Kaurismäki
Einführung: Prof. Dr. Reinhold Zwick

Daniel Müller Hofstede / Andrea Meschede
Kontakt: andrea.meschede@lwl.org

Jüdischer Humor im zeitgenössischen Film

Filmreihe im Rahmen der „Jüdischen Kulturtage NRW 2011“

Mit viel Witz und Selbstironie gelingt es vielen jüdischen Filmemachern, oft gehörte Klischees gegenüber der jüdischen Kultur und Religion mit Humor zu verarbeiten. Die Suche nach (religiöser) Selbstfindung bzw. dem Platz in der Gesellschaft oder der Dialog mit anderen Kulturen werden in oft haarsträubend tragikomischen Situationen oder mit feinem Wortwitz auf den Punkt gebracht. Die Filmreihe des LWL-Medienzentrums für Westfalen, der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Münster und der „Linse – Verein zur Förderung kommunaler Filmarbeit“ zeigt im März und April in einer Auswahl aus zeitgenössischen Werken der vergangenen Jahre besonders gelungene Beispiele.

Die Reihe findet im Rahmen der „Jüdischen Kulturtage NRW 2011“ statt – einer Initiative mit Veranstaltungen in 52 Kommunen und jüdischen Gemeinden – und wird am 20. März 2011 um 17 Uhr im LWL-Landeshaus mit einem Grußwort von LWL-Kulturdezernentin Dr. Barbara Rüschoff-Thale eröffnet. Danach stellt der Filmpädagoge und langjährige Leiter des Medienbereichs und des Kommunalen Kinos der Volkshochschule Dortmund, Ernst Schreckenberger, in einem multimedialen Vortrag „Die Komik des Schlamassels – Formen jüdischen Humors im Film“ vor. Für seinem Streifzug durch die Filmgeschichte,

von den frühen Tagen des Kinos bis in die Gegenwart, hat er einige Highlights ausgewählt – neben bekannten Beispielen wie Ernst Lubitsch oder Billy Wilder auch einige Entdeckungen. Es darf gelacht werden!

Die sieben Filme werden jeweils mittwochs abends und sonntags nachmittags im Cinema Münster (Warendorfer Str. 45) vorgeführt und von Filmkritiker Stefan Jung eingeleitet:

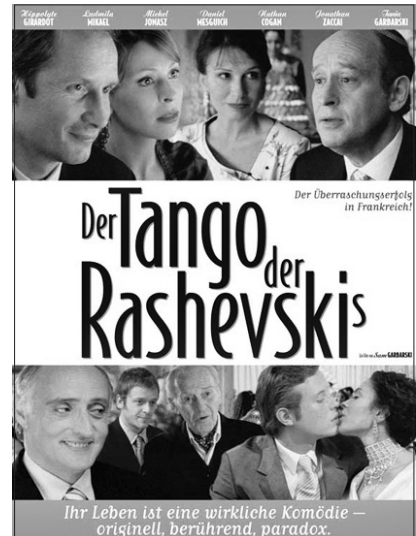
23. März 2011, 19 Uhr
Alles, was ich an euch liebe
Spanien 2003, dt.; Regie: Teresa de Plegri, Dominic Harari

27. März 2011, 17 Uhr
Der Tango der Rashevskis
Frankreich 2003, dt.; Regie: Sam Gbarski

30. März 2011, 19 Uhr
Das verrückte Liebesleben des Simon Eskenazy
Frankreich 2009, dt.; Regie: Jean-Jacques Zilbermann

3. April 2011, 17 Uhr
Alles ist erleuchtet
USA 2005, dt.; Regie: Liev Schreiber

6. April 2011, 20.45 Uhr
Fünf Tage ohne Nora
Mexiko 2009, span. OmU; Regie: Mariana Chenillo



10. April 2011, 17 Uhr
El Abrazo Patido
(Die gespaltene Umarmung)
Argentinien 2004, dt.; Regie: Daniel Burman

13. April 2011, 19 Uhr
A Serious Man
USA 2009, dt.; Regie: Ethan Coen, Joel Coen

Die Jüdischen Kulturtage in NRW unter dem Motto: "einblicke - jüdisches [er]leben" sind ein gemeinsames Projekt der 52 beteiligten Städte, der drei Landesverbände der jüdischen Gemeinden in NRW, der Landschaftsverbände Rheinland und Westfalen-Lippe, des NRW Kultursekretariat Wuppertal und des Kultursekretariat NRW Gütersloh. Die Schirmherrschaft haben die Ministerpräsidentin des Landes Nordrhein-Westfalen, Frau Hannelore Kraft, und der Präsident des Zentralrates der Juden in Deutschland, Herr Dr. Dieter Graumann, übernommen.

Weitere Informationen zu den NRW-weiten Veranstaltungen und zur münsterschen Filmreihe finden Sie online: www.juedische-kulturtage-nrw.de, www.lwl-medienzentrum.de.

Andrea Meschede
Kontakt: andrea.meschede@lwl.org



Szene aus „Fünf Tage ohne Nora“, Regie: Mariana Chenillo. Foto: Kairos Filmverleih

Ganz nah ran: Dokumentarfilme verstehen und selber machen

„Dok' mal“: das neue Filmbildungsangebot von Planet Schule

Dokuformate sind derzeit im Fernsehen „in“. Gerade Jugendliche mögen diese Formate. Ob „We are Family! So lebt Deutschland.“ (ProSieben), „Die Ludolfs“ (DMAX), „Goodbye Deutschland! Die Auswanderer“ (VOX) oder „Elefant, Tiger & Co.“ (MDR), ob morgens, nachmittags oder abends – zu allen Tageszeiten laufen TV-Dokus bestens.

Aber was unterscheidet eine Dokusoap von einem Dokumentarfilm oder gar von dem Format der „Scripted Reality“? Was fasziniert so daran, anderen bei ihrem Leben zuzuschauen? Und: wie werden solche Filme gemacht? Antworten bietet ab März 2011 www.dokmal.de – das neue Angebot von Planet Schule, dem multimedialen Schulfernsehen von SWR und WDR. Planet Schule präsentiert mit „dok' mal“ eine Internetseite, die Lehrern und Schülern umfangreiches Material zur Filmbildung mit dem Schwerpunkt Dokumentarformate liefert.

Das Herzstück der Seite bilden sechs kurze Filme über die kleinen und großen Themen von Schülerinnen und Schülern. Diese Filme sind im Rahmen von „dok you“ entstanden, einem Wettbewerb für Kinderdokumentarfilme der dfi-Dokumentarfilminitiative im Filmbüro NW und doxs!, der Kinder- und Jugendsektion der Duisburger Filmwoche. Der Hauptförderer des Projekts ist das Land NRW. Partner von „dok you“ sind neben dem Westdeutschen Rundfunk die Filmstiftung NRW und das Kuratorium junger deutscher Film. Die Filme sind natürlich auf der Seite zu sehen.

Ralph Caspers moderiert

Die Hauptadressaten bei „dok' mal“ sind Schülerinnen und Schüler der 5. bis 9. Klasse aller Schulformen. Ralph Caspers, der bekannte Moderator von



www.dokmal.de ist eine neue Schülerplattform von Planet Schule, die Filmbildung anhand von Dokumentarfilmformaten vermittelt. Foto: WDR

„Wissen macht Ah!“ und der „Sendung mit der Maus“ nimmt sie mit auf eine Erklärungstour. In Glossarfilmen erläutert er die wichtigsten Fachbegriffe und in kurzen Videomoderationen führt er unterhaltsam, witzig und immer authentisch in die verschiedenen Themen von www.dokmal.de ein. So fällt die Orientierung leicht, kein Fünftklässler muss sich durch eine Textwüste ackern, um die gewünschten Informationen zu finden. „Dok' mal“ ist ein Angebot für Jugendliche, bei dem sie surfen, klicken und hängen bleiben können – und mit Spaß mehr erfahren über die Welt des (Dokumentar-)Films.

Filmmacher berichten über ihre Arbeit

Wie arbeitet so ein Filmmacher? Woher nimmt er die Ideen und worauf muss er achten? Auf www.dokmal.de

erklären die Filmemacher der „dok you“-Filme in Interviews, wie sie die Protagonisten ausgewählt haben, oder sie beschreiben besondere filmische Mittel. Die Filme und Interviews sind für den Einsatz im Unterricht konzipiert und können – wie alle Planet Schule-Filme – über den Medienservice EDMOND der Medienzentren NRW abgerufen werden.

Wie werden (Dokumentar-)Filme gemacht?

Ganz einfach in fünf Schritten: von der Idee über die Filmvorbereitung zum Dreh und Schnitt bis zur Veröffentlichung. Zu jedem Schritt gibt es erklärende Informationen und ein Glossar mit Filmbegriffen und Informationen über Dokumentarfilme und -formate. Die Artikel sind kurz und knapp, in einer alltagsnahen Sprache verfasst und werden er-



gänzt durch kurze Videoclips. Auch das Glossar arbeitet viel mit solchen Videos. Praktisch und anschaulich werden so Fachwörter aus der Filmbranche erklärt. Die Glossarfilme werden ebenfalls von Planet Schule ausgestrahlt und stehen für den Einsatz in der Schule bereit.

Film selber machen

„Dok' mal“ ist eine Aufforderung zum Mitmachen. Die Seite will anregen zum Ausprobieren, Selbermachen, Kreativsein. In kleinen interaktiven Spielen kann jeder sein filmisches Wissen testen und Einstellungsgrößen, Kameraperspektiven oder Töne zuordnen. „Dok' mal“ soll keine Einbahnstraße sein: Schülergruppen können eigene Filmkritiken, Filmsteckbriefe, Fotostorys oder ähnliches einschicken. Dazu wird es in verschiedenen Zeiträumen Aufrufe geben. Eine Auswahl wird auf der Webseite veröffentlicht.

Ein Blick hinter die Kulissen

Bei „dok' mal“ bleibt keine Frage zum Thema Dokumentarfilm ungeklärt: Die Schülerinnen und Schüler erfahren, was alles hinter einer Filmproduktion steckt. Dabei geht es nicht nur um Technik und Filmsprache, sondern auch um juristische, institutionelle und ökonomische Bedingungen des Filmemachens: Wie funktioniert Filmförderung? Wie wird ein Film beworben? Warum kommt die DVD erst raus, wenn der Film nicht mehr im Kino läuft? Welche Persönlichkeitsrechte müssen Filmemacher beachten? Und warum gibt es "FSK ab 18"? Wieso ist es juristisch bedenklich, sich Kinofilme einfach herunterzuladen oder per Livestream anzuschauen? Wichtiges Wissen für eine bewusste und verantwortliche Rezeption aller Dokumentarformate – ob ein anspruchsvoller Dokumentarfilm wie der mehrfach ausgezeichnete Kinofilm "Black Box BRD" oder leichte Unterhaltungsformate wie "Germany's Next Topmodel". Denn auch solche Formate werden auf „dok' mal“ analysiert, finden sie doch täglich im Alltag der Schülerinnen und Schüler statt. Das Internetangebot holt die Schüler dort ab, wo sie sind und kommuniziert stets auf Augenhöhe. Das macht Lust auf selbstständiges Surfen.

Ein Service für Lehrerinnen und Lehrer

Für Lehrerinnen und Lehrer gibt es unter www.planet-schule.de methodisch-didaktisches Begleitmaterial. Die Vorschläge sind darauf ausgelegt, Filmbildung mit filmischen Mitteln zu betreiben. Die Unterrichtsvorschläge zu Filmsprache, filmischen Mitteln und Filmanalyse sind nach dem Baukasten-Prinzip aufgebaut, überschaubar, verständlich und ohne Vorwissen einsetzbar. Die komplexen künstlerischen und handwerklichen Termini sind genau auf das Niveau der Lerngruppe abgestimmt. Lehrer müssen nicht erst noch zeitintensive Übersetzungsarbeit leisten.

Bei den Unterrichtsmaterialien steht im Vordergrund, den Schülerinnen und Schülern den Spaß an Dokumentarfilmen zu erhalten. Die Filme sollen nicht überanalysiert, zergliedert und dekonstruiert werden. Natürlich spielen auch analytische und rezeptive Elemente in den Unterrichtsvorschlägen eine wichtige Rolle. Sie werden jedoch möglichst immer mit praktischer Medienarbeit verbunden. So entsteht aus eigener Anschauung ein Verständnis für die kreative Seite der Filmschaffenden und die rezeptive Seite des Zuschauers, in dessen Position sich die Schülerinnen und Schüler ja in der Regel befinden.

Mehr Filmbildung

„Dok'mal“ will sich von herkömmlichen Unterrichtsformen absetzen. Hier werden Filme nicht wie Text behandelt, der seziiert, in seine inhaltlichen und dramaturgischen Momente zerlegt und auf seine Motive hin untersucht wird. Auch das ist beim Film natürlich möglich, widerspricht aber der Art, wie wir Dokumentarfilme im Alltag wahrnehmen – als künstlerische Einheit, die Themen des Alltags sichtbar, fühlbar und durch starke Bilder nachvollziehbar macht. Stattdessen sollte die Beschäftigung viel mehr auf das eigene Rezeptionsverhalten der Schülerinnen und Schüler eingehen. Dokumentarfilme bieten eine Möglichkeit, emotional und verstandesmäßig in Personen und Situationen hineinzuwühlen.



Ralf Caspers erklärt in kurzen Clips Filmbegriffe. Hier geht's um die Lichtgestaltung. Foto: WDR

Kurze Module setzen sich mit den zentralen filmischen Mitteln auseinander. Dabei greifen konkrete, anschauliche Vorschläge Themen wie Einstellungsgrößen, Kameraperspektive oder Dramaturgie anhand der "dok you"-Filme auf. Die Module können in wenigen Unterrichtsstunden bearbeitet werden. Die Schülerinnen und Schüler lernen filmische Mittel kennen und können durch eigenes Ausprobieren erfahren, welche Wirkungen und Aussagen zum Beispiel mit verschiedenen Einstellungsgrößen möglich sind. Die Vorschläge sind immer so angelegt, dass sie auch ohne großes technisches Know-how und Equipment funktionieren. Oft genügen eine Digitalkamera und ein Fernseher.

Das Anschauungsmaterial steht für den Einsatz im Unterricht bereit: Filmausschnitte zum Selbstarbeiten; Interviews mit Filmemachern, die erklären, warum sie welches Mittel eingesetzt haben; Glossarfilme, die technische Begriffe anschaulich machen; und fertige Filme, die vergleichend nebeneinander gestellt werden können. Mit diesen verschiedenen Möglichkeiten der Unterrichtsgestaltung umfasst „dok' mal“ alle Kompetenzen, die die Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung in ihren Empfehlungen zur Filmbildung in der Schule herausgearbeitet hat. Und wenn Sie jetzt noch wissen wollen, was "Scripted Reality" ist, schauen Sie doch einfach mal nach: auf www.dokmal.de.

Helene Pawlitzki
mct media consulting team Dortmund GmbH
www.mediaconsultingteam.de
Kontakt: haage@mediaconsultingteam.de



Vom Umgang mit dem Verschwinden

Eine DVD dokumentiert ein Schülerprojekt über die Deportation jüdischer Bürger von Billerbeck nach Riga.

Evakuierung – Dieser Begriff bezeichnet einen Vorgang, bei dem Gefahrenzonen geräumt und somit Menschenleben gerettet werden sollen, sei es vor Feuer oder beispielsweise aufgrund einer Bombendrohung. Dass die Nationalsozialisten mit diesem Begriff den Entschluss zur Massenvernichtung tausender Juden in Riga tarnten, zeugt einmal mehr von der Skrupellosigkeit und Tücke, mit denen der ohnehin schon verunsicherten und ängstlichen jüdischen Bevölkerung begegnet wurde. Statt sie aus den unzumutbaren Verhältnissen eines jüdischen Ghettos zu befreien, führten die Bewacher sie in das Waldstück Rumbula, wo sie den Tod finden und in einem Massengrab verscharrt werden sollten. Zehntausende starben und nur manche konnten sich retten.

Die Zeitzeugen Isak Kleinmanis, Margers Vestermanis und Alexander Bergmann wurden von Schülern der Städtischen Realschule Billerbeck und der 25. Mittelschule Riga zu ihrem Umgang mit den Erlebnissen während des Holocaust interviewt. In dem daraus entstandenen Dokumentarfilm „Vom Umgang mit dem Verschwinden“, schildern die Männer auf eine bewegende und eindringliche Weise, wie es zu der Ghettoisierung, Deportation und Ermordung der lettischen und deutschen Juden kam.

Die Schülerinnen und Schüler der historisch miteinander verbundenen Städte begaben sich 2007 in einem gemeinsamen Projekt auf die Spuren der Deportation jüdischer Bürger, angefangen bei den Familien Albersheim und Eichenwald aus Billerbeck, die nach Diffamierungen und Enteignungen schließlich nach Riga deportiert und dort vermutlich ermordet wurden. Lebten vor Hit-

lers Machtübernahme 1933 noch zahlreiche jüdische Familien in Billerbeck, ist dort heute keine einzige mehr ansässig. Einzig ehemalige Wohnungen und der jüdische Friedhof sind übrig gebliebene Spuren, die nicht verblasen sollen. Grund genug für die Schüler, sich über historisches Fotomaterial, den Besuch von Originalschauplätzen und Interviews mit Zeitzeugen mit den damaligen Ereignissen auseinander zu setzen.

Die abwechselnden, zum Teil aufeinander aufbauenden Schilderungen der Zeitzeugen bilden das Grundgerüst des Films. Sie haben mit wenigen hundert anderen lettischen Juden den Genozid von etwa 90.000 Bewohnern Rigas überlebt. Angefangen mit den Schilderungen ihrer Kindheitserinnerungen, beschreiben die Männer den Antisemitismus in Lettland im totalitären Regime von Karlis Ulmanis, die Besetzung Rigas durch die Deutschen und die Einrichtung eines „großen Ghettos“. Als man sich dazu entschied, Juden aus deutschen Städten, u.a. aus Billerbeck, nach Riga zu deportieren, musste für zehntausende Neuankömmlinge Platz geschaffen werden. Ihre Gefühle, als sie die angebliche Evakuierung durchschauten und sich nur durch glückliche Umstände vor dem Massenmord retten konnten, beschreiben die Zeitzeugen genauso wie ihre Erlebnisse im KZ Kaiserwald. „Wir hatten den Kopf in der Schlinge und die Schlinge wurde immer enger und enger“, beschreibt Isak Kleinmanis die ständig drohende Lebensgefahr.

Viele Verluste von Angehörigen und Freunden mussten die Protagonisten verarbeiten, was sie auch durch ihre späteren Berufe und Engagements taten, z.B. durch den Aufbau eines jüdischen Museums in Riga.

Der Film hat die Anmutung einer Collage oder eines Features, da sich die



verschiedenen Bausteine, darunter aktuelle Panoramen von Schauplätzen, Kartenmaterial, historische Fotos, eingespielte Geräusche und Musik in kurzen Abständen abwechseln oder überlagern, immer im Hinblick auf die Chronologie der Ereignisse. Dadurch entsteht eine eindringliche Atmosphäre, die den Zuschauer die damaligen Ereignisse nachfühlen und reflektieren lässt.

Unterstützt durch die Stiftungen „Erinnerung, Verantwortung, Zukunft“, Berlin und der Wolfgang Suwelack-Stiftung, Billerbeck, entstand ein bedeutendes zeitgeschichtliches Dokument, das die historischen Ereignisse vor dem Verschwinden in den Gedächtnissen der Menschen und der Stadtgeschichte Billerbecks bewahren soll.

Medienzentren können die DVD für acht Euro bei der Suwelack-Stiftung unter info@suwelack-stiftung.de für ihre Verleihe bestellen.

Kristina Hötte, Volontärin in der LWL-Press- und Öffentlichkeitsarbeit
Kontakt: jan.telgkamp@lwl.org



EDMOND-Medien zum Thema Atomkraft

Am 26. April jährt sich die Katastrophe von Tschernobyl zum 25. Mal. Sie ereignete sich 1986 als Folge einer Kernschmelze und Explosion im Kernreaktor Tschernobyl Block 4. Große Mengen an radioaktivem Material wurden freigesetzt, verteilten sich über die Region, führten bei vielen Menschen zum Tod oder verursachten schwerste Erkrankungen. Durch die aktuellen Ereignisse in Japan ist die Diskussion über Vorteile und Risiken der Stromgewinnung aus Kernenergie aktueller denn je.

Geboren im Jahr der Katastrophe

Vom Leben nach Tschernobyl
Online-Video, D 2001, 29 min f
Signatur: 49 80724

In den frühen Morgenstunden des 26. April 1986 ereignete sich die folgenschwerste Katastrophe in der Geschichte der Kernenergie: Der Reaktorunfall in Tschernobyl. Die freigesetzte Radioaktivität verseuchte mehr als 46.000 Quadratkilometer im Süden des Landes. Noch heute leben Menschen in strahlenverseuchten Gebieten. Zum Beispiel Natascha, 15 Jahre alt. Sie leidet wie viele andere unter der Strahlenbelastung und darf einmal im Jahr zur Erholung ins Schullandheim "Nadeschda".

Kernkraft - Fluch oder Segen?

Online-Medium, D 2009, 38 min f
Signatur: 55 54655

EINFÜHRUNGSFILM: EINE UNENDLICHE GESCHICHTE (2:30 min)

Gegner und Befürworter stehen sich unversöhnlich gegenüber. Die einen wollen die Kernkraftwerke am liebsten sofort abschalten, die anderen würden gern neue Meiler bauen. Wie findet der Einzelne seinen Standpunkt im Spannungsfeld zwischen Sicherheit, Klimaschutz und Endlagerproblem?

ATOMBAU UND KERNSPALTUNG (6:21 min)

Die Grundlagen des Atomaufbaus sowie der Ablauf der Kernspaltung wer-

den erklärt. Dabei wird deutlich, dass nicht nur Wärme, sondern auch radioaktive Strahlung und radioaktive Spaltprodukte entstehen.

WIE FUNKTIONIERT EIN KERNKRAFTWERK? (9:36 min)

Im Primärkreislauf zirkuliert Dampf aus dem Reaktor Druckbehälter zwischen Reaktorkern und Turbine. Er bildet den nuklearen Teil der Anlage. Im Maschinenhaus treibt der Dampf Turbinen an, die über einen Generator Strom erzeugen. Danach gibt er im Turbinenkondensator seine Restwärme an den Kühlkreislauf ab. Der Kondensator sorgt dafür, dass sich das radioaktiv verunreinigte Wasser aus dem Primärkreislauf nicht mit dem Kühlwasser aus dem Kühlkreislauf mischt. Abschließend wird noch der Weg des Spaltstoffes gezeigt.

TSCHERNOBYL-KINDER BERICHTEN (9:57 min)

Am 26. April 1986 explodiert Block 4 des Kernkraftwerks in dem ukrainischen Ort. Riesige Mengen radioaktiven Materials werden freigesetzt und verseuchen nicht nur die nähere Umgebung. Auch in der 120 km vom Unglücksreaktor entfernt liegenden Stadt Gomel hält die Belastung noch über Generationen an.

Der Film begleitet eine Gruppe von acht Kindern aus Gomel während eines Erholungsurlaubs in Deutschland. Sie erzählen von ihren Erlebnissen, ihren Krankheiten und Krankenhausaufenthalten.

WAS HAT DIE WILDSAU MIT TSCHERNOBYL ZU TUN? (3:05 min)

Jedes erlegte Wildschwein muss "gemessen" werden, d.h. eine Probe des Tieres muss auf die radioaktive Belastung durch Cäsium-137 überprüft werden. Ist das Fleisch mit mehr als 600 Becquerel pro Liter belastet, darf es nicht verzehrt werden. Das im Film geschossene Wildschwein erreicht einen Wert von über 1000.

DAS UNGELÖSTE PROBLEM (6:22 min)

Radioaktiver Müll wird noch rund eine Millionen Jahre lang schädliche Strahlung aussenden. Er muss für diese Zeitspanne sicher von allem was lebt ferngehalten werden. Doch 50 Jahre nach dem Bau des ersten Kernkraftwerkes gibt es noch kein Endlager. Angesichts der Fehler, die in Deutschland bei der Einlagerung schwach- und mittelradioaktiver Stoffe bereits gemacht wurden, plädiert der Film für eine wissenschaftlich fundierte Endlagersuche.

Kernspaltung und Kernfusion

Online-Video, D 1999, 28 min f
Signatur: 49 80692

Das Schauspiel des Sternenhimmels, aber auch das Sonnenlicht, das das irdische Leben erst ermöglicht, stammt von Reaktionen der Atomkerne bei unvorstellbar hohen Temperaturen von vielen Millionen Grad. Dabei wird Wasserstoff in Helium umgewandelt. Der Mensch versucht seit Jahrzehnten, diesen Prozess einer schier unerschöpflichen Energiegewinnung nachzuahmen, bisher mit wenig Erfolg.

Dagegen gelingt die Energiegewinnung durch die Kernumwandlung des Uran seit rund 50 Jahren mit Erfolg. Aufbauend auf den Vorarbeiten von Physikern wie Enrico Fermi gelang dem Chemiker Otto Hahn und seinen Mitarbeitern 1938 der Nachweis, dass die Atomkerne von Uran durch den Beschuss mit Neutronen in kleine Atomkerne zerplatzen. Dabei werden einige weitere Neutronen frei, die den Prozess fortsetzen können, vor allem aber sehr viel Energie. Setzt man diese Energie in sehr kurzer Zeit frei, so lässt sich mit einigen Kilogramm Uran eine Bombe (Atom-bombe) von ungeheurer Explosionskraft herstellen.

In der Zeit nach dem 2. Weltkrieg wurde versucht, die große Energieentfaltung



bei der Kernspaltung des Uran und des künstlichen Elements Plutonium in Kraftwerken zu nutzen. Auch in Deutschland wurden seit Beginn der sechziger Jahre einige Dutzend Atomkraftwerke gebaut. Zwar entstehen bei der Kernspaltung praktisch keine schädlichen Abgase, dafür aber hochradioaktive Spaltstoffe, die nach der Entfernung aus dem Kraftwerk in Spezialbehältern sicher gelagert werden müssen. Auch wenn diese Aufgabe gelingt, kann ein Kernkraftwerk durch Fehlbedienung – das Unglück von Tschernobyl 1986 hat es gezeigt – radioaktive Spaltstoffe über Tausende von Kilometern in der Umwelt verteilen, Mensch und Tier gefährden und Lebensmittel ungenießbar machen. Der Betrieb von Kernkraftwerken wird deshalb trotz großer Vorteile umstritten bleiben. Statt der umstrittenen Kernspaltung propagieren deshalb viele Forscher die Kernfusion von Wasserstoff, wie sie ähnlich auf der Sonne stattfindet. Ein technisch brauchbarer Fusionsreaktor wird vermutlich noch 50 Jahre oder mehr auf sich warten lassen.

Kopfball bei Planet Schule Strahlung

Online-Video, D 2009, 15 min f
Signatur: 49 82631

KANN MAN HINTER EINER GLASSCHEIBE BRAUN WERDEN? (7:01 min)

Burkhardt, der Kopfball-Reporter, testet das zusammen mit Anton Kraus vom Institut für angewandte Elektronik und Optik der FH Köln. Das Ergebnis: UV-A-Strahlen werden von normalem Fensterglas nur zu etwa 50% herausgefiltert. Hinter der Windschutzscheibe eines Autos ist das nicht möglich. Die Frontscheibe besteht aus zwei Glasscheiben, zwischen die eine UV-absorbierende Folie geklebt wurde. Ganz anders sieht es mit den Seitenfenstern eines Autos aus: Diese kommen ohne die Verbundfolie aus und lassen relativ viel UV-Strahlung durch.

STIMMT ES, DASS WIR STÄNDIG VON RADIOAKTIVER STRAHLUNG GETROFFEN WERDEN? (8:18 min)

Wir sind überall auf der Erde radioaktiv strahlung ausgesetzt. Ein Großteil

stammt aus dem Boden (Radon). Auch aus dem Weltall werden wir permanent von radioaktiver Strahlung getroffen. Wir selbst strahlen auch radioaktiv. Verantwortlich dafür ist größtenteils das Kalium. Denn das sogenannte Kalium-40 strahlt von Natur aus radioaktiv und gelangt mit der Nahrung in den Körper. Radioaktive Strahlung ist normalerweise nicht sichtbar, hinterlässt aber in einer Nebelkammer sichtbare Spuren. Kopfball-Reporterin Isabel geht der Sache nach und macht unterschiedliche Arten von radioaktiver Strahlung sichtbar.

Meilensteine der Naturwissenschaft und Technik

Henri Becquerel, Marie Curie und die Radioaktivität

Online-Video, D 2008, 15 min f
Signatur: 49 80308

1896 entdeckt der französische Physiker Henri Becquerel eine neue Art von Strahlung, die von Uranverbindungen ausgeht. In der Fachwelt findet seine Entdeckung damals, im Gegensatz zu den kurz davor entdeckten Röntgenstrahlen, kaum Beachtung.

Der ehrgeizigen Chemikerin und Physikerin Marie Curie scheinen die Strahlen jedoch ein interessantes Forschungsfeld zu sein. Mit Unterstützung ihres Mannes Pierre entdeckt sie schon bald zwei neue, ebenfalls strahlende Elemente: Polonium und Radium. Die Curies geben dem Phänomen den Namen "Radioaktivität".

Marie Curie erhält für ihre Forschungsergebnisse 1903 einen Nobelpreis für Physik und 1911 einen für Chemie.

Rückblicke auf Tschernobyl

Online-Medium, D 2008, 21 min f
Signatur: 55 00658

DIMENSIONEN EINES GAU (12:20 min)

Am 26. April 1986 ereignete sich als Folge einer Kernschmelze und Explosion im Kernreaktor die Katastrophe von Tschernobyl. Große Mengen an radioaktivem Material wurden freigesetzt, verteilten sich über die Region, führten bei vielen Menschen zum Tod oder verursachten schwerste Erkrankungen. Menschen kommen zu Wort, die das Unglück aus unmittelbarer Nähe erlebt



haben, wie der letzte Lebende der Bedienungsmannschaft. Neben den körperlichen werden auch die psychischen Folgen aufgezeigt, die Tschernobyl und vor allem die Einrichtung der sogenannten "Zone" bei der Bevölkerung hinterlassen haben. Die Aussagen der Zeitzeugen lassen immer wieder auch eine Bewertung des damaligen Vorgehens des sowjetischen Staates durchscheinen.

Der Film ist in folgende Sequenzen gegliedert, die einzeln abrufbar sind:

1. Die Augenzeugen (4:37 min)
2. Der Reaktorspezialist (2:36 min)
3. Die Folgen der Strahlung (3:32 min)
4. Wie geht es weiter? (1:06 min)

20 JAHRE TSCHERNOBYL (8:21 min)

Aufnahmen von der Arbeit der Liquidatoren kurz nach dem GAU werden Bildern heutiger Ausbesserungsarbeiten in der "heißen Zone" des Reaktors gegenübergestellt.

total phänomenal

Kernkraft

Online-Video, D 2008, 15 min f
Signatur: 49 81773

In Deutschland wird Strom im Grundlastbetrieb meist von Kohle- und Kernkraftwerken erzeugt. Das Funktionsprinzip – die erzeugte Wärme in Strom umzuwandeln – ist im Grunde gleich, der Unterschied im "Brennstoffverbrauch" allerdings enorm. Kernkraft-



werke erzeugen Wärme durch Kettenreaktionen in den Uranbrennstäben, sind aber gegen Störfälle nicht gefeit und Tschernobyl war nicht der erste Unfall. Bereits 1979 ereignete sich im Reaktor "Three Mile Island" eine Kernschmelze.

Der EPR in Finnland – ab 2005 wurde an diesem "sichersten" Druckwasserreaktor gebaut. Das Problem einer möglichen Kernschmelze soll durch den "core catcher" vermindert werden. Doch ein Problem bleibt für alle Kernkraftwerke: der radioaktive Abfall.

Tschernobyl all inclusive – Reise in ein verstrahltes Gebiet

Signatur: 49 81420

Online-Video, D 2006, 29 min f

Die Reportage begleitet Tschernobyl-Touristen, fragt nach den Motiven der Besucher wie auch nach dem Umgang mit der alltäglichen radioaktiven Gefahr und beschreibt einen Tag und eine Nacht in der Sperrzone.

Der explodierte Reaktorblock 4 hatte am 26. April 1986 weite Landstriche Bjeloruslands und Russlands radioaktiv verseucht. Ein Areal von 30 Kilometern rund um den Unglücksreaktor wurde damals zur Sperrzone erklärt und abgeriegelt. Fast täglich treffen Reisegruppen in der Sperrzone ein. Nach einem festen Tourenplan mit Haltepunkten werden die Gäste durch die Zone gefahren. Überraschend für die Besucher: Tausende Männer und Frauen gehen hier jeden Tag zur Arbeit, viele von ihnen übernachteten auch in der Zone.

ZeitZeichen 11. Juni 1958: Grundsteinlegung für den Atomreaktor Jülich

Online-Audio, D 2008, 14:36 min
Signatur: 29 40725

Zehn Jahre nach Hiroshima geht in Deutschland die Angst um. Nicht vor der Atombombe, sondern davor, bei der friedlichen Nutzung der Kernkraft ein Bomben-Geschäft zu verpassen. Erst als die alliierten Forschungs-Verbote mit der Souveränität der Bundesrepublik im Mai 1955 fallen, beginnt die Aufholjagd.

In Karlsruhe entsteht das erste bundesdeutsche Atomreaktorzentrum, und im Stetternicher Forst bei Jülich wird am 11. Juni 1958 der Grundstein gelegt für den Forschungsreaktor "Merlin" und damit auch der Grundstein für die Kernforschungsanlage (KFA) des Landes NRW. Aktive Hochschullehrer aus Köln, Aachen oder Bonn erforschen die Kerntechnik in Jülich gemeinsam. Sie entwickeln unter anderem den Hochtemperaturreaktor, wie er in Hamm-Uentrop 1983 in Betrieb geht - und letztlich scheitert. Noch heute ist die alte KFA eines der größten interdisziplinären Forschungszentren Europas, es widmet sich den großen gesellschaftlichen Herausforderungen: Gesundheit, Energie und Umwelt. Aktuelle Stars sind der Super-Computer "Jugene" mit einer Rechenleistung von 20.000 normalen PCs und der Physik-Nobelpreisträger 2007, Peter Grünberg. Nur das "K" wie Kernforschung ist längst aus dem Namen getilgt.

ZeitZeichen 26. Mai 1959: Die Gründung des Deutschen Atomforums

Online-Audio, D 2009, 13:26 min
Signatur: 29 41074

Kaum ein Thema hat die Menschen in der Bundesrepublik so polarisiert wie die Atomenergie. Wichtigster Vorkämpfer für die Kernkraft ist das Deutsche Atomforum, gegründet am 26. Mai 1959.

Die Organisation bringt Wirtschaftsvertreter, Wissenschaftler und Politiker auf Kongressen an einen Tisch. Sie startet Werbekampagnen, gibt Hochglanzbroschüren heraus und verteilt Unterrichtsmaterial. Die Bilanz nach 50 Jahren Lobby- und PR-Arbeit ist durchwachsen: Zwar gingen in Deutschland mehr als 30 Atomkraftwerke ans Netz. Doch die Skepsis in der Bevölkerung wuchs, der Konflikt spitzte sich durch die Massenproteste von Atomkraftgegnern in Kalkar, Wackersdorf oder Gorleben und die Tschernobyl-Katastrophe zu. Im Jahr 2000 stimmten die Energieunternehmen schließlich auf Druck der rot-grünen Bundesregierung zu, schrittweise

aus der Kernkraft auszusteigen. Das Deutsche Atomforum hofft auf einen Ausstieg aus dem Ausstieg und plädiert für Kernkraft, um die Klimakatastrophe abzuwenden. Eine neue Atomdebatte steht bevor.

ZeitZeichen 2. März 1977: Gründung der "Bürgerinitiative Umweltschutz Lüchow-Dannenberg"

Online-Audio, D 2007, 14:08 min
Signatur: 29 40258

Es war eine Kampfansage: Als die niedersächsische Landesregierung 1977 Gorleben zum nuklearen Entsorgungszentrum der Republik erklärte, hatte sie das ganze Wendland gegen sich. Die Einwohner des Landkreises Lüchow-Dannenberg organisierten sich in einer Bürgerinitiative, die sich bis heute erfolgreich dagegen wehrt, dass Gorleben zum Endlager wird. Dabei ist bislang unklar, ob der Salzstock dafür überhaupt taugt. Denn seit dem Jahr 2000 ist ein Moratorium verhängt, das verbietet, den Salzstock näher zu untersuchen.

Die Politik ist gelähmt: Die rot-grüne Bundesregierung hat einen Gesetzesentwurf angekündigt, der Kriterien für die Auswahl eines Endlagers festlegt. Bis heute warten die Menschen im Wendland darauf und wehren sich weiter gegen jeden Castor-Transport, der aus der Wiederaufbereitungsanlage im französischen La Hague kommt.

Medien für die Bildungsarbeit zu diesem und anderen Themen finden Sie auf den Seiten der Medienbereitstellung des LWL-Medienzentrums.

Angela Schöppner-Höper

Kontakt: angela.schoeppner-hoeper@lwl.org

Wohnhaus der Familie Kreyer

Die ehemalige evangelische Kirche in Langenberg



Im Rahmen eines Kooperationsprojekts des LWL-Medienzentrums und der Volkskundlichen Kommission für Westfalen zum Thema Kirchenumnutzungen fand ein Fototermin bei Familie Kreyer in Langenberg statt. Als die evangelische Gemeinde in Langenberg vor gut drei Jahren den Kreyers die denkmalgeschützte Kirche, in der 2002 noch ihr Sohn konfirmiert wurde, zur Weiternutzung anbot, konnte sich die Familie nur

schwer mit diesem Gedanken anfreunden. Inzwischen ist der Alltag in die umgenutzte Kirche eingezogen, die 1969 von dem Architekten Rainer Mumme erbaut worden war.

Der Kirchhof ist einem Garten mit mediterranem Flair gewichen und wenn nicht der Glockenturm noch über dem vermeintlichen 70er-Jahre-Bungalow prangen würde, bliebe die ursprüngliche

Nutzung dieser Mumme-Architektur – zumindest aus dieser Perspektive – dem Betrachter verborgen.

Dieses und viele weitere Motive zu „Kirchenumnutzungen in Westfalen“ sind vom 17. März bis 8. April in der Christ-König-Kirche in Bochum im Rahmen einer Fotoausstellung zu sehen.

Text und Foto: Stephan Sagurna
Kontakt: stephan.sagurna@lwl.org



Ein Bild erzählt vom Karfreitag

Historische Fotografien zeigen westfälisches Osterbrauchtum

„Da nahmen die Soldaten des Statthalters Jesus, führten ihn in das Prätorium, das Amtsgebäude des Statthalters, und versammelten die ganze Kohorte um ihn. Sie zogen ihn aus und legten ihm einen purpurroten Mantel um. Dann flochten sie einen Kranz aus Dornen; den setzten sie ihm auf...“ Diese Sätze des Matthäus-Evangeliums erinnern Christen auf der ganzen Welt alljährlich am Karfreitag an das Leiden und Sterben Jesu. Einen besonders intensiven Ausdruck fand und findet diese Erinnerung im katholischen Westfalen in Kreuzigungsprozessionen. Eine davon zeigt dieses Foto: Der Christusdarsteller trägt ein weißes, einer Toga ähnliches Gewand, einen roten Überwurf und den Dornenkranz, während er von einem nahezu komplett verummten Simon von Cyrene beim Kreuztragen unterstützt wird. Am Wegesrand stehen festlich gekleidete Kinder und beobachten das Geschehen.



Die Kreuzprozession in Menden um 1920 – nur eine von vielen Brauchtumsfotografien im Bildarchiv des LWL-Medienzentrums, Foto: Heinrich Genau/LWL-Medienzentrum

Aufgenommen wurde die eindrucksvolle Fotografie im sauerländischen Menden (Märkischer Kreis), wo die Kreuztracht bis heute fest zum Osterbrauchtum gehört. Hier wird, so überliefert es die Tradition, das Kreuz seit dem 17. Jahrhundert über die 14 Stationen des Kreuzweges mit Start und Ziel an der St. Vincenzkirche getragen. Der Weg führt entlang Gedenksteinen, Fußfällern und Heiligenhäuschen durch die Stadt und durch ein Waldstück an der Antoniuskappelle vorbei. Die vom Abend des Gründonnerstags bis zum Morgen des Karsamstags stündlich stattfindenden Prozessionen sind dabei in besondere Gottesdienste eingebettet.

Der volkstümliche Brauch ist weit über die Stadtgrenzen hinaus bekannt, zumal die Mendener Kreuztracht gegenwärtig die weitaus Größte der acht in Westfalen stattfindenden Karfreitagsprozessionen ist. Neben Menden wird das Kreuz noch durch die Gemeinden in Pömbesen (Bad Driburg), Gehrden (Bra-

kel), Delbrück, Stockum (Sundern), Wiedenbrück, Coesfeld und Bevergern (Hörstel) getragen.

Fotografiert hat die Mendener Kreuztracht um 1920 der in Dortmund tätige Lehrer, Fotograf und Reiseschriftsteller Fritz Mielert. Bekanntheit erlangte Mielert insbesondere durch sein vierbändiges, mit über 430 Schwarz-Weiß-Fotografien ausgestattetes Werk „Das schöne Westfalen“, das Anfang der 1920er Jahre im Dortmunder Ruhfus-Verlag erschien – in einer Gesamtauflage von über 100.000 Exemplaren. In der zweiten Auflage des ersten Bandes veröffentlichte Mielert 1922 auch das Bild von der Kreuzprozession in Menden, mit der kommentierenden Zeile: „Man fühlt sich zurückversetzt in die Zeit der gotischen Mysterienspiele.“ Später wurde Mielert NSDAP-Mitglied und Bezirksleiter der Reichsschrifttumskammer in Dortmund.

Rund zehn Jahre nach der Erstveröffentlichung fand die Aufnahme Eingang in eine heimatkundliche Lichtbildserie der Bezirksbildstelle Arnsberg mit dem blumigen Titel „Von den schönen Bergen des Sauerlandes bis zur Vereini-

gung der Ruhr und Lenne“. Ihr Schöpfer war vermutlich der Pädagoge und Heimatpfleger Heinrich Genau, der 1910 in Soest die erste Bildstelle Westfalens überhaupt gegründet hatte, um Schulen und Jugendgruppen mit Medien für die Bildungsarbeit versorgen zu können. 1916 ging diese private Gründung in der staatlichen Bezirkslichtbildstelle Arnsberg auf. (vgl. Im Fokus 1/2010).

Mit besonderem Eifer schuf Genau heimatkundliche Bildreihen über Städte, Kreise und Landschaften Westfalens. Von den 65 Bildreihen, die Genau zwischen 1912 und 1936 zusammenstellte, sind immerhin 52 noch zu mehr oder minder großen Teilen erhalten. Sie lagern im Bildarchiv des LWL-Medienzentrums für Westfalen in Münster, das sich die Sicherung und Zugänglichmachung des audiovisuellen Kulturguts der Region zur Aufgabe gemacht hat. Wie die Bildserien Heinrich Genaus sind hier Tausende historische und aktuelle Fotografien aller westfälischen Landesteile nach Kategorien und Schlagwörtern geordnet und online recherchierbar gemacht worden. So lassen sich schnell weitere Aufnahmen der Mendener Kar-



freitagsprozession entdecken. Sie zeigen, dass der beeindruckende Brauch über die Jahrzehnte nahezu gleich geliebt ist, wenn auch der Kreuzträger heute nicht mehr – wie bis in die 1930er Jahre üblich – tatsächlich Buße tun will, sondern eher symbolisch Sorgen und Probleme durch die Gemeinde trägt. Außer über westfälisches Osterbrauchtum erzählen die Bestände des Bildar-

chivs im LWL-Medienzentrum auch von zahlreichen anderen spannenden Themen aus der Region. Über 300.000 landeskundliche Bilder aus der Zeit zwischen 1850 und der Gegenwart sowie 3.000 Luftbilder veranschaulichen westfälische Landschaften, Städte und Dörfer, Landwirtschaft, Handwerks- und Industriekultur, Kunst, Architektur, Brauchtum und nicht zuletzt die Men-

schen und ihren Alltag im Wandel der Zeit.

Unter www.bildarchiv-westfalen.de kann man bequem vom heimischen Computer aus in der visuellen Schatzkammer Westfalens stöbern.

Philipp Erdmann/Markus Köster
Kontakt: markus.koester@lwl.org

Das Südsauerland – ein Fotoprojekt des LWL-Medienzentrums

Ein wichtiges Ziel der Arbeit der Fotografinnen und Fotografen im LWL-Medienzentrum ist es, alle westfälischen Landesteile im Bildarchiv gleichmäßig zu dokumentieren. Deshalb startete im Februar 2010 das Fotoprojekt Südsauerland.

Mit Unterstützung von Roswitha Kirsch-Stracke und Susanne Falk vom Kreisheimatbund Olpe wurde gemeinsam mit Dr. Markus Köster und Kerstin Burg ein Motivkatalog erstellt zu den Themen: Dorf- und Stadtbilder, alte und neue Architektur, Industrie, Natur und Landschaft, Kultur und Brauchtum, Alltag und Freizeit. Wie immer bei solchen Projekten stehen zu Beginn eine durchdachte Planung der Routen und Termine und zahlreiche Telefonate mit Ansprechpartnern vor Ort, bis der zeitliche Ablauf feststeht und die Dienstwagen bestellt werden.

Ein sehr reizvoller Aspekt unserer Arbeit besteht in der Vielfalt der Motive: Gleich die erste Tour nach Olpe, die ich im April mit Hanna Neander absolvierte, zeigte uns die Bandbreite städtebaulicher Gestaltung: am gleichen Tag dokumentierten wir sowohl das Olper Rathaus, eine „Bausünde“ aus den dafür berüchtigten 1970er Jahren, als auch das stilvoll restaurierte Gerberviertel – eine Augenweide.

Ohne „naturnahe“ Motive ist das Sauerland natürlich nicht zu denken: von saftigen Wiesen im Örtchen Faulebutter mit grasendem „Roten Höhenvieh“ bis



Olper Rathaus
Foto: Hanna Neander/LWL-Medienzentrum



Restauriertes Gerberviertel in Olpe
Foto: Hanna Neander/LWL-Medienzentrum



Campingplatz Kalberschnacke
Foto: Greta Schüttemeyer/LWL-Medienzentrum

hin zum Campingplatz mit Blick auf den Listersee hatten wir manches „vor der Linse“, was auch für den Tourismus Bedeutung hat.

Bei der Orientierung abseits von Autobahnen und Bundesstraßen ist uns der technische Fortschritt in Form des Navigationsgeräts eine große Hilfe – übrig bleibt dann nur noch, uns exotisch klingende Ortsnamen wie „Oberveischede“, „Schliprüthen“ oder „Kalberschnacke“ so lange vorzusprechen, bis wir sie fehlerfrei ins Menü eingeben oder vor Ort aufsagen können. Auch zuverlässige Wetterinformationen sind wichtig: wenn morgens um 7.00 Uhr der Wagen mit den Kameras, Stativen und Filmen bepackt wird, soll es auch ein erfolgreicher Tag werden!



Hitzenalm
Foto: Greta Schüttemeyer/LWL-Medienzentrum

Trotz aller sorgfältigen Planung und Vorbereitung – Improvisation und Flexibilität gehören auch dazu. Kommt man auf dem Weg zu einem Fototermin unerwartet am „Biggegrill“ vorbei und fährt durch das malerische Dumicketal mit dem Örtchen Hitzendumicke, dann muß man doch mal eben umkehren. Dieses Tal mit zwei Bauernhöfen, einer Pension und einer Bushaltestelle wird von der Familie Maiworm bewohnt, die ein sehr schönes Bauernhofcafé, die „Hitzenalm“, bewirtschaften.

Nur hat Frau Maiworm nicht immer die Ruhe für einen Fototermin, da sie beim Kuhreiben helfen muss. Dafür konnte sich der junge Koch vom Biggegrill für einen Moment frei nehmen. Und schon hat man weitere ansprechende Motive aus dem Sauerland im Kasten.



Biggegrill
Foto: Greta Schüttemeyer/LWL-Medienzentrum

Immer wieder überrascht uns die freundliche Aufnahme der Menschen vor Ort. Selten erleben wir Absagen, oft Interesse und Hilfsbereitschaft bis hin zu charmannten Angeboten zur Integration in die einheimische Bevölkerung: In Rehringhausen, dem Bundesgolddorf von 2007, waren sich einige Bewohner darüber einig, dass unsere Auszubildende Esther Sobke unbedingt zum nächsten Schützenfest kommen müsse – sie trage ja noch keinen Ehering.

Greta Schüttemeyer
Kontakt: greta.schuettemeyer@lwl.org

Ehe sie verschwinden ... „die Läden im Viertel“



Adler-Drogerie Reckfort, ca. 1955.
Foto: Familienalbum Reckfort/LWL-Medienzentrum



Schaufensterfront der Adler-Drogerie Otto Reckfort im weihnachtlichen Dekorationsstil der 1960er Jahre.
Foto: Familienalbum Reckfort/LWL-Medienzentrum

Wenn es um die Dokumentation von Vergangenem geht, richtet man im Bildarchiv des LWL-Medienzentrums das Augenmerk nicht nur auf die historischen Bildsammlungen im Magazin, sondern gleichermaßen auf die kleinen Zeitzegen der Gegenwart, deren Existenz im Fluss der gesellschaftlichen Entwicklung schon angezählt und deren Verschwinden bereits absehbar ist. Die Dokumentation solcher „Zeitzegen des Alltags“ wurde 2010 dem „Laden im Viertel“ gewidmet.

Vor nicht allzu langer Zeit prägten sie noch das Bild unserer Wohnumgebung

– der Bäcker, Metzger und Gemüsehändler, die Drogerie, der Schuster, das Blumen- und das Haushaltswarengeschäft, der Zeitungsladen, – um nur einige zu nennen. Mal am Eck oder rund um den Platz, mal als Ladenzeile entlang der Straße gaben sie dem Stadtviertel sein Gesicht und den Bewohnern ihre „Loipe“ für alltägliche Besorgungen, Begegnungen und den Plausch am Verkaufstresen.

Doch nach dem allseits betrauten Aussterben der Tante-Emma-Läden sorgen nun Discounter aller Produktbereiche und der wachsende Onlinemarkt

auch für den Niedergang der kleinen Fachgeschäfte. Aufgegebene Ladenlokale im Stadtteil finden schwerlich Nachfolger derselben Branche. Häufig sind die Folgenutzer Banken und Versicherungen – sie nisten sich gerne volksnah ein und besetzen mit Automatenstationen und Ein-Mann-Filialen auch kleinste Gewerberäume.

Münsters Warendorfer Straße im bürgerlichen Stadtteil Mauritz-Erpho zählt jedoch zu den seltenen Standorten, in denen sich noch eine traditionsreiche und selbstbewusste Kaufmannschaft behauptet.



Der junge Karl-Heinz Reckfort mit Personal, 1949.
Foto: Familienalbum Reckfort/LWL-Medienzentrum



Karl-Heinz Reckfort mit Ehefrau und Tochter anlässlich des 50-jährigen Geschäftsjubiläums, 1987.
Foto: Familienalbum Reckfort/LWL-Medienzentrum



Drogistinnen Ute und Marianne Reckfort, 2009.
Foto: Greta Schüttemeyer/LWL-Medienzentrum



Geschäftslokal für Rundfunk- und Haushaltstechnik Bruno Neufelder, 1952.
Foto: Familienalbum Neufelder/LWL-Medienzentrum



Schaufensterdekoration im Friseursalon Bernhard Börding um 1940.
Foto: Familienalbum Börding/LWL-Medienzentrum

Ein gebotener Anlass für das Bildarchiv, ausgewählte Vertreter dieser Alteingesessenen zu porträtieren: Das Ladenlokal, seine Ausstattung und die Inhaberefamilien wurden fotografiert und – sofern historische Aufnahmen oder gar Familienalben verfügbar waren – auch der Werdegang des Familienunternehmens fotografisch festgehalten.

Einige Beispiele: Schon zu Kaisers Zeiten – im Jahre 1908 – gründete Friseurmeister Bernhard Börding seinen

Herrensalon in der Warendorfer Straße, nach ihm weitergeführt unter neuer Adresse von Sohn Erich und später Enkel Alfred, mehrfach renoviert und umgestaltet nach der Mode der Zeit.

Die „Adler-Drogerie Otto Reckfort“ wurde 1937 eröffnet und wird heute in der dritten Generation von Enkelin Ute Reckfort geführt. Familie Neufelder gründete ihr Geschäft für Rundfunk- und Haushaltstechnik in einer Trümmerruine des 2. Weltkriegs an der Stra-

ßenseite ihrer Notwohnung. Ihre Foto-geschichte zeigt beispielhaft das schrittweise Wiederaufbauen der familiären Wohn- und Arbeitswelt und das geschäftliche Wachstum von den Wirtschaftswunderjahren bis heute.

Fotos zu diesem und vielen weiteren Themen finden Sie unter:
www.bildarchiv-westfalen.lwl.org

Kerstin Burg
Kontakt: kerstin.burg@lwl.org



Schaufensterfront Radio Neufelder, 1960.
Foto: Familienalbum Neufelder/LWL-Medienzentrum



Präsentationsraum für Ton- und Fernsehetechnik Neufelder, 2009.
Foto: Greta Schüttemeyer/LWL-Medienzentrum



Seniorinhaber Horst Neufelder mit Ehefrau und Söhnen, 2009.
Foto: Greta Schüttemeyer/LWL-Medienzentrum



Der modernisierte Salonraum um 1957.
Foto: Familienalbum Börding/LWL-Medienzentrum



Schaufenster Friseursalon Bernhard Börding, 1957.
Foto: Familienalbum Börding/LWL-Medienzentrum



Saloninhaber Alfred Börding und Mitarbeiter, 2009.
Foto: Greta Schüttemeyer/LWL-Medienzentrum

Westfalen entdecken!

Über 2.600 Einsendungen beim Fotowettbewerb des LWL-Medienzentrums



„Dortmunder U“
Das Siegerfoto reichte Volker Lenk in den Wettbewerb ein. Die Aufnahme des weit über Westfalen hinaus bekannten Bauwerks entstand im Jahr 2008, kurz vor seinem Umbau von der stillgelegten Brauerei zum Kultur- und Kreativzentrum.

Im Frühjahr 2010 hatte das LWL-Medienzentrum für Westfalen unter der Schirmherrschaft von LWL-Direktor Dr. Wolfgang Kirsch einen Online-Fotowettbewerb ausgerufen. Wir berichteten darüber in der Fokus-Ausgabe 1/2010. Ziel des Fotowettbewerbs war es sowohl, Fotoamateure als auch Profis zur fotografischen Entdeckung Westfalens anzuregen. Über 2600 Fotos gingen beim LWL-Medienzentrum ein und wurden von einer fachkundigen Jury bewertet. Am 2. Dezember konnten sich die Prämierten über die Preisvergabe in Münster freuen.

Den passenden Rahmen für die gut besuchte Preisvergabe bildete eine Ausstellung von ausgewählten Wettbewerbsbeiträgen. Die Ausstellung zeigt insgesamt 30 Fotos: alle 21 im Wettbewerb prämierten Bilder und neun Arbeiten, die die Jury ebenfalls in die engere Wahl genommen hatte. Die Auswahl war im Dezember 2010 in der Bürgerhalle des LWL-Landeshauses zu sehen. Im Mai und im Juni diesen Jahres wird sie in den Sparkassen Hagen und Münsterland-Ost, Filialen Ahlen und Telgte, gezeigt werden.

Siegerfoto des Wettbewerbs und zugleich Titelbild des Bildbandes ist das „Dortmunder U“ von Volker Lenk. „Die besondere Spannung und der besondere Reiz des Motivs resultiert aus den Umständen, in denen es entstand“, erläuterte Dieter Gebhard, Vorsitzender der Landschaftsversammlung Westfalen-Lippe in der Laudatio. Zu sehen ist das „Dortmunder U“ zu Beginn des Umbaus von der stillgelegten Brauerei zum neuen Dortmunder Kulturzentrum. „Der Bau wirkt mit seinen zum Teil nackten, unverputzten Wänden einerseits verletzlich und zerbrechlich, erhebt sich aber trotzdem massiv, fast majestätisch in den blauen Himmel“, so der Laudator, „Es ist das Bild einer Umgestaltung: aus dem Alten entsteht hier etwas Neues. Die vergangene, vom Dreiklang Kohle, Stahl, Bier geprägte Epoche wird abgestreift und macht der von Dienstleistung, kultureller Vielfalt und digitaler Wissensvermittlung dominierten neuen Zeit Platz. In diesem Sinne repräsentiert das Bild Westfalens Aufbruch ins moderne Informationszeitalter, ohne seine Vergangenheit zu verschweigen oder gar zu verleugnen.“

Dieser besondere Blickwinkel – nämlich dem seiner Bürgerinnen und Bürger – zu dem das Motto des Wettbewerbs angeregt hat, findet sich auch in dem Bildband „Westfalen entdecken“. Neben den Preisträgern können sich etwa 110 weitere Wettbewerbsteilnehmer über den Abdruck ihrer Arbeiten und ein Exemplar des Bildbandes freuen. Obwohl die 130 Fotos nur einen Bruchteil der Wettbewerbsbeiträge darstellen, spiegeln sie doch die immense Vielfalt, mit der Fotografen auf „ihr“ Westfalen geschaut haben. So findet sich die Abendstimmung auf dem Kahlen Asten neben dem Sonnenaufgang in den Emsauen, die Burg Altena neben dem Kaiserpalais in Bad Oeyenhausen, der Tetraeder in Bottrop neben der Hafenbrücke in Hamm und die Blumenkinder in Lienen im Kreis Steinfurt neben den Motorradfahrern beim Biker-Treff in Hamm.

Claudia Landwehr
Kontakt: claudia.landwehr@lwl.org

Der Bildband „Westfalen entdecken“, erschienen im Ardey-Verlag, 156 Seiten, ISBN 978-3-87023-339-6, ist für 35 Euro zu erwerben.

Die Kirche im Dorf

Ein Seminar für Studierende untersucht Filmquellen zu konfessionellen Milieus in Westfalen



Vitus-Prozession in Höxter 1950. Foto: Franz Klose/LWL-Medienzentrum

Im Rahmen der alljährlich im Sommersemester vom LWL-Medienzentrum und dem Historischen Seminar der Universität Münster angebotenen audiovisuellen Quellenübungen möchte die aktuelle Veranstaltung dieser Reihe Studierenden der Geschichtswissenschaft die reiche Überlieferung an westfälischen Filmquellen zu Katholizismus und Protestantismus zwischen 1930 und 1970 näher bringen.

Konfession und Kirche zählten – zumal im katholisch-evangelisch gemischten Westfalen – bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein zu den prägendsten Faktoren öffentlichen und privaten Lebens. Buchstäblich von der Wiege bis zur Bahre bestimmte der

Glaube den Alltag vieler Menschen. Ein dichtes Ensemble von Normen, Riten, Symbolen, Festen und Organisationen schweißte vor allem die katholische Bevölkerung nach innen zum „Milieu“ zusammen und demonstrierte nach außen ein nicht nur religiöses Sonderbewusstsein.

Schon seit den 1920er Jahren dokumentierten Profis und Amateurfilmer mit ihren Kameras das kirchliche Leben beider Konfessionen: Feste und Feiern, Bräuche und Prozessionen, Vereine, Wohlfahrts- und Bildungsaktivitäten. Heute lagern viele dieser Aufnahmen im Filmarchiv des LWL-Medienzentrums für Westfalen. Anhand ausgewählter Filmbeispiele möchte die Übung sowohl

film- als auch sozialhistorische Fragen thematisieren: Welche Vergemeinschaftungsformen hielten die konfessionellen Milieus zusammen? Wie verhielten sie sich gegenüber der sich wandelnden Gesellschaft und wie gegenüber den politischen Systembrüchen der Jahre 1933 und 1945? Wer waren die Filmemacher, mit welcher Absicht dokumentierten sie das kirchliche Leben und welchen Quellenwert können solche visuellen Dokumente aus geschichtswissenschaftlicher Sicht beanspruchen? Beginn: 11.4.2011. Eine Anmeldung ist erforderlich.

Markus Köster
Kontakt: markus.koester@lwl.org

Nottuln im Wandel der Zeit

Ein Dokumentarfilm im Rahmen des Projektes „Archiv und Jugend“

Innerhalb von 60 Jahren kann sich viel verändern. Nicht nur werden Menschen älter und Generationen durch heranwachsende Kinder abgelöst, auch Traditionen, Arbeitsweisen oder das gemeinschaftliche Leben wandeln sich im Laufe der Jahrzehnte. „Nottuln im Wandel der Zeit“ ist ein Film, der diese Entwicklungen auf anschauliche Weise dokumentiert. Charakteristika des Dorflebens der 1950er Jahre werden mit dem heutigen Nottuln verglichen, aktuelle Aufnahmen historischen Bildern gegenübergestellt und bewertet.

Schülerinnen und Schüler der bischöflichen Liebfrauenrealschule aus Nottuln haben sich gemeinsam mit dem LWL-Medienzentrum für Westfalen im Rahmen des Landeswettbewerbs „Archiv und Jugend“, der vom Land NRW und den Landschaftsverbänden Rheinland und Westfalen-Lippe ausgeschrieben wird, in dessen Archiven auf Spurensuche begeben. Etwa 30 Filmrollen galt es zu sichten, die Aufnahmen von Johannes Weber enthielten, einem ehemaligen Nottulner Prokuristen einer Strumpf- fabrik und Amateurfilmer. Nach der Auswahl von geeignetem Material, wurden für die Neudrehs alle gängigen filmtechnischen Vorgänge, von dem Verfassen eines Drehbuchs über das Filmen aktueller Schauplätze und das Interviewen von Zeitzeugen bis hin zum Schnitt, durchlaufen.

Entstanden ist ein Dokumentarfilm, der vor allem für die kleine Gemeinde im Münsterland einen wertvollen Beitrag zur Dorfgeschichte leistet, stellt er doch beispielsweise die Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Leben von Kindern und Jugendlichen damals und heute gegenüber.

Die Erstkommunion ist z.B. so ein Ereignis, dessen Ritual sich innerhalb der letzten 60 Jahre gewandelt hat, obwohl die Bedeutung gleichgeblieben ist. In Festumzügen gingen die Kommunion- kinder in den 1950er Jahren durch Nottuln, wobei Mädchen und Jungen die



Michael Kofort führt Leonhard Ullrich (links) und Jens Jaisfeld (mitte) zu Beginn des Projekts in die Kameratechnik ein. Das Ergebnis des Projekts, das filmische Porträt „Nottuln im Wandel der Zeit“, kann sich sehen lassen. Foto: Jan Telgkamp/LWL-Medienzentrum

Feierlichkeit getrennt begingen. Das gesamte Dorf war zu diesem Anlass auf den Beinen und feierte die Aufnahme der Kinder in den Kreis der Gläubigen. Heute ist die Einwohnerzahl von Nottuln mit etwa 20.000 Bewohnern zwar doppelt so groß wie damals, die Zeremonie der Erstkommunion ist aber kleiner geworden und findet eher im privaten Rahmen, ohne Beteiligung aller Dorfbewohner statt.

Mit einer Kamera machten die Schüler auch Aufnahmen vom traditionellen Martinimarkt, der seit dem 17. Jahrhundert jedes Jahr im November viele Menschen aus Nottuln und Umgebung anlockt. Galt er in den 1950er Jahren als Ort des Viehhandels, des Handwerks und der Landmaschinenschau, hat sich im Laufe der Jahre der Schwerpunkt verlagert. Aus dem einstigen Bauernmarkt ist heute eine reine Kirmes geworden. Doch das „Ereignis hat seinen Stellenwert in der Region nicht eingebüßt“ und ist immer noch ein Treffpunkt für Jung und Alt, Nottulner und Touristen.

Weitere Themen, die in dem Dokumentarfilm aufgegriffen werden, sind die Kinderspiele, das Rappeln der Messdiener, die Landwirtschaft oder das Handwerk des Hufschmieds, das aufgrund der zahlreichen Reitturniere im Münst-

erland wieder an Bedeutung gewonnen hat.

Am Ende ziehen die Schüler ein Fazit: Optisch habe sich Nottuln, mit seinem Kirchturm und den typisch roten Dächern der Bauernhöfe, kaum verändert, auch alte Traditionen würden weiterhin gepflegt, aber der Alltag habe sich gewandelt, „was sich in der Arbeit der Großen und in den Spielen der Kleinen zeigt“, so der Sprecher. Den Schülerinnen und Schülern gelingt es, diese Prozesse durch Bild und Kommentar zu veranschaulichen und eine interessante 20-minütige Filmdokumentation zu produzieren.

Einen Gewinn ziehen alle Beteiligten aus dem Projekt: Nottuln hat ein filmisches Porträt erhalten, die Schülerinnen und Schüler haben die Arbeitsweisen von Historikern und Filmschaffenden kennen gelernt und das Medienzentrum zieht den Nutzen aus der Verwertung von historischem Material über eine DVD. Diese enthält neben dem Dokumentarfilm Teile der original Filmchronik Nottulns der Jahre 1950 bis 1952, sowie den ersten Teil der Nottulner Film-Illustrierten, die die Jahre 1952 bis 1957 thematisiert.

Kristina Hötte / Jan Telgkamp
Kontakt: jan.telgkamp@lwl.org

Neuzugang im Filmarchiv: Das Dorf in der Heide

Klein Reken groß in Szene gesetzt

„Heide geht immer...“ – das wusste auch der 38-jährige Schauspieler Hans Müller-Westernhagen, Vater des berühmten Sängers Marius Müller-Westernhagen, als er im Sommer 1956 in dem Spielfilm „Das Dorf in der Heide“ eine der Hauptrollen übernahm. Dass der Film als echte Low-Budget-Produktion geplant war und die übliche 100.000 Mark-Kostengrenze deutlich unterbieten sollte, störte ihn zunächst nicht. Aber wie lautet eine schöne Bauernregel? – Wer zu billig kauft, kauft zu teuer!

Angefangen hatte alles bei der Herald-Film, einer kleinen Filmgesellschaft aus Düsseldorf, die sich im Februar 1955 ins dortige Handelsregister eintragen ließ und fürs Erste im Filmverleih tätig wurde. Doch schon bald hatte man größere Ambitionen: Es sollte ein eigener Film gedreht werden! Weil aber kaum Geld zur Verfügung stand, musste alles so kostengünstig wie möglich über die Bühne gehen. Der Bruder des Firmeninhabers schrieb das Drehbuch, das Filmteam engagierte als Schauspieler bis auf wenige Ausnahmen (Paul Henckels, Albert Florat) „junge Talente“, und auf bezahlte Komparsen sowie aufwendige Kulissen verzichtete man ganz. Stattdessen wurden das Dorf Klein Reken im Westmünsterland als Schauplatz und seine Einwohner als kostenlose Mitwirkende gewonnen.

Die Borkener Zeitung hielt nicht ohne Stolz fest: „Der Ort Klein-Reken ist nicht ein x-beliebiges Dorf, irgendwo am Ende der Welt gelegen. Es stellt ein schönes Fleckchen Erde dar [...]. So ist es nicht zu verwundern, dass eine Filmgesellschaft auf dieses schöne Dörfchen aufmerksam wurde und sich entschloss, Klein-Reken zum Schauplatz einer Filmhandlung zu machen.“ Ganz Klein Reken war auf den Beinen, als die ersten Szenen gedreht wurden, was auch nötig war, denn mal musste die Freiwillige Feuerwehr bei einem Sketch mit-



Klein Reken, das Dorf im Westmünsterland, wurde zum Schauplatz des Spielfilms „Das Dorf in der Heide“. Die Einwohner konnten als kostenlose Mitwirkende gewonnen werden, trotzdem ging die Produktionsfirma Konkurs. Hier die Dorfstraße mit Blick auf den Kirchturm von St. Antonius am 20. August 1918, Foto: Sammlung Schäfer/LWL-Medienzentrum

wirken, ein andermal war das halbe Dorf mit über 400 Personen bei einer Bauernhochzeit als Statisten eingesetzt. Dazu sagte der Regisseur: „Im Atelier hätte das 25.000 DM gekostet. Wir haben 600 DM für alles gegeben.“

Die Filmstory war zwar kaum mehr als ein Bauernschwank, traf aber durchaus den Nerv der Zeit: Ein Bürgermeister will seinem Dorf Honigheim zu Reichtum verhelfen und fragt bei der Regierung nach Ingenieuren, die in der Gemeinde nach Öl bohren sollen. Parallel dazu wird die Geschichte eines erfolgreichen Grafikers erzählt, der die große Stadt verlässt, um in Honigheim seiner wahren Passion zu folgen: Heidebilder

malen! Zugleich will er in der Einsamkeit über eine nicht zustande gekommene Ehe grübeln. Was für ein Glück, dass er nun in Honigheim in der Tochter des Bürgermeisters ein neues Mädchen kennenlernt. Bald kommen immer mehr Fremde in das Dorf: Freunde, die den Grafiker zurückholen wollen, ein Detektiv, der ihn im Namen seiner Verflorenen sucht und und und – und alle werden zunächst für die bestellten Ingenieure gehalten. Das große Verwirrspiel endet schließlich in glückseliger Harmonie mit Bauernhochzeit und Ölfund.

Wobei „endet“ nicht ganz richtig ist. Zwischenzeitlich war den Filmemachern



Ein ganz besonderes Filmdokument: Szenen aus dem Rohschnittmaterial des Films „Das Dorf in der Heide“

nämlich das Geld ausgegangen. Hans Müller-Westernhagen, der kurz vor Drehbeginn auch die Regie übernommen hatte und das ursprüngliche Drehbuch (O-Ton Müller-Westernhagen: „Das war ein Kulturfilm mit vier Gags“) noch während der Aufnahmen stark abändern musste, konnte nach fünf Wochen zwar die Dreharbeiten abschließen, doch Schnitt und Synchronisierung standen noch aus. Die Gesellschaft, die dem Regisseur seine Gage schuldig geblieben war, nahm in Eigenregie eine Endfassung vor, um auf diese Weise überhaupt noch etwas von dem eingesetzten Geld wiederzusehen. Das Ergebnis war aber nach Ansicht des Regisseurs laienhaft – deshalb wollte er selbst einen neuen Schnitt anfertigen. Das war im Januar 1957. Bis dahin hatte der Film 27.000 Mark gekostet, weitere 10.000 Mark sollte die noch ausstehende Synchronisierung kosten, dann könnte der Film noch im März des Jahres in den Kinos anlaufen – um einen Verleih sei man glücklicherweise „nicht verlegen“. Aber statt einer großen Premiere fand im März 1957 die Eröffnung des Konkursverfahrens der Filmgesellschaft statt. Nie wieder hörte oder sah man etwas von dem Filmprojekt.

An einem Ort aber blieb die Erinnerung stets wach: Klein Reken! Immer wieder hatten Einwohner dort versucht, das Filmwerk ausfindig zu machen. Schließlich nahm im Jahr 2009 Anton Heilken das Heft in die Hand. Über ein Jahr klapperte er zahlreiche Archive in Deutschland ab, nahm dabei auch Kontakt zum Filmarchiv des LWL-Medien-

zentrums auf, schrieb Kopierwerke und Amtsgerichte an, um etwas über die damalige Filmgesellschaft und insbesondere über den Verbleib des Films in Erfahrung zu bringen.

Schließlich wurde er fündig. Im Bundesarchiv, Standort Koblenz, lagerte tatsächlich das gesamte Filmmaterial: In gut 40 Büchsen waren annähernd 10.000 Meter ungeschnittener 35mm-Negativfilm aufbewahrt! Dorthin waren die Rollen im Jahre 1986 vom Kopierwerk Hadeko aus Neuss gelangt, das keine Verwendung für das Material hatte.

Schnell wurde eine erste Sichtung des Materials vorgenommen, aber es stellte sich die Frage: Wie geht es weiter? Nach der komplizierten Suche wollte Anton Heilken das Filmmaterial vor allem auch den Einwohnern Rekens wieder zugänglich machen, doch 10.000 Meter Filmmaterial zu digitalisieren kostet viele Tausend Euro. War es vielleicht sogar möglich, das originale Filmmaterial an seinen Entstehungsort zurückzubringen?

Ganz unkompliziert entwickelte sich die Sache weiter. Der Leiter des Bundesarchivs war vom Engagement Anton Heilkens stark beeindruckt und erklärte sich bereit, ihm die Filme zu übereignen, sofern für eine sachgerechte Lagerung Sorge getragen wird. Im Vorfeld hatte sich Anton Heilken mit dem Filmarchiv des LWL-Medienzentrums darüber verständigt, dass die Filme in dessen Kühlkammern eingelagert werden. Das

Filmarchiv nahm die Aufgabe gerne an, denn zweifelsohne stellt dieses Filmdokument ein ganz besonderes Kapitel in der Geschichte des westfälischen Films dar. Ende Oktober 2010 kamen die Filmrollen nach Münster. Im hauseigenen Studio wurde das Rohfilmmaterial schonend von einem 35mm-Schneidetisch abgefilmt, digitalisiert und positiv gesetzt. Die originalen Filmrollen wurden in der Kühlkammer deponiert. Das alles geschah im Rahmen der üblichen Depositaverträge, so dass dem Filmgeber keine Kosten entstanden sind. Auf mehreren DVDs mit gut sechs Stunden Lauflänge liegt nun das gesamte Rohschnittmaterial des Films „Das Dorf in der Heide“ vor und steht allen Interessierten zur Ansicht zur Verfügung – ein Satz DVDs ging natürlich auch an die Gemeinde Reken.

Auf den ersten Blick lässt sich sagen: Fast die Hälfte des Films zeigt Außen- aufnahmen, darunter vorwiegend Klein Reken und die umgebende Landschaft. Alle Filmrollen sind stumm, Tonbänder sind nicht überliefert – und die erwähnte schlechte erste Endfassung ist verschwunden. Für einen Film, der wie ein Theaterstück funktioniert, ist das fraglos ungünstig, denn der Filminhalt lässt sich nur noch über schriftliche Zeugnisse rekonstruieren. Aber bei der Rettungsaktion ging es nicht darum, eine Schnittfassung des Films zu erstellen, sondern um die Bewahrung eines besonderen Aspekts der Reken- Geschichte: Reken als Filmdorf und seine Einwohner als Schauspieler! Ein Aspekt, der dort selbst nach über 50 Jahren nicht vergessen worden war und nun, mit den geleisteten Arbeiten, auch den folgenden Generationen im Gedächtnis bleiben wird. Anton Heilken jedenfalls ist schon dabei, die Einwohner seiner Gemeinde, die damals beim Dreh dabei gewesen sind, mithilfe der Filme zu befragen und damit einen Beitrag zur Erforschung der Ortsgeschichte zu leisten.

Ralf Springer
Kontakt: ralf.springer@lwl.org

Der Dank

Ehrung für Heinz Schulte und das „Metropoli-Kino“ in Rheine

Viele, allzu viele kulturelle Angebote und bürgerschaftliche Aktivitäten in Nordrhein-Westfalen wären ohne ehrenamtliches Engagement nicht möglich. In Anerkennung dieser Tatsache haben die Ministerpräsidentin des Landes Hannelore Kraft und die Ministerin für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport Ute Schäfer am 24.01.2011 in der voll besetzten Bundeskunsthalle in Bonn den kulturellen Ehrenamtspreis „DER DANK – Ehrensache Kultur“ verliehen.

Mit dem Preis wird zum dritten Mal beispielhaftes Engagement für die Pflege, Erhaltung und Weiterentwicklung des kulturellen Lebens in Nordrhein-Westfalen ausgezeichnet. Der Preis wird in den Kategorien „Erhalten“, „Erleben“ und „Erfinden“ vergeben.

Wie im Vorjahr wurden alle neun Nominierten mit Preisgeldern geehrt. Der erste Platz ist dabei mit 5.000 Euro, der zweite mit 2.000 Euro und der dritte mit 1.000 Euro dotiert.

Die Ministerpräsidentin betonte einleitend: „Wenn ehrenamtliche Arbeit und



Die Laudatoren Peter Nottmeier, Lisa Ortgies und Nina Petri ehrten die Nominierten und wurden auf der Bühne von August Zirner und dem Spardosenterzett musikalisch sowie Klaus-Jürgen „Knacki“ Deuser komödiantisch unterstützt. Durch den schönen Abend führte souverän der RBB-Moderator Jörg Thadeusz. (Pressefoto)

Anstrengungen zur Verwirklichung von wunderbaren Projekten wie diesen beiträgt, ist das ein Ausdruck von Gemeinwesen im positivsten Sinne“. Und die Kulturministerin ergänzte: „Der kulturelle Ehrenamtspreis ist ein Dank an alle, die sich im Kulturbereich vorbildlich ehrenamtlich engagieren... DER DANK soll noch mehr Menschen motivieren, sich aktiv in das lebendige kulturelle Leben in Nordrhein-Westfalen einzubringen“.

In diesem Jahr hat Westfalen in allen drei Kategorien den ersten Platz belegt. Ganz besonders erfreulich ist die Preisvergabe an die Initiative „Metropoli – Kino für kleine Leute“ in Rheine, mit der das LWL-Medienzentrum für Westfalen seit vielen Jahren erfolgreich zusammenarbeitet. In dem privat organisierten Kinomuseum werden nicht nur erhaltene historische Einrichtungen untergegangener Rheiner Lichtspielhäuser präsentiert, sondern ganz gezielt auch

die filmischen Überlieferungen der Stadt und des Umlandes gesammelt, archiviert und erschlossen. Den zweiten Platz in dieser Kategorie belegte übrigens der Verein für Hemeraner Zeitgeschichte e.V. Auch dessen Aktivitäten, die an das Kriegsgefangenenlager „Stalag VI a“ erinnern, wurden und werden vom LWL-Medienzentrum für Westfalen medial unterstützt.

In der Kategorie „Erleben“ errang die Gruppe „ku:llj – dance for chance“ aus Saerbeck den ersten Preis, eine Tanzformation von Jugendlichen, die in den letzten Jahren die Erlöse aus ihren zahlreichen Auftritten für Kinderhilfsorganisationen spendete. Hier ging der zweite Preis an die Gruppe „Vorleser der Stadtbibliothek Rheine“. In der dritten Kategorie „Erfinden“ waren die „Altstadtfreunde Warendorf“ die glücklichen Gewinner.

Volker Jakob
Kontakt: volker.jakob@lwl.rg



Preisträger Heinz Schulte. Foto: Metropoli Rheine



Das märkische Sauerland

Fünf Filmporträts von Paul Kellermann auf DVD

Am 10. November 2010 luden der Verein „Freunde der Burg Altena e.V.“ und das LWL-Medienzentrum für Westfalen zu einer Film Premiere auf die Burg Altena ein. Zu sehen gab es die neueste DVD aus der Reihe „Westfalen in historischen Filmen“, und trotz des kalten, regnerischen Novemberwetters wagten über 50 Personen den Aufstieg zur Burg. Darunter waren auch Landrat Thomas Gemke und LWL-Kulturdezernentin Dr. Barbara Rüschoff-Thale, die mit Ihren Ansprachen auf den Filmabend einstimmten.

Im Mittelpunkt der vorgestellten DVD stand das märkische Sauerland in der Zeit des Wirtschaftswunders. In gleich fünf Dokumentarfilmen hat Paul Kellermann zwischen 1956 und 1971 den südlichen Teil des heutigen Märkischen Kreises, damals Kreis Altena und Stadt Lüdenscheid, festgehalten. In jedem der Filme zeigte Kellermann eine andere Facette seiner sich im Wandel befindlichen Heimat. So schuf er ein noch heute faszinierendes Zeitporträt der Region an Lenne und Volme.

Kellermann, 1905 im sauerländischen Herscheid geboren, gründete in den

1950er Jahren seine eigene kleine Produktionsfirma in Lüdenscheid und drehte zahlreiche Dokumentarfilme, zu meist Industriefilme und Landschafts-porträts mit Bezug zu seiner westfälischen Heimat.

Mit dieser DVD wurden erstmalig fünf Filme von Paul Kellermann veröffentlicht, in denen er seine Heimatregion, das märkische Sauerland, porträtiert: Der Mitte der 1950er Jahre noch in schwarzweiß entstandene Film „An den Quellen“ steht ganz in der Tradition der großen Kulturfilme aus den 1930er Jahren, die meist im Beiprogramm der Kinos liefen. Kellermann nimmt hier die wirtschaftlichen Kraftquellen der Region und ihre Entwicklung in den Blick. Der Dreiteiler „Im märkischen Sauerland“ wird in den 1960er Jahren produziert und hat den Charakter eines Heimatfilms. Die Filmreihe soll Schulkindern und den zahlreichen Neubürgern ihr Lebensumfeld vorstellen: geschichtlich, wirtschaftlich und landschaftlich. „Rund um das Ebbegebirge“, Kellermanns letzter Film über seine Heimat, wird 1971 als reiner Werbefilm geplant. Reiseveranstalter sollen ihn in nah und



Herbert Apelt (l.), Kameramann des Films „An den Quellen“, mit Paul Kellermann (r.) beim Picknick. Foto: Sammlung Günter Kellermann



fern zeigen, um das märkische Sauerland als Urlaubsregion anzupreisen.

Die genannten Filme sind unverändert auf der DVD enthalten und haben zusammen eine Lauflänge von zwei Stunden. Deshalb konnten auf der Premierenveranstaltung auch nur zwei der fünf Filme gezeigt werden. Die Premieren-gäste waren mit diesem Ausschnitt aus der DVD allerdings höchst zufrieden, und das umso mehr, weil auch der Sohn des Filmemachers anwesend war. Günter Kellermann, selbst schon über 80 Jahre alt, gab den interessierten Zuschauern so manches Detailwissen preis: Wer konnte beispielsweise ahnen, dass eine dargestellte „Bauernhochzeit“ in Wahrheit die Hochzeit von Günter Kellermann war, die der Vater seinerzeit passgenau in einen der Filme eingebaut hatte! Kurzweilig klang der Abend darum doch noch später als geplant aus.

Ralf Springer
Kontakt: ralf.springer@lwl.org

Zum Preis von 14,90 Euro plus Versandkosten kann die DVD mit Begleitheft beim LWL-Medienzentrum für Westfalen erworben werden. Auch über den Online-Bildungsmedienservice EDMOND NRW wird das Medium allen Schulen in NRW zur Verfügung stehen.

Zwischen Hoffen und Bangen

DVD beleuchtet das Schicksal jüdischer Familien in Münster

„Wir haben so oft an Sie gedacht und davon gesprochen, wie richtig sie es gemacht haben, dass Sie so früh ausgewandert sind. Wir haben leider zu lange gewartet. Wir sind heute so weit, dass es uns einerlei ist, wohin wir kommen. Die Hauptsache ist nur möglichst bald.“ (Siegfried Gumpich 1939 in einem Brief an einen Freund)

Wie vollzog sich seit 1933 die Entrechtung der jüdischen Bevölkerung in einer ganz normalen deutschen Stadt? Wie erlebten die Betroffenen den Prozess der Ausgrenzung und Verfolgung? Und wie verhielten sich nichtjüdische Nachbarn und Freunde? Eine neue DVD des LWL-Medienzentrums für Westfalen nähert sich diesen unbequemen, aber für das Verstehen der Geschichte des Holocaust unverzichtbaren Fragen über einen lokalgeschichtlichen und biografischen Zugang. In drei verschiedenen Filmelementen zeichnet sie die Geschichte der Judenverfolgung in Westfalen am Beispiel jüdischer Familien aus Münster nach. Sie rückt Menschen in den Blick, die bis 1933 fest integrierte Mitglieder der münsterschen Stadtgesellschaft waren, dann aber binnen weniger Jahre zu Opfern der antisemitischen Ideologie der NS-Diktatur wurden.

Im Mittelpunkt des Mediums, das das LWL-Medienzentrum mit Unterstützung des Geschichtsorts Villa ten Hompel und des Medienservice für Münster produziert hat, steht ein einzigartiges Filmdokument. Gedreht hat es der jüdische Kaufmann Siegfried Gumpich in den Jahren 1937 bis 1939. Die Filmaufnahmen zeigen scheinbar unbeschwerte Momente des Familienlebens: Eltern und die beiden Kinder Brigitte (*1932) und Walter (*1933) beim Spiel im Garten, beim Sonntagsspaziergang in der Altstadt, beim Sport und im Urlaub. Doch der Schein trügt. Zum Zeitpunkt der Aufnahmen hatten die Gumpichs wie die übrigen Mitglieder der jüdischen Gemeinde schon mit schwersten Repressionen und Demütigungen zu kämpfen.



Siegfried Gumpich, hier mit seiner Familie 1946 in Schottland, hielt in den Jahren 1937 bis 1939 scheinbar unbeschwerte Momente des Familienlebens mit der Filmkamera fest.
Foto: Sammlung Möllenhoff/Schlautmann-Overmeyer

Neben den Gumpichs zeigen die Bilder auch den letzten Rabbiner Münsters, Dr. Julius Voos, der gemeinsam mit seiner Frau Stephanie im Januar 1939 nach Münster kam. Julius Voos stand in Münster einer jüdischen Gemeinde vor, die im alltäglichen Leben von den anderen Münsteranern fast völlig isoliert und durch Zwangsverkäufe und Berufsverbote finanziell völlig ausgeplündert war. Für das Ehepaar Voos wurde Münster nach dem Scheitern seiner Emigrationspläne zur tödlichen Falle. Im März 1943 wurde das Paar mit seinem zweijährigen Sohn nach Auschwitz deportiert und umgebracht.

Diesem Schicksal entkam die Familie Gumpich nur knapp. Am 28. August 1939, drei Tage vor Kriegsbeginn, brachte ein befreundeter katholischer Pfarrer die Familie zur niederländischen Grenze, von wo aus sie buchstäblich in letzter Minute nach Großbritannien emigrieren konnte.

Auf diese Weise wurden auch Siegfried Gumpichs Filmaufnahmen vor der Vernichtung bewahrt. Im Besitz von Sohn Walter überdauerte das auf Normal 8 gedrehte Amateurfilmmaterial – insgesamt rund 40 Minuten – viele Jahrzehnte im fernen Kanada, wohin Walter Gumpich 1957 ausgewandert war. Auf Vermittlung der Historikerin Gisela Möllenhoff gelangten die Aufnahmen nach Münster zurück. Ihre Wiederentdeckung kam einer kleinen filmischen Sensation gleich, da privates Filmmaterial einer jüdischen Familie aus Nazi-Deutschland in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre bislang nicht bekannt war.

2003 verarbeitete der Filmemacher Markus Schröder im Auftrag des LWL-Medienzentrums die in ihrer Überlieferung wohl einmaligen Amateurfilmsequenzen zu einem 20-minütigen Dokumentarfilm. Durch eine gewissenhafte Kommentierung sowie ergänzende Standfotos ordnet dieser die Film-

bilder in den historischen Kontext der Ausgrenzung und Verfolgung jüdischer Bürger in Deutschland ein. Für die aktuelle DVD-Edition wurde die Fassung von 2003 um einen englischen Kommentar ergänzt und aus lizenzrechtlichen Gründen mit neuer Musik unterlegt. Walter Gumprich hat die Veröffentlichung der Aufnahmen ausdrücklich begrüßt. Nach seinem Wunsch sollen sie dokumentieren, dass die von den Nazis diffamierten Juden Menschen wie alle anderen waren.

Ein zweiter Film auf der DVD dokumentiert die Erinnerungen von Hans Kaufmann, der 1925 als Sohn eines angesehenen jüdischen Rechtsanwaltes in Münster geboren wurde. In einem Gespräch mit Markus Schröder schildert der inzwischen 85-Jährige ohne jedes Pathos, aber mit großer Eindringlichkeit, wie er als Kind die immer stärkere Verfeinerung und Isolierung der jüdischen Bevölkerung Münsters erlebte, aber auch, wie seine Eltern ihm 1939 zur Flucht nach Dänemark verhalfen. Von dort entkam Hans Kaufmann 1943 nach Schweden, seiner heutigen Heimat.

Den dritten Teil der DVD bildet ein von Jan Telgkamp konzipierter filmanalytischer Baustein, der am Beispiel der Auf-

nahmen von Siegfried Gumprich jene Schritte filmischer Gestaltung vorführt – vom Schnitt über den Off-Kommentar bis zur Vertonung –, die aus einem historischen Filmdokument einen historischen Dokumentarfilm machen. Der Baustein ermöglicht einen Einblick in diese Produktionsschritte. Anhand originaler Filmsequenzen lässt sich kontrollieren, welche Szenen entnommen und wie diese im Schnitt neu zusammengesetzt wurden. Des Weiteren lässt sich anhand ausgewählter Ausschnitte die Wirkung von Musik und Kommentar nachvollziehen. Auf diese Weise regt der Baustein zu einer reflektierten Beschäftigung mit Film als Quelle und Geschichtserzählung an.

So erfüllt die DVD einen doppelten Zweck: Exemplarisch und in anrührender Anschaulichkeit vermittelt sie, auf welche Weise sich Diskriminierung und Verfolgung der deutschen Juden während des „Dritten Reiches“ vollzogen, aber auch, wie die Betroffenen versuchten, das ihnen aufgezwungene Schicksal in Würde zu meistern.

Zugleich bietet das Medium sich für einen methodisch-reflektierten Einsatz im Geschichtsunterricht und auch für die Vermittlung kritischer Medienkom-



petenz an. Dafür enthält sie in einem ROM-Teil und einem 50-seitigen Begleitheft zusätzliche Hintergrundinformationen, Materialien und Unterrichtsstipps.

Markus Köster
Kontakt: markus.koester@lwl.org

Zum Preis von 14,90 Euro plus Versandkosten kann die DVD mit Begleitheft beim LWL-Medienzentrum für Westfalen erworben werden. Auch über den Online-Bildungsmedienservice EDMOND NRW wird das Medium allen Schulen in NRW zur Verfügung stehen.

Erich, lass mal laufen!

DVD zur „filmenden Bäckerfrau“ aus Dortmund

„Das war für mich restlos neu, dass man selber Filme drehen konnte. Ich habe vordem selten fotografiert, und wenn, dann unbedeutende Bilder gemacht. Von Stunde an war ich wie im Fieber. Ich hatte das Gefühl, als wäre ich jetzt der Erfüllung meiner geheimsten Wünsche nahe.“ (Elisabeth Wilms 1955)

Elisabeth Wilms, die resolute Bäckerfrau aus Dortmund-Asseln, hat vom Beginn der 1940er Jahre bis zu ihrem Tod im August 1981 insgesamt mehr als

150 Filme realisiert. Sie hat nicht nur den Alltag ihrer näheren Umgebung, sondern auch das Leben in der bombenzerstörten Großstadt Dortmund und den späteren Wiederaufbau nach 1945 mit der Kamera aufgezeichnet und so für die Nachwelt festgehalten. Aber ebenso finden sich Industrie-, Werbe- und Reisefilme sowie Reportagen in ihrem Werk. Nachdem Elisabeth Wilms und ihr Mann Erich kinderlos verstorben waren, gelangte ihre Filmsammlung in den Besitz der Ev.-Luth. Kirchengemeinde Asseln. Um die wert-





Elisabeth Wilms: Die filmende Bäckerfrau aus Dortmund-Asseln
Foto: Stadtarchiv Dortmund



Auf hohen Gerüsten zuhaus
Foto: Stadtarchiv Dortmund



Rastlos auf der Suche nach Motiven
Foto: Stadtarchiv Dortmund



Elisabeth und Erich Wilms: Filmprojektion
Foto: Stadtarchiv Dortmund

vollen Filmoriginale optimal für die Nachwelt zu sichern, wurden sie im Jahr 2007 ins Filmarchiv des LWL-Medienzentrums für Westfalen überführt und dort in speziellen Kühlkammern eingelagert.

Mit dieser DVD in der Reihe „Westfalen in historischen Filmen“ möchte das LWL-Medienzentrum in Kooperation mit der Kirchengemeinde Asseln und dem Stadtarchiv Dortmund die Erinnerung an eine großartige Frau und ihr auch heute noch beeindruckendes filmisches Lebenswerk wach halten. Neben einem 24-minütigen, von Claus Bredenbrock geschaffenen Porträt, in dem sie selbst zu Wort kommt, finden

sich hier fünf weitere Filmdokumente von ihrer Hand. Die Filme zeigen unter anderem die münsterländische Geburtsheimat von Elisabeth Wilms, den Alltag in einer Bäckerei und das zerstörte Dortmund in den Nachkriegsjahren. Die Kurzfilme ermöglichen Einsichten in das breit angelegte Oeuvre der Filmemacherin und unterrichten zugleich anschaulich über die Lebenswirklichkeit der Kriegs- und Nachkriegsjahre in Westfalen.

Dem einführenden Filmporträt „Erich, lass mal laufen!“ liegt ein Filminterview von Michael Lentz und Jürgen Klauß aus dem Jahr 1980 zu Grunde, in dem das Ehepaar Wilms in sehr ehrlicher,

authentischer Weise Auskunft über das Leben und die Arbeit, und, immer wieder, über die Filme gibt, die Elisabeth Wilms in annähernd 40 Jahren geschaffen hat. In sorgfältig ausgewählten Szenen und Bildsequenzen wird sie so noch einmal lebendig: die Welt der Bäckerfrau und Filmpionierin Elisabeth Wilms.

Volker Jakob
Kontakt: volker.jakob@lwl.org

Zum Preis von 14,90 Euro plus Versandkosten kann die DVD mit Begleitheft beim LWL-Medienzentrum für Westfalen erworben werden. Auch über den Online-Bildungsmedienservice EDMOND NRW wird das Medium allen Schulen in NRW zur Verfügung stehen.

DVD: Wewelsburg

Ideologie und Terror der SS



Blick durch das Almetal zur Wewelsburg, erbaut um 1604, heute Museum und Jugendherberge. Foto: Franz Klose/LWL-Medienzentrum

„**Παντα ρει** – *Panta rei*“, alles fließt sagten die alten Griechen. Alles verändert sich, Bestehendes vergeht, Neues baut auf Altem auf. Aber mögen sich auch die Namen von Einrichtungen ändern, neue Medienträger bewährte ablösen, die Geschichte vom Glück und Leid der Menschen bleibt. Und hier ist die Rede von einer nicht so guten Zeit: die Wewelsburg 1933 – 1945.

So lautete unter der Überschrift „Drei Dienststellenbezeichnungen und ein Dauerbrenner“ der erste Absatz meines Beitrages zur Ankündigung unserer CD-ROM über die Wewelsburg IM FOKUS 2/2007. Nun haben wir eine weitere Medienstufe zur Wewelsburg gezündet: Das Erscheinen einer gänzlich neu konzipierten DVD mit dem Titel: „Wewelsburg – Ideologie und Terror der SS“, die wir gemeinsam mit der Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg herausbringen. Im Frühjahr 2010 ist unter diesem Titel eine neu aufgebaute Dauerausstellung an und in der Wewelsburg in eigens dafür errichteten und konzipierten Räumen eröffnet worden. In der Ausstellung

ist an vielen Stellen mit Medienmodulen gearbeitet worden, in denen das notwendige Hintergrundwissen vermittelt wird und ehemalige Häftlinge des zugehörigen KZ-Niederhagen sich zu den Lebensbedingungen sowie ihren Erlebnissen und ihrem Überlebenskampf äußern. Fast schon traditionell hatte Anne Roerkohl dokumentARfilm für die Wewelsburger die sensiblen Themen in Kurzfilmen aufgegriffen und für die Ausstellung aufbereitet.

Anne Roerkohl hatte als Mitarbeiterin 1996 für uns, die damalige Landesbildstelle Westfalen, auch den Videofilm „Wewelsburg. Kult- und Terrorstätte der SS“ erstellt. Neben organisatorischen und lizenzrechtlichen Gründen lag es da nahe, Anne Roerkohl dokumentARfilm in Münster mit dem Hauptfilm zu unserer neuen DVD zu beauftragen. Z.T. wurde ihr Team beim Neudreh von unserem Produktionsteam unterstützt. Derzeit werden in unserem Studio unter Leitung von Thomas Moormann der deutsche und der englische Kommentar angelegt und das Authoring der DVD erstellt.

Der Hauptfilm auf der DVD enthält in großem Umfang archivalische Bild- und Filmmaterialien und im Gegensatz zum Videofilm kommt nicht mehr nur Otto Preuss als ehemaliger politischer Häftling zu Wort. In einem neu aufgezeichneten Interview berichten Otto Preuß und Mark Weidmann zugleich und sich gegenseitig ergänzend über den markanten Abschnitt ihres Lebens. Und auch im Dorf Wewelsburg selbst hat sich in den Jahren viel getan und das Geschehen von vor siebzig Jahren wird nicht mehr totgeschwiegen. Öffentliches Gedenken ist im Film dokumentiert.

Der Hauptfilm hat eine Länge von ca. 25 Minuten. Einzelne Aspekte werden in Film-Modulen von insgesamt mehr als zwei Stunden umfassender behandelt. Zum größten Teil sind diese Module bereits in der Ausstellung zu sehen. Mit der Ideologie des Nationalsozialismus und der SS befassen sich die Kurzfilme „Zwischen Wissenschaft und Propaganda“, „Zwischen Abenteuer und Verbrechen – Tibet-Expedition und Rassenforschung der SS“ so-

wie „Germanenmythos oder die Verfälschung der Vergangenheit“. Einem wesentlichen Bauteil der Burg, dem Nordturm, widmen sich die beiden Filmclips „Architekturgeschichte von Nordturm und Gruft“ sowie „Legenden um Nordturm und Gruft“. Der SS-Terror wird in mehreren Zeitzeugeninterviews deutlich sowie den Beiträgen „Von Nürnberg nach Wewelsburg – Verfolgung der SS-Verbrechen“ und „Der Schießstand“ aufgearbeitet. Schließlich ist mit der Einweihung des Mahnmals am 2. April 2000 auch das öffentliche Gedenken mit der Kamera dokumentiert worden. Das Thema Ideologie und Terror der SS, verortet auf der Wewelsburg und eng-

tens verbunden mit dem Namen Heinrich Himmler ist von uns nun mehrfach bearbeitet und auf zeitaktuellen Medienträgern herausgebracht worden. Aber noch nie haben wir das Thema so grundlegend neu bearbeitet. Und noch eine Besonderheit halte ich für erwähnenswert: Als Autorinnen für den Film und die Filmclips sind Anne Roerkohl und Gesa Kok verantwortlich. Während die eine in der Medienproduktion der Landesbildstelle für Westfalen ihre ersten beachteten Filme erstellt und anschließend ihre eigene Produktionsfirma gegründet hat, hat die zweite fast fünfzehn Jahre später im LWL-Medienzentrum für Westfalen sehr erfolgreich das Volontä-

riat im Referat Medienproduktion und Medientechnik durchlaufen und daran anschließend bei Anne Roerkohl dokumentARfilm eine Anstellung bekommen.

„Panta rei“, alles fließt, verändert sich. Und doch bleibt vieles ähnlich oder wiederholt sich in anderer Konstellation.

Hermann-Josef Höper
Kontakt: hermann-josef.hoepfer@lwl.org

Zum Preis von 14,90 Euro plus Versandkosten kann die DVD ab Mai beim LWL-Medienzentrum für Westfalen erworben werden. Auch über den Online-Bildungsmedienservice EDMOND NRW wird das Medium allen Schulen in NRW zur Verfügung stehen.

Gotteshäuser zu verkaufen!

Kirchenschließungen zwischen Verlust und Chance

Die beiden großen christlichen Kirchen in Deutschland befinden sich in einem Schrumpfungsprozess. Die Zahl der Gläubigen sinkt, da der Verlust von Mitgliedern durch Tod und zunehmend auch durch erklärten Austritt seit Jahren größer ist, als der Zuwachs von jugendlichen Neumitgliedern. Die Dimensionen der Gotteshäuser und ihre zugehörigen Gemeindegrößen stehen bereits seit einigen Jahren in einem disharmonischen Verhältnis zueinander. Weniger Mitglieder bedeuten auch weniger Finanzmittel für den Unterhalt und die Sanierung der Kirchengebäude. Gemeinden fusionieren – zumeist unter mehr oder weniger starkem Druck der Bistumsleitungen und der Landeskirchen.

Kirchen verlieren ihre funktionale Bedeutung, behalten aber eine große Bedeutung in der Erinnerung der Bewohner an emotionale Lebensereignisse wie Kommunion, Konfirmation, Hochzeit und Taufen. Kirchen sind aufgrund



Second Hand. Eine caritative Nutzung durch die Kleiderstube in der ehemaligen St. Michael-Kirche in Gelsenkirchen-Hassel. Foto: Stephan Sagurna/LWL-Medienzentrum für Westfalen

ihrer Gestaltung und Größe markante Gebäude in der Landschaft, im Dorf oder im Stadtteil befinden sie sich an zentraler Stelle. Von den Kuppen der Baumberge oder vom Schöppinger

Berg sind in die Münsterländer Parklandschaft eingebettete Dörfer allein an ihren unterschiedlichen Kirchtürmen gut auszumachen. Ist ein westfälisches Dorf ohne Kirche vorstellbar?



Kirchen sind wichtige historische und künstlerische Zeugnisse vergangener Epochen, mit einer Bedeutung, die weit über den kirchlichen Raum hinaus weist. Ein gepflegter Leerstand oder besser eine Umnutzung der Gebäude wird sowohl von Seiten kirchlicher Institutionen als auch der Denkmalpflege einem Abriss und unwiederbringlichem Verlust vorgezogen. Und die Geschichte lehrt uns, dass nachfolgende Generationen solche ungenutzten oder auch verfallenen Gebäude wieder mit Leben zu füllen vermocht haben.

Die Volkskundliche Kommission für Westfalen untersuchte in einem Forschungsprojekt „Kirchenumnutzungen und ihre Folgen“. In einer Mikrostudie wurden verschiedene Kirchenumnutzungsvorhaben in Westfalen dokumentarisch begleitet und analysiert. Die Ergebnisse werden in einem Buch veröffentlicht. In Zusammenarbeit mit dem LWL-Medienzentrum entstanden eine fotografische Dokumentation und eine DVD, die den die Prozesse begleitenden Film enthält und einen ROM-Teil mit 21 knapp erläuternden Fotos:

In der St. Martin-Kirche in Bottrop feiern Gemeindeglieder den allerletzten Gottesdienst. Ihre Kirche wird profaniert, entweiht und soll zukünftig als Kindergarten genutzt werden. In St. Elisabeth in Münster werden bereits die Kirchenbänke aus ihren Verankerungen gelöst und zu einer Partnergemeinde nach Polen transportiert. Das Kirchengebäude wird voraussichtlich bald von einer nahegelegenen Schule als Turnhalle und Aula genutzt werden. In Gronau-Epe beten und singen Gemeindeglieder vor der Antoniuskirche. Sie möchten sich nicht damit abfinden und protestieren dagegen, dass auch ihre Kirche entweiht und dann sogar abgerissen werden soll. Eine Familie zieht um: Sie hat die Versöhnungskirche in Langenberg-Benteler für 99 Jahre gepachtet und wird nun in dem ehemaligen Gotteshaus leben. Im Restaurant „Glück und Seligkeit“ in Bielefeld geht es heiß her: In der ehemaligen Martini-Kirche finden zweimal im Jahr die „Seasong-Partys“ statt. Im Turm der ehema-



„Geld statt GOTT“. Graffiti am Turm der St. Antonius-Kirche in Gronau-Epe.
Foto: Katrin Bauer/Volkskundliche Kommission für Westfalen

ligen St. Josef-Kirche in Borken streben derzeit Jugendliche in dem neu eingebauten Klettergarten gen Himmel.

Leer stehende oder umgenutzte Kirchen sind auch in Westfalen nichts Ungewöhnliches mehr. Offenbar sind Kirchen aber deutlich mehr als architektonische Denkmäler und christliche Versammlungsstätten. Dem Dokumentarfilm gelingt es Stimmungen und Emotionen einzufangen und dem Zuschauer die Hintergründe der aktuellen Situation zu erläutern. Die Stärke des Films ist seine Nähe zu den Protagonisten. Er bezieht keine Stellung, sondern lässt die eindrucksvollen, emotionsgeladenen Bilder für sich sprechen. In Hintergrundgesprächen mit führenden Vertretern der Institution Kirche, mit Nachbarn und betroffenen Gemeindegliedern werden die verschiedenen Sichtweisen und Positionen deutlich. Und in einer Rahmengeschichte werden

dem Zuschauer Hintergründe und Handlungsmotivationen leicht verständlich erläutert.

Der ROM-Teil ist nur über einen PC oder MAC mit DVD-Laufwerk nutzbar. Er ist in die drei Abschnitte „Protestgruppen“, „die Kirche wird leerräumt“, „Nachnutzungen“ gegliedert und enthält insgesamt 21 Fotos. Diese können in die Unterrichtsgestaltung einbezogen werden, um unterschiedliche Aspekte von Kirchenschließungen und -umnutzungen zu beleuchten und zu diskutieren.

Hermann-Josef Höper
Kontakt: hermann-josef.hoepfer@lwl.org

Zum Preis von 14,90 Euro plus Versandkosten kann die DVD beim LWL-Medienzentrum für Westfalen erworben werden. Auch über den Online-Bildungsmedienservice EDMOND NRW wird das Medium allen Schulen in NRW zur Verfügung stehen.

Gestern kein Recht, heute keine Gerechtigkeit?

Ein Hörbuch über den langen Weg zur Entschädigung von NS-Unrecht

Wie kann man etwas wieder gut machen, das man nicht einmal richtig begreifen kann? Wie kann man entschädigen für Terror, Grauen und Unrecht, das ganzen Bevölkerungsgruppen angetan wurde? Wie kann man jedem einzelnen Opfer gerecht werden – wenn das überhaupt möglich ist? Und wie geht man am besten mit der Schuld einer ganzen Gesellschaft um?

Vor diesen Fragen, und der damit verbundenen Aufgabe Opfer zu entschädigen, stand die BRD nach dem Ende des NS-Regimes. Eine schwierige Aufgabe, weil so viel Unrecht in so unterschiedlichen Arten verübt wurde. Schwierig auch, weil es unmöglich ist die Schuld zu tilgen und die Verbrechen ungeschehen zu machen. Man versuchte eine Regelung zu finden und den Schaden bestmöglich, wenn auch oft eher symbolisch, zu ersetzen. Das Bundesgesetz zur Entschädigung für Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung wurde am 29. Juni 1956 in der Bundesrepublik Deutschland verabschiedet und regelte seitdem die Zahlungen zur Wiedergutmachung.

Ein neues Hörbuch, das das LWL-Medienzentrum und der Geschichtsort Villa ten Hompel in der Reihe „Hörbücher zur historisch-politischen Bildung“ herausgebracht haben, beschäftigt sich mit der Umsetzung des Bundesentschädigungsgesetzes (BEG) in Westfalen und so auch mit der Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit.

Die Villa ten Hompel in Münster beherbergte von 1954 bis 1968 das Dezernat für Wiedergutmachung des Regierungsbezirks Münster und war somit eine Anlaufstelle für Klagen und Ansprüche. Nicht immer konnte man den Antragstellern dort weiterhelfen, da auch die Wiedergutmachung an strenge Kriterien gebunden war. So hatten zuerst nur diejenigen einen Anspruch auf Entschädigung, die wegen rassistischen und politischen Gründen verfolgt wurden



und deshalb Schäden erlitten haben. Erst später wurden auch andere, „vergessene“ Gruppen wie Zwangssterilisierte und Homosexuelle als NS-Opfer anerkannt.

Durch das Aufzeigen von verschiedenen Schicksalen und Erlebnissen mit der Wiedergutmachung gibt das Hörbuch einen Einblick in die diversen Facetten des langen Prozesses zur Entschädigung. Mit welchen Folgen musste man nach der NS-Zeit umgehen? Wie gestalteten sich soziale Beziehungen zwischen Deutschen und Heimkehrern? Welche Probleme gab es bei der Umsetzung des BEGs.

Dabei richtet sich das Interesse immer auf individuelle Geschichten einzelner Personen, die ihre Sicht der Dinge präsentieren. Ob Opfer, Verwaltungsbeamter, Jurist, Arzt oder Politiker, sie alle sind mit dem BEG in Kontakt gekommen und erzählen ihre Geschichte. Für die Produktion wurden neben O-Tönen und Zeitzeugenberichten auch Akten aus der

Villa ten Hompel aufgearbeitet. Zusammen mit Kommentaren von Prof. Constantin Goschler, anerkannter Experte auf dem Gebiet der Wiedergutmachung und seit 2006 Inhaber des Lehrstuhls für Zeitgeschichte an der Ruhr-Universität Bochum, bietet die Audio-CD einen interessanten Einblick in die Bemühungen zur Wiedergutmachung.

Das Hörbuch regt zum eigenen Hinterfragen und zur kritischen Würdigung der Wiedergutmachung an und lässt den Hörer darüber nachdenken, ob man mit dem Gesetz der Bewältigung der NS-Zeit und den Leiden der Opfer gerecht geworden ist.

Nicole Schneider
Kontakt: claudia.landwehr@lwl.org

Zum Preis von 14,90 Euro plus Versandkosten kann die Audio-Doppel-CD mit Begleitheft ab Mai beim LWL-Medienzentrum für Westfalen erworben werden. Auch über den Online-Bildungsmedienservice EDMOND NRW wird das Medium allen Schulen in NRW zur Verfügung stehen.



„Industrie- und Architektur-Fotografie“

Neue Regeln für die Berufsausbildung zur Fotografin / zum Fotografen

Ab dem kommenden Ausbildungsjahr, also ab Sommer 2011, werden angehende Fotografinnen und Fotografen ihre Ausbildung im LWL-Medienzentrum mit dem neuen Schwerpunkt „Industrie- und Architektur-Fotografie“ absolvieren.

Den dynamischen Prozessen eines sich weiterentwickelnden und verändernden Berufsbildes hat der Gesetzgeber letztlich Rechnung getragen. Eine Neufassung der Verordnung über die Berufsausbildung zum Fotografen und zur Fotografin wurde bereits im Mai 2009 verabschiedet, greift für das LWL-Medienzentrum und die hiesigen Foto-Azubis aber erst 2011, da alle bestehenden Ausbildungsverhältnisse davon unberührt bleiben.

Grundsätzlich wurde das ursprünglich einheitliche Berufsbild insofern neu gestaltet, als dass jetzt nach insgesamt vier Schwerpunkten und entsprechend der fachlicher Ausrichtung des Ausbildungsbetriebs ausgebildet wird. Zukünftig müssen die angehenden Auszubildenden sich also schon im Vorfeld

einer anstehenden Bewerbung im Klaren darüber sein, welchen fotografischen Schwerpunkt sie setzen und erlernen wollen.

Fotografinnen und Fotografen mit dem Schwerpunkt Porträtfotografie werden zukünftig anders ausgebildet und auch geprüft werden, als ihre Mitstreiter mit den Schwerpunkten Wissenschaftsfotografie oder Produktfotografie. Im Medienzentrum wird fortan ausschließlich mit dem Schwerpunkt der Industrie- und Architektur-Fotografie ausgebildet werden.

Die klassische Architekturfotografie mit der Fachkamera, im Aufnahmeformat 4 x 5, ist ein tragendes Element unserer landeskundlichen Fotodokumentationen. Ebenso eng verzahnt mit unseren fotografischen Kulturdokumentationen ist auch das Genre der Industrie-Fotografie – etwa bei den vielfältigen Kooperationen mit unseren acht Standorten des LWL-Industriemuseums oder der Dokumentation technischer Kulturdenkmäler und zeitgenössischer Gewerbe-Architektur wie z.B. Leonardo Glass Cube, Bad Driburg oder Campus Emilie, Detmold.

Neu wird für die kommenden Azubis sein, dass wir diese Ausbildungsinhalte noch intensiver vermitteln und vertiefen werden und dass sich der Schwerpunkt der Industrie- und Architekturfotografie dann definitiv auch in den jeweiligen Gesellenprüfungen wiederfinden wird.

Das Bewerbungsverfahren für die Besetzung eines Ausbildungsplatzes Fotografin/ Fotograf mit Schwerpunkt Industrie- und Architektur-Fotografie im MZW (Ausbildungsbeginn August 2011) ist übrigens just abgeschlossen. Die Nachfrage war auch dieses Jahr wieder sehr groß. 90 Bewerberinnen und Bewerber haben sich für diesen einen Ausbildungsplatz beworben.

Ab August wird es im MZW-Fotografen-Team also wissbegierige und lernhungrige Verstärkung für die aktuellen Fotoprojekte geben, wenn die diesjährigen Fotokampagnen u.a. mit dem Fokus auf die Regionen Südsauerland und östliches Ruhrgebiet fotografiert werden.

Stephan Sagurna
Kontakt: stephan.sagurna@lwl.org

Von der Azubi zur Gesellin

Zeit Abschied zu nehmen...

Drei Jahre Ausbildung und ein halbes Jahr als Gesellin – das war meine Zeit hier im LWL-Medienzentrum. Eine lange Zeit, die ich nicht missen möchte. Ich habe viel erlebt, nette Menschen kennengelernt und das ein oder andere Projekt mitgestalten dürfen.

Alles begann im Sommer 2007, als ich zum ersten Mal den Flur der Medienproduktion betrat. Es dauerte nicht lange und ich fühlte mich schnell gut aufgenommen in meinem neuen Team.

Nach kurzer Zeit wurde ich ins kalte Wasser geworfen, indem ich an den Schnittplatz gesetzt und mir mein erstes eigenes Projekt aufgetragen wurde. Der Vorteil daran war, dass ich sehr schnell einen intensiven Einblick in die Arbeitsabläufe erhielt und ab dem Zeitpunkt selbstständig arbeiten konnte. Zwischendurch war ich immer mal wieder für ein paar Wochen in Köln unterwegs. Am GSO Berufskolleg absolvierte ich dann den theoretischen



Katharina Miggelt
Foto: Katharina Bahl/LWL-Medienzentrum



Teil für die Ausbildung und die dazugehörigen Prüfungen.

Im Februar letzten Jahres begannen dann die Vorbereitungen für die Gesellenprüfung. Ein Prüfungsstück sollte erstellt werden. Ich entschied mich für einen Magazinbeitrag über Holz in der Architektur. In einem vorgegeben Zeitraum mussten Exposé, Drehbuch, Kalkulation und Disposition erstellt und bei der IHK zur Freigabe vorgelegt werden.

Dann konnten im März auch schon die Dreharbeiten beginnen und das dafür benötigte Equipment wurde zusammengestellt. Meine Kollegen Jonas Köhne, Hanna Neander und Jan Telgkamp standen mir in den folgenden Tagen mit Rat und Tat zur Seite und waren als Assistenten unabkömmlich.

Wir fuhren von einem Drehort zum Nächsten. Von Detmold nach Capelle über Oerlinghausen und Gescher und wieder zurück nach Münster. Während der Drehphase gab es viel zu tun, allerdings hatten wir dabei auch eine ganz Menge Spaß, so dass diese Zeit uns mit Sicherheit noch lange in Erinnerung bleibt.

Nachdem dann alle Aufnahmen im Kasten waren, konnte ich mit der Schnittparbeit beginnen und pünktlich zum Abgabetermin lag der Film auf den Schreibtischen der IHK Prüfer. Nach einer weiteren Arbeitsprobe und der dazugehörigen theoretischen Prüfung, konnte ich im Juni dann endlich mein Abschlusszeugnis entgegen nehmen und mich Mediengestalterin Bild und Ton nennen. Ein halbes Jahr bin ich nun noch als Gesellin im Medien-

zentrum tätig gewesen, aber jetzt ist es an der Zeit mal zu schauen, was sich in der großen Medienwelt sonst noch so entwickelt. Es geht nach Köln zu RTL, dort werde ich ein Volontariat im Bereich Merging und Producing absolvieren. Ich bin schon gespannt, was es dort alles zu erleben gibt.

Ich bedanke mich bei all meinen Kolleginnen und Kollegen, die mich während meiner Ausbildung beim LWL unterstützt haben. Ein ganz besonderer Dank gilt noch einmal meinen fleißigen Helfern, die mir während der Prüfungsphase so tatkräftig zur Seite standen.

Katharina Miggelt
Ehem. Auszubildende in der Medienproduktion des LWL-Medienzentrums

Nacht und Nebel – Nuit et brouillard

Dokumentarfilm von Alain Resnais, Frankreich 1955

Der Filmtitel bezieht sich auf einen „Führererlass“ vom 7. Dezember 1941, der die Richtlinien für die Verfolgung von Straftaten gegen das Reich oder die Besatzungsmacht in den besetzten Gebieten festschrieb. Seit den Nürnberger Prozessen wurde die Verfolgung unter der Bezeichnung „Nacht- und Nebel-Erlass“ allgemein bekannt. Nach diesem Erlass wurden rund 7000 Menschen, mutmaßliche Saboteure, Partisanen oder Widerstandskämpfer, aus verschiedenen europäischen Ländern nach Deutschland verschleppt und dort heimlich abgeurteilt, ohne dass ihre Angehörigen irgendwelche Infor-

mationen erhielten. In den Konzentrationslagern wurden sie als „NN-Häftlinge“ (mögliche Deutung: „nullum nomen“ – ohne Namen, namenlos) gekennzeichnet.

„Resnais Dokumentarfilm ist eines der wichtigsten filmischen Werke über die deutschen Konzentrationslager. Mit größter stilistischer Zurückhaltung und einer äußerst sensiblen deutschen Fassung durch Paul Celan wird eine Darstellung des Grauens erarbeitet, in der die zeitgenössische Wirklichkeit von Auschwitz/Birkenau mit den Dokumenten der Alliierten Wochenschau-Bilder konterkariert wird. Ein Film aus der Erinnerung des Nichtschilderbaren heraus: Er antizipiert die Unmöglichkeit, den Holocaust zu dramatisieren und desavouiert alle wohlfeilen Versuche, die Geschichte dieser Monstrosität 'zu erzählen'.“ (Lexikon des Internationalen Films) Abgesehen von den einprägsa-

men Bildern und der künstlerischen Ausdruckskraft der beiden Sprecher Jean Cayrol in der französischen und Paul Celan in der deutschen Fassung, beide Holocaust-Überlebende, ist die Filmmusik des österreichischen Komponisten Hanns Eisler hervorzuheben, die dem Film eine zusätzliche emotionale Dimension gibt.

Der Dokumentarfilm „Nacht und Nebel“ entstand 1955, zehn Jahre nach der Auflösung der Konzentrationslager, und gilt bis heute als eines der bedeutendsten Zeugnisse zum Thema Nationalsozialismus.

Für unterrichtliche Zwecke enthält die DVD neben dem Dokumentarfilm auch vier Hörausschnitte des Holocaust-Überlebenden Abba Naor, ein Audioporträt des Filmemachers Alain Resnais (54 min) und einen fünfminütigen Filmausschnitt „Gedenkpädagogik: Lebenslinien“.

Der Film „Nacht und Nebel“ steht als DVD oder VHS in vielen Medienzentren zur Verfügung.

Medienzentren können ihn mit Vorführ- und Verleihrecht beim Bundesverband Jugend und Film erwerben.



Aufstand im Warschauer Ghetto – Fotografie von Jürgen Stroop. Aus dem Stroop-Bericht an Heinrich Himmler von Mai 1943. Die originale Bildunterschrift lautet „Mit Gewalt aus Bunkern hervorgeholt“. Es ist eines der bekanntesten Fotos aus dem zweiten Weltkrieg – kurz auch eingeblendet in dem Film „Nacht und Nebel“. Der Junge im Vordergrund wurde nicht zweifelsfrei wiedererkannt – rechts im Bild (mit Gewehr), SS-Unterscharführer Josef Blösche. (Das Foto ist lizenzfrei.)

Bilder, die Geschichte machten

Es gibt Fotos, die – wenn man sie einmal gesehen hat – sich ins Gedächtnis prägen. So haben es einige Bilder zu einer traurigen, weltweiten Berühmtheit gebracht. Dazu gehört die Aufnahme von Jürgen Stroop, Befehlshaber der SS-, Polizei- und Wehrmachtseinheiten im „Dritten Reich“, die einen kleinen Jungen mit erhobenen Händen in einer Gruppe sich ergebender jüdischer Menschen bei der Liquidierung des Warschauer Ghettos zeigt – kurz auch eingeblendet in dem Film „Nacht und Nebel“. Zum ersten Mal öffentlich zu sehen war das Foto in dem so genannten „Stroop-Bericht“ („Das ehemalige jüdische Wohnviertel Warschau besteht nicht mehr.“).

Auf 75 Seiten dokumentierte Jürgen Stroop akribisch die brutale Niederschlagung des Aufstandes im War-

schauer Ghetto (19. April bis 16. Mai 1943), mit der er von Heinrich Himmler persönlich beauftragt worden war.

Stroop wurde nach Kriegsende am 8. Mai 1945 von den Amerikanern festgenommen. Im Rahmen der Dachauer Prozesse wurde er von einem amerikanischen Militärtribunal, hier wegen seiner Beteiligung an der Ermordung alliierter Flieger, am 21. März 1947 zum Tode verurteilt. Dieses Todesurteil wurde nicht vollstreckt, Stroop jedoch nach Polen ausgeliefert, wo er nach einem zweiten Prozess erneut zum Tode durch den Strang verurteilt wurde. Vollstreckt wurde dieses Urteil am 6. März 1952 im Warschauer Gefängnis Mokotów.

Josef Blösche, SS-Unterscharführer, unter anderem ebenfalls an der Liquidierung des Warschauer Ghettos und an der Bekämpfung des Warschauer

Aufstandes beteiligt, auf dem Foto rechts im Bild (mit Gewehr), lebte nach Kriegsende viele Jahre in seinem Heimatort Urbach in der ehemaligen DDR. Am 11. Januar 1967 wurde Blösche verhaftet, nachdem seine Wehrmachtaktivitäten mehrere Jahre sorgfältig recherchiert wurden. Während einer zweijährigen Untersuchungshaft gestand Blösche zahlreiche Kriegsverbrechen, von einzelnen Erschießungen über Massenhinrichtungen bis hin zur Beteiligung an allen großen Deportationsaktionen aus dem Warschauer Ghetto. Er bezeugte auch seine Identität auf dem hier abgebildeten Foto. Nach seiner Verurteilung wurde Blösche am 29. Juli 1969 im Leipziger Gefängnis hingerichtet.

Manfred Kremers,
LVR-Zentrum für Medien und Bildung
Kontakt: Manfred.Kremers@lvr.de

Bildungspartnerschaft mit dem Geschwister-Scholl-Gymnasium Münster

Seit dem laufenden Schuljahr fördern das Geschwister-Scholl-Gymnasium und der Medienservice für Münster im LWL-Medienzentrum für Westfalen im Rahmen einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit das Lernen mit und über Medien in der Schule. Am 12. Januar wurden die gemeinsamen Aktivitäten durch die Unterzeichnung eines Vertrages im Rahmen der „Bildungspartnerschaft Medienzentrum und Schule“ bekräftigt.

Vordringliche Ziele der Zusammenarbeit sind die stärkere Integration von Medien in den Unterricht und die Förderung der Medienkompetenz der Schülerinnen und Schülern des Geschwister-Scholl-Gymnasiums. Das Medienzentrum und die Schule wollen dazu wechselseitig die Zusammenarbeit zwischen beiden Institutionen verstetigen und im Rahmen ihrer Möglichkeiten gemeinsam intensivieren und ausbauen. Auf diese Weise wollen beide Partner einen modellhaften Beitrag zur Stärkung des Bildungsstandortes im Hinblick auf Medienkompetenz und die Qualitätsverbesserung von Unterricht leisten.

Die vereinbarte Kooperation der Schule und des Medienzentrums umfasst zunächst folgende Aktivitäten:

- ▶ Förderung des Einsatzes von EDMOND-Medien in verschiedenen Fächern durch Beratung und Fortbildung
- ▶ Schülerredaktion „Spinxx“: Weiterführung der mit dem Schuljahr 2010/11 eingerichteten klassenübergreifenden AG für Film- und Medienkritik
- ▶ Förderung der Filmbildung durch kooperative Projekte (u.a. Einrichtung einer Filmklasse)
- ▶ Förderung des Einsatzes digitaler Werkzeuge in verschiedenen Unterrichtsfächern (u.a. Einsatz eines USB-Sticksatzes „digitale Minischultasche“)



Dr. Markus Köster, Leiter des LWL-Medienzentrums für Westfalen, und Wilhelm Breitenbach, Schulleiter des Geschwister-Scholl-Gymnasiums (vorne v.l.n.r.), unterzeichnen im Beisein von LWL-Medienbildungsreferentin Andrea Meschede, Lehrerin Evelyn Futterknecht, Medienberater Rainer Wulff (hinten v.l.n.r.) sowie Julia Kollmann, Maren und Christoph Schubert aus der Spinxx-Redaktion den Vertrag zur Bildungspartnerschaft. Foto: LWL-Medienzentrum

- ▶ Austausch über aktuelle Bedarfe an Bildungsmedien
- ▶ Zusammenarbeit bei der Entwicklung medienbegleitender Unterrichtsmaterialien oder didaktischer Hinweise.

Die Zusammenarbeit der beiden Einrichtungen begann schon vor der Vertragsunterzeichnung: Seit September 2010 wird die Redaktionsgruppe „Spinxx GSG Kinderhaus“ als AG angeboten, geleitet von den Lehrerinnen Evelyn Futterknecht und Anica Wesjohann. Die Schülerinnen und Schüler erlernen dort, mit Medien umzugehen, eine Meinung dazu zu entwickeln, diese zu formulieren und auf der Internetplattform www.spinxx.de zu veröffentlichen. Sie erwerben technische und redaktionelle Kenntnisse zur Durchführung von Interviews, zur Erstellung von Audio-Berichten, Bildergalerien oder Medienkritiken. Das LWL-Medienzentrum für Westfalen hat den Aufbau der Redaktionsgruppe im GSG durch die gezielte medienpädagogische Qualifizierung

der Schülerinnen und Schüler und Lehrkräfte unterstützt. Nach ersten Informationsgesprächen stand Medienpädagogin Julia Behr der Schule für drei Monate zur Verfügung, um die erste Phase der Redaktionsarbeit einzuleiten. Finanziert wurde dieses Angebot über den mit städtischen Mitteln getragenen „Medienservice für Münster im LWL-Medienzentrum für Westfalen“.

Rainer Wulff, Medienberater für die Stadt Münster, hat das Online-Medienangebot der Medienzentren „EDMOND NRW“ in der Lehrerkonferenz vorgestellt und steht der Schule vor allem für Fragen des Einsatzes digitaler Werkzeuge und Medien in verschiedenen Unterrichtsfächern zur Verfügung. Weitere gemeinsame Aktivitäten werden in Absprache zwischen Schule und Medienzentrum geplant und weiterentwickelt. Die Laufzeit der Vereinbarung beträgt zwei Jahre und wird nach Ablauf gegebenenfalls verlängert.

Andrea Meschede
Kontakt: andrea.meschede@lwl.org



Von der Kreisbildstelle zum modernen Dienstleister

Das Medienzentrum Gütersloh wurde 75 Jahre



Das Team des Medienzentrums lud zur Feierstunde zum 75. Geburtstag (v.r.): Martin Husemann, Leiter des Medienzentrums, mit seinen beiden Mitarbeitern Heinz Grewe und Petra Poggenklas.
Foto: Medienzentrum Gütersloh

Vom reinen Film- und Geräteausleiher zum Kompetenzzentrum rund um audiovisuelle Medien für Schulen. Das Kreismedienzentrum Gütersloh, das 2010 mit einer Ausstellung im Kreis- haus sein 75-jähriges Bestehen feiert, ist heute eine Anlaufstelle für Medien, Know-How und Beratung aller Art. Längst gehört nicht nur die Ausleihe von Filmen und entsprechender Technik zum Tagesgeschäft. Vor allem die medienpädagogische Beratung hat in den vergangenen Jahren einen immer größeren Raum eingenommen. Damit ist das Medienzentrum unter Leitung von Martin Husemann mit der Zeit gegangen: Mit nichts verbringen die Jugendlichen heute mehr Zeit als mit den Medien – passiv und aktiv. Und das schafft neue Herausforderungen im Unterricht, stellt in Sachen Medienkompetenz andere Anforderungen an Lehrer und Eltern.

Landrat Sven-Georg Adenauer lobte in seiner Begrüßung bei der Ausstellungs- eröffnung die Arbeit und die Entwick- lung des Kreismedienzentrums: „Ich gratuliere zu einer zeitgemäßen Form der Medienbildung. Das ist wichtige In- formation über Risiken und Chancen!“

Was in den Achtziger Jahren die Angst vor einer Schundwelle von Videos war, sei heute die Unsicherheit mit chatten, twittern, bloggen, hosten, uploaden und so weiter.

Die Ausstellung anlässlich des 75-jähri- gen Bestehens stellte neben historischen Geräten, Bildern, Filmausschnitten und Schriftstücken auch aktuelle Projekte vor. Zu der historischen Geräteausstel- lung und dem Klassenraum aus den 1930er Jahren wurde ein Fragebogen erstellt, so dass Schüler eine Ausstel- lungsrallye machen konnten.

Der Anfang des Kreismedienzentrums – damals hieß es noch Kreisbildstelle – wurde in der Wohnung von Wilhelm Glinksi in Rietberg eingerichtet. Nach und nach wurde für jede Kommune ein Vorführgerät angeschafft. In die Schu- len wurden die Geräte per Karre von den Schülern gebracht. „Herunterla- den“, so der Landrat in seiner Rede, war damals noch sehr wörtlich und handfest gemeint. Heute, 75 Jahre spä- ter, gibt es neben dem traditionellen Verleih der klassischen Medien wie bei- spielsweise DVDs auch die Möglichkeit, online ganze Filme oder einzelne Se-

quenzen herunterzuladen. Unter dem Titel Edmond NRW gibt es einen On- line-Katalog, der ähnlich wie kommer- zielle Online-Videotheken funktioniert.

Trotz eines kleinen Teams, 1,5 Stellen, und eines vergleichsweise beschei- denen Budgets haben Leiter Martin Hu- semann, Heinz Grewe und Petra Poggen- klas ein umfangreiches Angebot für die Medienarbeit in Schulen, Bildungsein- richtungen, Vereinen, Verbänden und Kirchengemeinden aufgebaut: So kön- nen sich die Akteure auf einer Interneta- rbeitsplattform (www.schulen-gt.de) austauschen, jeder kann nach Bildern im gemeinsam mit der pro Wirtschaft GT initiierten Bildarchiv stöbern und Schüler haben bereits vier mal beim Projekt „Klappe, die ...“ ihre Ideen in einem professionell betreuten Videoprojekt um- gesetzt. Im Februar 2010 wurde das Kreismedienzentrum zur medienpädago- gischen Einrichtung des Monats gekürt – ein Titel, den die Landesanstalt für Me- dien vergibt und der zuvor erst drei Mal an ein Medienzentrum vergeben worden ist. Über 12.000 Medien stehen zur Aus- leihe bereit, Medientechnik der unter- schiedlichsten Art, vom Beamer bis zum Laptop für den Videoschnitt können aus- geliehen werden. In der Medienwerk- statt können Lehrer zusammen mit Schülern Videos oder Hörspiele erstellen und an Fortbildungen teilnehmen.

Medienberatung nimmt einen immer größeren Stellenwert ein: Fortbildungen in Medienpädagogik, der sinnvolle Ein- satz von Medien im Unterricht, geeig- nete Software für den Unterricht, Ent- wicklung von Medienkompetenz – die Liste ließe sich noch weiter fortsetzen. Und bereits zum zweiten Mal bot das Medienzentrum im Jahr 2010 zusammen mit Kooperationspartnern die Veranstal- tungsreihe „Aktionswoche Medien: chancen.spaß.gefahren“ an. Mehr als 30 Einzelveranstaltungen befassten sich zwei Wochen lang mit dem jugendli- chen Medienkonsum.

Marin Husemann
Kontakt: martin.husemann@gt-net.de

Dienstleister für die Schulen

75-jähriges Jubiläum des Kreismedienzentrums Paderborn

Das Kreismedienzentrum Paderborn ist 75 Jahre alt geworden. Mit einer Ausstellung begingen das Kreisarchiv und das Kreismedienzentrum von November 2010 bis Januar 2011 dieses besondere Jubiläum und blickten gemeinsam mit interessierten Besuchern auf mehrere Jahrzehnte Bildungs- und Medienarbeit zurück.

Kino und Film faszinierten bereits Ende des 19. Jahrhunderts die Menschen. „Mit unglaublicher Geschwindigkeit entwickelten sie sich zum Massenmedium“, so Landrat Manfred Müller, der im Rahmen der Ausstellungseröffnung am 30. November 2010 auf 75 Jahre zurückschaute. Die frühen Medienpädagogen wollten Jugendliche vor „Schmutz und Schund“ im Film bewahren. So wurde 1912 erstmals die Forderung nach kommunalen Lichtspielhäusern und Film-Archiven in den Landratsämtern und Kreishäusern laut. Im Kreis Büren reagierte man in den 1920er Jahren mit der Einrichtung eines Kreiswunderkinos.

Nach der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten erfolgte umgehend die Gleichschaltung und Zentralisierung des Erziehungswesens. Betroffen waren auch die Herstellung und der Vertrieb von Unterrichtsmitteln. Im Januar 1935 ordnete schließlich der Oberpräsident der Provinz Westfalen die Einrichtung von Bildstellen an, auch in den Kreisen Büren und Paderborn entstanden die Vorgänger des heutigen Kreismedienzentrums.

Zu Beginn der 1950er Jahre normalisierte sich der Schulunterricht langsam. Die Medienpalette erweiterte sich. Der stumme 16-mm-Film bekam Konkurrenz durch den Tonfilm. Die Schallplatte wurde vom Magnettonband abgelöst. Das Fernsehen, zunächst als Statussymbol ausschließlich für Wohlhabende erschwinglich, wurde in den 1960er Jahren zum Massenartikel, aber trotzdem anfangs nur zögerlich in Schulen eingesetzt. Ein kleiner Büroraum, einfache Holzschränke für Filme und Diareihen, ein Schreibtisch als Ver-



Dr. Markus Köster vom LWL-Medienzentrum, Günther Kröger, Leiter des Kreismedienzentrums Paderborn, Landrat Manfred Müller und Kreisarchivar Wilhelm Grabe bei der Eröffnung der Ausstellung zum 75-jährigen Jubiläum des Kreismedienzentrums Paderborn. Foto: Kreismedienzentrum Paderborn

leihtheke: Die Verhältnisse in der Kreisbildstelle Büren in den 1960er und 1970er Jahren waren übersichtlich und bescheiden. „Doch vieles hat sich in den Jahren getan: Aus den ehemaligen Filmverleihstelle hat sich ein moderner Dienstleistungsbetrieb entwickelt“, so Landrat Manfred Müller. Schon lange werden den Schulen nicht mehr nur Diareihen geliefert, sondern didaktisch aufbereitete Bildungsmedien auf unterschiedlichsten Datenträgern geboten. „Die Geschichte des Kreismedienzentrums Paderborn ist vor allem eins: eine Geschichte des Wandels“, so Müller, der anschließend gemeinsam mit Dr. Markus Köster vom LWL-Medienzentrum für Westfalen auch einen Blick in den Zukunft wagte.

Der Experte aus Münster skizzierte, was eine gute Medienschule von heute ausmacht. Es ist „eine Schule, in der Medien gezielt und reflektiert eingesetzt werden, um einen besseren Unterricht zu machen. In der Medien das Lernen der Schüler erleichtern und bereichern, das Lehren der Lehrkräfte differenzieren und auch ein Stück weit entlasten“, so Köster. Medienkompetentes Personal, ein aktuelles Medienkonzept und die Zusammenarbeit mit medien-spezifischen Bildungspartner seien unter an-

derem wichtige Rahmenbedingungen und können der Schlüssel zum Lernerfolg sein. Rund 9.000 Medien sind heute im Kreismedienzentrum Paderborn verfügbar, ob als Videofilm, CD-ROM, DVD oder Online-Medium. Zahlreiche Angebote, elektronische Arbeitsblätter und Online-Filmmodule stehen den Lehrern heute auch in digitaler Form zur Verfügung, landen auf einen Klick direkt im Klassenzimmer. Möglich macht dies EDMOND, eine moderne Form der Medienbereitstellung. „Medien haben sich geändert, aber nicht die Tatsache, dass die Menschen an die Hand genommen werden müssen“, betont Günther Kröger. Seit 24 Jahren leitet er das Kreismedienzentrum Paderborn und bietet neben zahlreichen Medien auch entsprechende Medienberatung, Medientechnik und medienpädagogische Fortbildungen an.

„Die Medienzentren sind ein Dienstleistungsbetrieb für die Schulen und somit ein wichtiger Bestandteil der Ausstattung des Bildungssystems“, betont Landrat Manfred Müller. „Wir werden dafür sorgen, dass dies so bleibt“, so der Landrat.

Günther Kröger
Kontakt: KroegerG@kreis-paderborn.de



Ran an die Maus – jetzt wird gespielt!

LAN-Party für Eltern und Lehrer im Medienzentrum Hamm

Anfang November 2010 hatten Eltern im Medienzentrum Hamm die Möglichkeit, unterschiedlichste Computerspiele zu testen. Einen Freitagnachmittag konnte von 16.00 – 20.00 Uhr gezockt, geballert, gespielt werden, was das Zeug hält. Alles natürlich betreut unter pädagogischen Vorzeichen.

Was ist geschehen, dass Eltern den Verführungen der Computerspiele ausgesetzt wurden? Seit einigen Jahren gibt es verschiedentlich Anfragen von Lehrern und Eltern im Medienzentrum oder beim Jugendamt nach pädagogischen Einschätzungen der Wirkung von Computerspielen auf Kinder und Jugendliche. Unbestritten ist, dass diese Spiele eine sehr große Faszination ausüben, dass einige Spiele keineswegs pädagogisch wertvoll sind und dass es viele Befürchtungen gibt, sie könnten einen verrohenden Effekt haben und besonders die „Ballerspiele“ könnten zur Nachahmung anregen. Ebenfalls werden zunehmend Ängste der Eltern nach einem Suchtpotenzial durch Computerspielen geäußert.

Bei Veranstaltungen des Medienzentrums und des Jugendschutzes baten Eltern häufig darum, doch einmal einige Spiele testen zu können, um deren Faszination begreifen und nachvollziehen zu können.

Am 5. November war es schließlich soweit: Eltern konnten ins Pädagogische Zentrum eingeladen werden, um Computerspiele zu testen. Die „Eltern.LAN“ startete mit einer Begrüßung durch Bürgermeisterin Ulrike Wäsche. Eine medienpädagogische Einführung in die Bereiche Medienwelten von Jugendlichen (durch das Medienzentrum), verschiedene Typen von Computerspielen (Jugendschutz), das Suchtpotenzial der Spiele (Jugendsuchtberatung) und ein Abriss des wissenschaftlichen Diskurses zur Wirkung von Computerspielen stimmte die Eltern ein auf die kommenden praktischen Selbsterfahrungen.

Vier Stationen konnten aufgesucht werden, um die thematisch gruppierten



Eltern voll konzentriert und mit viel Spaß beim „Ballerspiel“ – das Spiel „Counter Strike“ ist eines der meistdiskutierten sog. „Ego-shooter“. Foto: Medienzentrum Hamm

Spiele zu testen. Alles an Technik wurde aufgebaut, was das Medienzentrum und die Jugendzentren einsetzen konnten.

Es gab einen Raum, in dem vernetzt miteinander im Spiel „Counter Strike“, einem der meistdiskutierten sog. „Ego-shooter“, „geballert“ werden konnte. Eine Station ermöglichte den Zugang zu Spielen im Internet – sowohl zu den „Browserspielen“ als auch zum weltweit meist gespielten Onlinespiel „World of Warcraft“, das durch seinen Suchtcharakter unrühmlichen Bekanntheitsgrad erlangt hat. Klassische PC-Spiele wie „Sims“, „Siedler“ oder „Crazy Machines“ waren am nächsten Standort installiert, ebenso das berühmte GTA (Grand Theft Auto). Austoben konnte man sich bei den Stationen der Konsolenspiele wie beim Bowling oder bei Autorennen mit der Wii.

Betreut wurden diese Stützpunkte von Jugendlichen, die sich gut in der Spielszene auskennen. Sie berichteten über eigene Spiele-Erfahrungen, Gefahren

und natürlich auch über den Spaß am Spielen. Selbstverständlich gefiel es ihnen sehr, nach ihrem oft negativ bewerteten Hobby gefragt zu werden, nach Spielpraxis und Schwierigkeitsgraden aber auch nach ihren Einschätzungen bzgl. Suchtgefahr oder der Gefahr durch Verrohungen mittels brutaler Spiele. Die anwesenden Eltern nutzten die Chance in die Spiel eingeführt zu werden, sie spielten so viel wie möglich und sie fragten die Jugendlichen aus, ohne „das verstehst du ja doch nicht“ zu hören zu bekommen.

Außerdem hatte die Jugendsuchtberatung einen Stand aufgebaut, wohin sich viele Eltern mit gezielten Fragestellungen wendeten. Die Atmosphäre während der gut zweistündigen Spielrunde war offen, interessiert und kommunikativ. Zum Schluss kamen alle Anwesenden noch einmal im Plenum zusammen, um sich kurz auszutauschen und über Jugendschutzbestimmungen und Möglichkeiten der elterlichen Einflussnahme bei den Spieleaktivitäten ihrer Kinder informiert zu werden.



Im Mittelpunkt standen im Abschluss die Erfahrungen der Eltern, die besonders nicht mit Lob für den Einsatz und die Geduld der Jugendlichen geizten. Das Statement eines Vaters scheint typisch für den Nachmittag zu sein: „Zuerst fand ich bei „Counter Strike“ die relativ realistische Darstellung vom Töten der Menschen und das spritzende Blut ganz grausam und schrecklich, doch plötzlich ist mit mir etwas passiert – der Ehrgeiz hat mich gepackt,

ich fühlte mich in meine „Cowboy und Indianer-Zeit“ zurückversetzt und balberte los, um mithalten zu können.“

Eine Mutter bestätigte die Veranstalter darin, mit der Eltern.LAN auf ein Bedürfnis der Eltern gestoßen zu sein. Das Ziel, nämlich ein Verständnis für die Erfahrungswelt der Kinder herzustellen und so gleichberechtigt in Kontakt, ins Gespräch treten zu können, scheint das Veranstalterteam erreicht

zu haben. Wiederholungen sind nicht ausgeschlossen.

Zur Einschätzung von Computerspielen hilft das Gütesiegel „pädagogisch wertvoll“. Videospiele werden allein nach pädagogischen Kriterien durch ein unabhängiges Gremium von Pädagogen untersucht: <http://www.games-wertvoll.de/index.php>.

Dagmar Riekenberg
Kontakt: RIEKENBERG@Stadt.Hamm.de

Recklinghausen: Ein Urgestein nimmt Abschied

Nach über dreißig Jahren als Medienberater und Leiter des Kreismedienzentrums Recklinghausen hat sich Bodo Wolf Ende Januar 2011 in die „Ruhephase der Altersteilzeit“ verabschiedet. Wie kaum ein zweiter Medienberater in Nordrhein-Westfalen verkörperte er den Slogan von der „Medienkompetenz in kommunaler Verantwortung“.

Ob es um die didaktische Bewertung von Unterrichtsmedien, die Qualifizierung von Studienseminaren oder die Verknüpfung der Fortbildungstätigkeit von Medienzentrum und Kompetenzteam ging, immer gehörte Bodo Wolf zu den kreativsten und engagiertesten Köpfen im Kreis der nordrhein-westfälischen Medienberater. Eine besonders

schmerzliche Lücke hinterlässt er in der AG EDMOND, der er seit ihrer Gründung mit großem Sachverstand angehört hat. Aber eins ist gewiss: Langeweile und Stillstand werden für ihn auch künftig Fremdworte bleiben.

Markus Köster
Markus.koester@lwl.org

Siegen-Wittgenstein und Olpe schließen ihren Verleih

Gleich in zwei südwestfälischen Kreisen ist zum Jahreswechsel der Medienverleih eingestellt worden. Während sich die Schließung in Olpe schon länger abgezeichnet hatte, kam sie in Siegen völlig überraschend. Der lautere Protest regt sich allerdings bemerkenswerter Weise im sauerländischen Kreis Olpe. Der GEW-Kreisverband kritisierte die geplante Schließung mit den Worten, „damit entfallen für viele Unterrichtsstunden ein Stück lebendige Anschauung“. Bei den Kollegen sei das Interesse an den Medien nach wie vor vor-

handen, allerdings hätten die seit Einführung von Ganztagsunterricht ungünstigen Öffnungszeiten und die Einstellung des Kurierdienstes die Entleihe sehr erschwert. Die GEW fordert den Kreistag entsprechend auf, „den Schließungsbeschluss rückgängig zu machen“ und einen ungehinderten Zugang zu den Leihmedien zu gewährleisten.“

Im Kreis Olpe soll an die Stelle des Verleihs verstärkt eine Versorgung mit EDMOND-Medien treten, zugleich wird

auch das Kompetenzteam mit Unterstützung des Kreises eine Qualifizierungsoffensive zur Mediennutzung im Unterricht starten. Hingegen steht in Siegen-Wittgenstein noch nicht fest, ob die Gemeinden die Bereitstellung von Onlinemedien über EDMOND weiterhin dem Kreis anvertrauen oder die kommunale Pflichtaufgabe Lernmittelbereitstellung in eigene Regie zu nehmen versuchen.

Markus Köster
Markus.koester@lwl.org



► 14. März bis 11. April 2011

jeweils montags, 20 Uhr

FilmGalerie: Mehr als nur bunt – Farbe im Film

Ort: Landeshaus des LWL, Freiherr-vom-Stein-Platz, Münster (Plenarsaal)

Kontakt: Andrea Meschede

E-Mail: andrea.meschede@lwl.org

Weitere Informationen:

www.lwl-medienzentrum.de

(Aktuelles/Veranstaltungen)

► 20. März bis 13. April 2011

Jüdischer Humor im zeitgenössischen Film. Eine Filmreihe im Rahmen der Jüdischen Kulturtag NRW 2011

Eröffnung: 20. März 2011, 17 Uhr
Landeshaus des LWL, Freiherr-vom-Stein-Platz, Münster

Filmvorführungen: mittwochs und sonntags, 23. März bis 13. April 2011, Cinema Münster, Warendorfer Str. 45, Münster

Veranstalter: LWL-Medienzentrum für Westfalen, Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Münster e.V. und „Die Linse“ – Verein zur Förderung kommunaler Filmarbeit

Kontakt: Andrea Meschede

E-Mail: andrea.meschede@lwl.org

Weitere Informationen:

www.lwl-medienzentrum.de

(Aktuelles/Veranstaltungen)

► 13. April 2011

Lern-IT NRW - Schulträgetagung "Mehrwert digitaler Infrastruktur für das Lernen?"

Im Fokus dieser Fachtagung steht das Lernen mit mobilen Geräten und die gelungene Zusammenarbeit zwischen Schulen, Schulträgern und kommunalen IT-Dienstleistern. Beispiele dieser Kooperation zeigen, wie die Unterrichtsqualität gesteigert werden kann.

Ort: Plenarsaal des Landeshauses, Freiherr-vom-Stein-Platz 1, Münster

Veranstalter: Medienberatung NRW

Adressaten: Vertreter/-innen der

Schulträger und Mitglieder der Kompe-

tenzteams NRW (Beratungsschwerpunkt Medienberatung)

Infos und Anmeldung:

www.medienberatung.nrw.de

Anmeldeschluss: 06.04.2011

► 14. Mai 2011, 9.00 – 18.00 Uhr

56. Westfalentag für alle Mitglieder und Freunde des Westfälischen Heimatbundes

Ort: Pädagogisches Zentrum ('PZ'),

Wachtelpfad 2, 34414 Warburg

Besuchen Sie uns am Stand des LWL-Medienzentrums.

► 21. Juni 2011, 10.00 – 16.15 Uhr

Geschichte wird gemacht! Kompetenzorientierter Geschichtsunterricht

In Vorträgen und Workshops wird die Fachtagung innovative Themen und Methoden für einen forschenden, schüleraktivierenden Geschichtsunterricht vorstellen. Sie zeigt die Potenziale eines kompetenzorientierten Geschichtslernens, das z. B. mithilfe digitaler Medien und außerschulischer Bildungspartner Schülerinnen und Schüler zu einer aktiven Teilhabe an geschichtlichen Diskursen befähigt. Den Eröffnungsvortrag wird Frau Prof. Waltraud Schreiber von der Katholischen Universität Eichstätt halten.

Adressaten: Die Tagung richtet sich vorrangig an Fachmoderatoren in den Kompetenzteams.

Ort: Sparkassenakademie, Bröderichweg 52/54, 48159 Münster

Veranstalter: Medienberatung NRW

Infos und Anmeldung:

www.medienberatung.nrw.de

► 29. Juni 2011, 9.30 – 16.00 Uhr

Computer- und Videospiele in medienpädagogischen Projekten

Medienpädagogik für Berufskollegs und Fachschulen für Sozialpädagogik

Referent: Johannes Wentzel

Ort: LWL-Medienzentrum für Westfalen, Fürstenbergstr. 14, Münster

Veranstalter: Bezirksregierung Müns-

ter (Schulexterne Lehrerfortbildung Berufskolleg) und LWL-Medienzentrum für Westfalen

Anmeldung: bis zum 6. Mai 2011 bei der Bezirksregierung Münster

Kontakt: Andrea Meschede

E-Mail: andrea.meschede@lwl.org

Weitere Informationen:

www.lwl-medienzentrum.de

(Aktuelles/Veranstaltungen)

► 28.-30. September 2011

NRW Forum kommunale Medienzentren 2011.

Die Jahrestagung der kommunalen Medienzentren wird in diesem Jahr in Mülheim stattfinden. Eingeladen sind alle leitenden Mitarbeiter von Medienzentren sowie die Medienberaterinnen, Medienberater und andere Fachleute für Medienbildung in NRW.

Ort: Katholische Akademie "Die Wolfenburg", Mülheim an der Ruhr

Veranstalter: LVR-Zentrum für Medien und Bildung und LWL-Medienzentrum für Westfalen

Kontakt: Amina Johannsen

E-Mail: Amina.Johannsen@lvr.de,

Kontakt: Andrea Meschede

E-Mail: andrea.meschede@lwl.org

► 30. Oktober bis 6. November 2011

29. KinderFilmFest Münster

Ort: Schlosstheater, Melchersstraße 81, Münster

Veranstalter: Amt für Kinder, Jugendliche und Familien der Stadt Münster;

Münstersche Filmtheater-Betriebe;

Fachhochschule Münster (Fachbereich Sozialwesen);

Begegnungszentrum

Meerwiese und der Medienservice für

Münster im LWL-Medienzentrum für

Westfalen

Kontakt: Andrea Meschede

E-Mail: andrea.meschede@lwl.org

Weitere Informationen:

www.kinderfilmfest-muenster.de

LWL-Medienzentrum für Westfalen

Fürstenbergstr. 14, 48147 Münster
Telefon: 0251 591-3902
Telefax: 0251 591-3982
E-Mail: medienzentrum@lwl.org
www.lwl-medienzentrum.de

Leitung

Dr. Markus Köster
Tel: 591-3901, E-Mail: markus.koester@lwl.org

Sekretariat: Gabriele Hillgruber
Tel: 591-3902, E-Mail: medienzentrum@lwl.org

Medienvertrieb

Cornelia Laumann
Tel: 591-5618, E-Mail: cornelia.laumann@lwl.org

Medienverleih

Tel: 591-3911, E-Mail: medienverleih@lwl.org

Bild-, Film-, Tonarchiv

Dr. Volker Jakob,
Referatsleiter
Schwerpunkt: Filmarchiv, Historische Landeskunde
Tel: 591-4718, E-Mail: volker.jakob@lwl.org

Kerstin Burg
Schwerpunkt: Bildarchiv, Geografische Landeskunde
Tel: 591-3920, E-Mail: kerstin.burg@lwl.org

Dr. Ralf Springer
Wiss. Dokumentar Filmarchiv
Tel: 591-4645, E-Mail: ralf.springer@lwl.org

Elke Fleege / Rabea Plantenberg
Service Bildanfragen
Tel: 591-4719 / 4756, E-Mail: bildarchiv@lwl.org

Karla Borgmeier
Service Filmanfragen
Tel: 591-5859, E-Mail: karla.borgmeier@lwl.org

Medienproduktion und Medientechnik

Dr. Hermann-Josef Höper,
Referatsleiter, stellv. Leiter des LWL-Medienzentrums
Tel: 591-3905, E-Mail: hermann-josef.hoeper@lwl.org

Claudia Landwehr
Redaktion, Marketing, Öffentlichkeitsarbeit
Tel: 591-3966, E-Mail: claudia.landwehr@lwl.org

Medienbildung und Medienbereitstellung

Dr. Angela Schöppner-Höper
Schwerpunkt: Medienbereitstellung und -dokumentation
Tel: 591-3986, E-Mail: angela.schoeppner-hoeper@lwl.org

Andrea Meschede
Referentin für Medienbildung
Tel: 591-3919, E-Mail: andrea.meschede@lwl.org

Jan Telgkamp
Wiss. Volontär für Medienbildung
Tel: 591-3913, E-Mail: jan.telgkamp@lwl.org

Rainer Wulff
Medienberater für die Stadt Münster
Tel: 591-3936, E-Mail: rainer.wulff@lwl.org

Anke Ogorek
Veranstaltungsorganisation
Tel: 591-3926, E-Mail: anke.ogorek@lwl.org

FILM+SCHULE NRW

Marlies Baak-Witjes
FILM+SCHULE NRW
Tel: 591-4514, E-Mail: marlies.baak-witjes@lwl.org

Martin Husemann
FILM+SCHULE NRW
Tel: 591-3910, E-Mail: martin.husemann@lwl.org

Ines Müller
FILM+SCHULE NRW
Tel: 591-3910, E-Mail: ines.mueller@lwl.org

Medienberatung NRW

Andreas Eirund
Medienberatung NRW
Tel: 591-4090, E-Mail: eirund@medienberatung.nrw.de

Birgit Giering
Medienberatung NRW
Tel: 591-4637, E-Mail: giering@medienberatung.nrw.de

Dagmar Missal
Medienberatung NRW
Tel: 591-3916, E-Mail: missal@medienberatung.nrw.de

Severin Teschner
Medienberatung NRW
Tel: 591-3914, E-Mail: teschner@medienberatung.nrw.de

Andreas Weinhold
Medienberatung NRW
Tel: 591-1950, E-Mail: weinhold@medienberatung.nrw.de

Archiv Neue Produktionen Film Fotografie EDMOND
Medienkompetenz Archiv Digitalisierung Kultur Fotograf

LWL-Medienzentrum für Westfalen

Zwischen Hoffen und Bangen
Jüdische Schicksale im Münster
der NS-Zeit

Westfalen in historischen Filmen



LWL
Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe

LWL-Medienzentrum für Westfalen

Erich, lass mal laufen!
Die Filme der Elisabeth Wilms

Westfalen in historischen Filmen



LWL
Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe

Volkskundliche Kommission für Westfalen
LWL-Medienzentrum für Westfalen

*Gotteshäuser
zu verkaufen*
Kirchenschließungen
zwischen Verlust und Chance



LWL
Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe

Kultur Landeskunde Verleih Medienkompetenz Archiv
Fotografie Film Bildung www.westfalen-medien.de Produ

www.lwl-medienzentrum.de